

Der Trauerjubiläum der Kieler Kriegsflotte.
Kiel, 3. Juli. Aus Anlaß der heutigen Trauerfeier haben sämtliche im Kieler Hafen liegenden Kriegsschiffe, Sachten und sonstige Fahrzeuge halbmast geflaggt; ebenso verließen öffentliche Gebäude. Gegen 4 Uhr feierte die gesamte Kriegsflotte einen Trauerjubiläum von 21 Schuß für Erzherzog Franz Ferdinand ab.

Massenansammlung von Serben aus Bosnien.
Wien, 4. Juli. Der „Zeit“ zufolge haben sämtliche serbischen Journalisten binnen 24 Stunden Serajewo zu verlassen. Außerdem wurden 200 Serben, die als Anhänger der großen serbischen Idee bekannt sind, da u. a. aus Bosnien ausgewiesen. Ferner wurden 64 Zigeuner verhaftet und aus Bosnien abgeholt.

Verurteilende Erklärungen des Grafen Tisza.
Wien, 4. Juli. Wie man erfährt, wird Ministerpräsident Graf Tisza am Montag im ungarischen Reichstag bedeutsame Erklärungen über die auswärtige politische Lage im Hinblick auf die Ermordung des Thronfolgers abgeben. Diese Erklärung wird im Einklang mit dem Grafen Berchtold stillgestellt sein und erfolgt im ungarischen Reichstag als der einzig gegenseitig zur Verfügung stehenden parlamentarischen Erklärung.

Herausforderndes Benehmen des Wiener serbischen Gesandten.

Wien, 4. Juli. Hier herrschte große Entrüstung über die Taktlosigkeit des serbischen Gesandten Jovanowitsch, der vorgestern an seiner Privatwohnung die serbische Titulature freiliegend ausgebreitet und den Späheren zugänglich, ein dünner Trauerflos angebracht. Die Wiener Bürgererschaft erblickt darin eine absichtliche Provokation, und eine Deputation ersuchte den Polizeipräsidenten um Intervention, was dieser aus völkerrrechtlichen Gründen ablehnte. Erst auf die Bitten des Hausintendanten ließ der Gesandte die Fahne halbmast setzen und einen weiteren Trauerflos anbringen. Die Haltung des serbischen Gesandten war die Ursache der neuen antiserbischen Demonstration. Es verlautet, Jovanowitsch habe am Ballplatz Schritte getan und gegen die antiserbischen Kundgebungen Protest eingelegt.

Kundgebungen vor der deutschen Botschaft in Wien.
Im Hinblick auf die serbenfeindlichen Kundgebungen in der Nacht zum Freitag kam es, wie der „Zeit“, Folgendes: Die Kundgebungen vor der deutschen Botschaft. Die Menge lang dort die „Macht am Rhein“ und rief „Hoch Kaiser Wilhelm, unser erlauchter Herrscher! Nieder mit Serbien!“ Die rasch herbeigeeilte Wache zerstreute die Demonstranten.

Die Mäander in Ungarn abgeklart.
Wien, 4. Juli. Wie die „Zeit“ erfährt, werden mit vierzigtausend Mann die Mäander in Bosnien in disziplinierte Truppen teils Einheitsaufstellung, die bereits erlassene Urkünde wurden wieder zurückgegeben. Die großen Mäander in Ungarn wurden abgeklart.

Die Krisis in Albanien.

Was es dem Fürsten Wilhelm von Albanien und seinen „Führern“ nicht gelungen, der Aufständischen Herr aus eigener Kraft zu werden, so scheint ihm jetzt ein glücklicher Augenblick zu stülze zu kommen, der ihn annehmend wieder mit etwas größerer Zuversicht in die Zukunft schauen läßt. Aus Durazzo wird gemeldet: Sicherer Nachrichten zufolge sind die Rebellen in Albanien in zwei Parteien ausgetrennt. Etwa tausend Teilnehmer an der Aufstandsbewegung sind daraufhin heimgekehrt. Am Dienstag lag sich infolge der Uneinigkeit unter den Rebellen ein Kampf entzünden haben, wobei fünfzehn von ihnen getötet wurden.

Prinz Widdoda sagt wieder Nein.
Der Donnerstag lag in Durazzo ruhig verlaufen. Prinz Widdoda ist zurückgekehrt, in Durazzo einzugetreten, um dem Fürsten seine Bereitwilligkeit auszusprechen, abermals gegen die Aufständischen vorzurücken. Seine Mannschaften sollen sich in Alessio wieder sammeln.

Deutsche Freiwillige für Albanien.
Wie von gut unterrichteter Seite aus Duisburg mitgeteilt wird, setzt sich im rheinisch-westfälischen Land ein Aufbruch zu einem großen deutschen Heere, das junge, vom Militär entlassene Bergleute nach Albanien fahren, um gegen die Aufständischen zu kämpfen. Die albanischen Behörden sorgen für die Beförderung. Erst dieser Lage haben 20-30 Personen aus dem Ruhrbottelbereich die abenteuerliche Fahrt angetreten.

Auch aus Rumänien sind Freiwillige nach Albanien unterwegs. Wie aus Bukarest gemeldet wird, ist die erste aus 100 Mann unter dem Kommando des rumänischen Hauptmanns Christescu bestehende Freiwilligenabteilung am Donnerstagabend von Bukarest nach Durazzo abgegangen. Fast die gesamte Bevölkerung Bukarests gab ihnen unter lebhaftem Sympathiebegleitsungen das Geleite zum Bahnhof. In Constantza ist ebenfalls ein starkes Freiwilligenkorps im Entstehen begriffen. Die Equipierung und Ausrüstung der Freiwilligen werden von in Rumänien lebenden reichen Albanern sowie von in Durazzo ansässigen Rumänen bestritten. Im ganzen Lande haben sich Komitees zur Organisation von Freiwilligenkorps gebildet.

Frieden in Mexiko.

Guerra tritt zurück.

Man möchte es fast nicht glauben, daß es den südamerikanischen Friedensvermittlern nun tatsächlich gelungen sein soll, angesichts der rauchenden Waffen des Plazars die Abwärtensbewegung zu bringen, daß den Amerikanern den erwiderten Ausmarsch aus dem mexikanischen Abenteuer bedeutet. Daß der wacker Herr Guerra trotz seiner anfänglich so hoch zur Schau getragenen Charakterfestigkeit sich doch noch zur Abwendung würde bewegen lassen, konnte ja allerdings nicht mehr so ganz unwahrscheinlich anmuten, seit man vernommen hatte, daß er ein Bescheidener, ein selbständiger Bürgerlicher Grenzwächter außerhalb der beunruhigenden Gefahren des Heimatlandes erforderliche flüssige Gold rechtig über die Grenze geschafft und bei vertrauenswürdigem Bankten des Unlandes deponiert habe. Angesichts dieser beruhigenden Gemüths eines sorglosen Alters wird dem schlanen alten Spanier der Bericht auf den

Glanz einer politischen Machtrolle, der doch schon stark im Verfließen war, wohl nicht allzu schwer gefallen sein.

Dieser Friedensschluß ist einer der merkwürdigsten, den die Weltgeschichte je gesehen hat. Er folgt einem Kriege, der überhaupt noch gar nicht recht begonnen hatte, und was das Besondere und Merkwürdigste ist — er beendet diesen sogenannten Krieg, der bisher nur in der Erwartung der Beteiligten bestanden hat, nach gar nicht. Denn was hat es schließlich für ein Ende, das Guerra für seine Perion berichtet. Wie seine Anhänger, und sie sind immer noch zahlreich genug, über den Fall einer nur aus Nebellen bestehenden zufünftigen Regierung denken, ist bekannt genug, und so nicht den Amerikanern und Vermittlern der schwerste Teil der ganzen Arbeit noch bevor, um erst Eintritt unter die Mexikaner selbst zu bringen. Denn bevor nicht die Perionisten einmütigen ruhige Stimmung im Lande Montezumas eingetreten ist, werden auch die Amerikaner ihre „Freiwilligenmission“ nicht für beendet ansehen.

Sie haben es ja selbst ausgesprochen. Die Amerikaner gehen ihre mit so geringen Opfern an Blut erzielende Stellung in Veracruz nicht auf. „Bis auf weiteres“ halten sie ihren Fuß auf diesen wichtigen mexikanischen Hafen gesetzt, und darin spricht sich leicht Endes doch ein Erfolg gegenüber den Gegnern aus, trotz des Versichts auf eine Kriegsentwöhnung und trotz der diebischen Miene, mit der im Verlaufe des Abnehmens die eigene Selbstlosigkeit immer wieder betont worden.

Die Unterzeichnung des Protokolls.

Mexiko, 3. Juli. Das Schlussprotokoll der Friedenskonferenz ist unterzeichnet. Es wird keine Kriegsentwöhnung geschah und auch kein Sold gewährt. Den kompromittierten Ausländern soll Amnestie gewährt werden. Internationale Reklamationen können nur durch eine Kommission zur Verhandlung. Das Protokoll unterliegt nach dem Inhalt die Organisierung einer neuen provisorischen Bundesregierung von Mexiko. Diese neue Regierung soll aus einem Über-einkommen zwischen den Vertretern der politischen Parteien Mexikos hervorgehen. Sie soll, sobald sie sich in der Bundesversammlung versammelt hat, die Vertretung der Vereinigten Staaten und der drei Vermittler der Argentinien, Brasilien und Chile erhalten und zur Union sowie den ABC-Staaten sofort in normale diplomatische Beziehungen treten. Die Vereinigten Staaten versichern auf eine Kriegsentwöhnung und verlangen auch sonst keine Vergütung. Die Ausländer, die sich im Bürgerkrieg kompromittiert haben, sollen Amnestie für Verleibung von Entschädigungsforderungen von Ausländern, die aus militärischen Maßregeln sich befriedigt, ist eine internationale Kommission vorgelesen. Die Nebenprotokolle zum Friedensprotokoll belegen, daß Guerra zurücktritt und daß Veracruz tatsächlich bis auf weiteres von den Amerikanern besetzt bleibt. Es besteht aber mit den Unterzeichnern des Friedensprotokolls ein Einverständnis dahin, daß rechtlich der Friedensschluß die Räumung von Veracruz und den Abzug der amerikanischen Kriegsschiffe ohne weiteres als Folge in sich schließt. Diese Auffassung ist auch durch die drei Vermittlerstaaten gewährleistet.

Politische Übersicht.

Joseph Chamberlain.

London, 3. Juli. Joseph Chamberlain ist heute nacht im Alter von 78 Jahren gestorben. Mit Chamberlain ist ein Mann dahingegangen, der lange Zeit im politischen Leben des Inlandes eine bedeutende Rolle gespielt hat. Er trat schon früh in die Öffentlichkeit; seine radikale Gesinnung und seine bedeutende Beredsamkeit verschafften ihm Eintritt in den Stadtrat von Birmingham, deren Bürgermeister er 1874 bis 1876 war. Sein Unterhaus gewählt, war er bald einer der Führer der Radikalen. Später wurde er zusammen mit Lord Sandington Führer der liberalen Unionistenpartei. Seine einflussreiche Stellung erwarb er sich als Kolonialminister im dritten Kabinett Salisbury (1895). Er war vor allem der Gestalt des Generalen der engeren Zusammenhänge der Kolonien des Inlandes. In der Verfolgung dieses Ziels wurde er zum Urheber des Burenkrieges, dessen Leitung in seinen Händen lag und die die Enttötung der ganzen zivilisierten Welt erregte. Nach Beendigung des Krieges bereiste er die neu-entdeckten Länder. Vor acht Jahren zwang ihn ein Schlaganfall, von aktiver politischer Betätigung zurückzutreten.

Österreich-Ungarn. Der Kaiser hat an Stelle des zurückgetretenen Grafen Albrecht Egonhorns den früheren Minister Anton Ritter von Kanba zum stellvertretenden Präsidenten des Reichsraths in Wien ernannt.

Frankreich. Bei Dieffenhofen haben am Freitag zwei französische Flugzeuge die deutsch-französische Grenze überflogen. Der eine Apparat ist über den Grenzort Kommeringen geflogen; er machte eine Schwenkung und kehrte nach Frankreich zurück. Der zweite Apparat überflog Neuchâtel, den Industriestadt Weissenau am Rhein und kehrte nach Frankreich zurück.

Die Republikanten in Mexiko. Die Republikanten der folgenden Antrag Charles Venot. Die Kammer ist entschlossen, die Wahlreform durch Proportionalvertretung zu verwirklichen, und rechnet darauf, daß der Stimmrechtsausgleich in den Stand gesetzt wird, diesen Entschluß baldmöglichst durchzuführen. Die erste Lesung des Antrages wurde nach kurzer Debatte mit 544 gegen 16 Stimmen angenommen. Zum zweiten Mal stellte Breton einen Zusatzantrag, daß die Wahlreform durch eine Vereinigung der Majoritäten beider Kammern geteilt werden müsse. Dieser Zusatzantrag wurde mit 293 gegen 254 und lobann der zweite Teil des Antrages Venot mit 223 gegen 245 Stimmen angenommen. Die zweite Lesung wurde in der Deputiertenkammer hat den Vorschlag des Kriegsministers betr. die Beförderung von Kriegsschülern zu Offizieren angenommen.

Rußland. Die Petersburger „Nowoje Wremja“ schreibt: Die englische Botschaft in Petersburg macht eine Durchsicht des englisch-russischen Vertrages notwendig. Versien ist der Präzision der englisch-russischen Entente, wenn sie sich als zu schwach erweist, müssen wir auf sie verzichten.

England. In der Donnerstag-Sitzung des englischen Unterhauses fragte Kees eriens, ob Deutschland kürzlich das Recht erworben habe, die ge-

plante Eisenbahn von Kadi mi nach Schomhu zu verlängern und eine Verlängerung der geplanten Linie westwärts von Hwangtu zu finanzieren; zweitens, ob dies Deutschland in den Stand setzen werde, sein Einflußgebiet über Schantung hinaus auszu dehnen, auf welches es bisher durch den Kiautschou-Vertrag beschränkt gewesen sei. Staatssekretär Grey erwiderte: Die Antwort auf die erste Frage lautet Ja. Ich kann nicht sagen, ob die Verlängerung die erwähnte Wirkung haben wird. Jedenfalls ist dies eine Angelegenheit der heutigen und der ihm nächsten Regierung. Ich würde nicht, daß es irgend einen Vertrag gibt, der Deutschland verhindern könnte, eine Eisenbahnkoncession außerhalb von Schantung zu erlangen. Auf eine Frage nach dem kürzlich von dem Führer des Freiwilligenkorps von Ulster erlassenen Befehl, in dem die Freiwilligen ermächtigt werden, ihre Waffen offen zu tragen und jedem Verlaufe, sie darin zu hindern, Widerstand entgegen zu setzen, erwiderte der Chefsekretär für Irland, Birtel, nach seiner Ansicht würde bei dem gegenwärtigen Stande des Streitens eine Aktion seitens der Regierung unklar sein.

Niederlande. Die niederländische Regierung hatte den Ländern, die zur zweiten Friedenskonferenz eingeladen waren, vorgeschlagen, einen Ausschuss zu bilden, der das einjährige Programm für die dritte Friedenskonferenz aufstellen sollte. Gemäß den Vorschlägen der verschiedenen Regierungen ist nunmehr beschloffen worden, den vorbereitenden Ausschuss für den 1. Juni 1915 nach dem Haag einzuberufen.

Portugal. Amfisch wird mitgeteilt, daß die Einnahmen für das Rechnungsjahr 1914-15 auf 838.800 Kontos und die Ausgaben auf 79.647 Kontos veranschlagt worden sind. Das Budget am 1. Juni 1915 auf 3741 Kontos. — Die Anleihe für die wirtschaftliche Erleichterung Angolas ist auf 8000 Kontos, nicht auf 40000 Kontos, wie zuerst vorgezogen war, festgelegt worden.

Turkei. Aus Athen meldet die „Agence d'Athènes“: Das Konsularkorps in Brussa hat ein Protokoll über die Verhältnisse der letzten Lage aufgestellt, in welchem es heißt, daß die Wahlschritte nicht abgenommen, sondern angenommen haben und daß die Sicherheit der Ausländer nicht mehr gewährleistet ist. Das Konsularkorps macht den Generalgouverneur für jeden seinen Schutzbefohlenen zugefügten Schaden verantwortlich und bittet die lokalen Behörden, einer Wiederholung der Verhältnisse vorzuzugreifen und die Wahlen, welche die Stadt und die Provinz treffen, zu verhindern. — Der englische Konsul in Brussa hat an die englische Botschaft in Konstantinopel ein Telegramm geschickt, in welchem gesagt wird, daß Mustafa in der Stadt ständig zu erwarten sind, und ferner die Bitte um wirksame Maßnahmen zur Beendigung dieses Zustandes ausgesprochen wird.

Bulgarien. Finanzminister Tonkoff wies am Donnerstag vor der Sobranje in seinem Eröffnungsrede auf den ständigen wirtschaftlichen Fortschritt des Landes, das Anwachsen des Nationalvermögens und die fortgesetzte Zunahme der Sparanlagen und der Staatseinnahmen hin. Das an Rumänien abgetretene Gebiet der Dobruddra mit 800 Quadratkilometer Flächeninhalt habe eine Jahresproduktion von 76 Millionen Lei, darunter 47 Millionen für Cerealien, aufzuweisen gehabt. Dagegen belägen die 28.000 Quadratkilometer umfassenen Neuerwerbungen eine bedeutende und noch unerschöpfliche Zabaotproduktion. Das Budget von 25 Millionen Lei sei höher als im Vorjahre infolge der notwendigen Aufwendungen für die neuen Gebiete, die Bedürfnisse der Armee und den Staatsgüternbestand. Von der Staats-schuld seien 627 Millionen konsolidiert, 132 Millionen Schatzscheine und 150 Millionen Requisitionsscheine; Serbien habe die Staatschuld hätten bei sehr viel geringerer wirtschaftlicher Kraft einen viel höheren Staatsschuld. Die Regierung habe Vertrauen zur Entwicklung des Landes.

Deutschland.

Berlin, 4. Juli. Die Erklärung Kaiser Wilhelms, die ihn nach offiziellen Mitteilungen von der Reise nach Wien zu den Beisetzungsfeierlichkeiten des ermordeten Thronfolgers abgehen hat, dürfte in einigen Tagen bekannt sein. Der Kaiser wird nach seine Nordlande reisen. — Prinz Heinrich von Preußen ist gestern früh vom Bahnhof Wilmersdorf über Bremen nach Kiel zurückgekehrt.

Der Reichskanzler tritt am Sonnabend seinen Urlaub an und wird sich nach Sodenheim begeben.

Staatssekretär Graf Nobern und Unterstaatssekretär Koeppler sind am Donnerstag zu mehrtägigem Aufenthalt nach Berlin abgereist.

Dem Staatssekretär des Innern Dr. Debrück ist, wie der „Reichsanzeiger“ meldet, der Verdienorden der preussischen Krone verliehen worden. Die Verleihung erfolgte bei der Einweihung der Erweiterung des Kaiser Wilhelm-Stanals.

Der neue Fürbischof von Breslau, Dr. Vertram, wird erst im September seinen Einzug in Breslau halten. Vorher kehrt er sich noch nach Rom zum Papst und nachher nach Berlin, um vor dem Kaiser den vorgeschriebenen Treueid zu leisten.

Der Wahl in Ostpreußen hatte die „L. C.“ vor einigen Tagen der Erwartung Ausdruck gegeben, daß der konservativen Kandidat, Amtsrat Schrewe, öffentlich von der schmalhüftigen Beleidigung abriden würde, die sich die konservative „Kabaret Freiszeitung“ geleistet hatte, als der Liberalen mit irgend einem angeblichen Schwelger hochberathen in Verbindung gebracht hatte. Dieser kann jetzt die „Königsberger Hartungische Zeitung“ konstatieren: „Bisher hat weder das Kabaret konservativen Organ noch der konservative Kandidat sich zu dem Verlaufe gemüthigt gefügt, die Entgegnung wenigstens einmütigen einzureiten.“ Geschieht das nun nicht bald, so wird man auf ein plattbühnen sagen müssen: „Schrewe schreit blüh!“ In der liberalen Presse Ostpreußens war weiterhin die gut fundierte Behauptung aufgestellt worden, von der Provinzialanstalt in Tapiau, deren oberster Chef der Vorsitzende des konservativen Vereins ist, habe der Plan seinen Launen genannt, die Tapiauer Stadtratswahlvermehrung abgeben, den Bürgermeister Wagner aufzuführen, um auf die Weise dieser Kandidatur für den Reichstag unmöglich zu machen. Diese empfindlichen Vorfälle sind bisher ohne irgend eine Erwiderung von konservativer Seite geblieben. In diesem herberden Schweigen dürfte das Eingeländnen der Richtigkeit jener Behauptung liegen.

— Auflösung des Rudolfsbader Landtags? Der Rudolfsbader Landtag hat über eine Regierungsvorlage zu beraten, die den Verkauf von Kammergütern betrifft. Die Regierung hat mit der Gräfin von Weiskalen einen Kaufvertrag abgeschlossen, der der Genehmigung des Landtages bedarf, und in Verbindung hiermit versucht sie, einen alten, bisher stets abgewiesenen Plan zu verwirklichen, der eine erhebliche Erhöhung der Einkünfte der Hofkammer bewirkt. Sie hat entsprechende Gesetzentwürfe eingebracht, ohne die Abgeordneten vorher darüber zu informieren. Da diese Gesetzentwürfe höchstwahrscheinlich zu scharfen Konflikten führen dürften, kann es, wie der „Frankfurter Zeitung“ aus Rudolfsbad geschrieben wird, zu einer Kontingenzsituation kommen. Die Überwindung hierüber ist um so größer, als, wie wir gestern mitteilen, der Staatsminister Graf v. D. diese eben erst die bisherige Tätigkeit dieses Landtags außerordentlich gelobt hat.

— Die bayerischen Vorkämpfer. Die gesamte sozialdemokratische Fraktion ist zu den Dauerhandlungen des bayerischen Landtags für den ermordeten Arbeiterführer Eberhard Thiermann erschienen und hat sich an dem Ergehen von den Seiten beteiligt.

— Das Bodenreditinstitut für Deutsch-Polensien. Gouverneur Dr. Schme hat im Herbst v. J. unter den Interessenten eingehende Erhebungen veranstaltet, um die Unterlagen für die Voraussetzungen zur Gründung eines Bodenreditinstituts in Deutsch-Polensien zu erlangen. Die Enquete wurde rasch durchgeführt und soll ergeben haben, daß die Schaffung eines Kreditinstituts tatsächlich einem vorhandenen Bedürfnisse entspricht. Selbstverständlich konnte es sich, so wird der „Frankf. Zig.“ aus Daresdalen geschrieben, von vornherein nicht um Kreditgewährung für lebensunfähige Unternehmen handeln, sondern nur um das Schließen von Geldsteuerung und die bedeutenden Begleiterscheinungen der privaten Kreditgewährung, die ihre Kunden in einen scharfen wirtschaftlichen Bann zwingt, zu beilegen. Die Bemühungen des Gouverneurs, zur Gründung eines derartigen Instituts öffentliche Mittel zu erhalten und das Reich zur Vergütung eines Darlehens an das Staatsgebiet zu veranlassen, sind völlig ergebnislos verlaufen; wie neuerdings bekannt geworden ist, soll nämlich die Reichskolonialverwaltung — vermutlich auf Einflüsse der Schöpfungswahl hin — die Einbringung einer entsprechenden Staatsforderung endgültig abgelehnt haben.

— Aus den Kolonien. Über eine Neutamesener Strafexpedition in das Karabergebiet veröffentlicht Hauptmann Cmael im „Deutschen Kolonialblatt“ einen längeren Bericht, dem wir folgendes entnehmen: „Am Dezember 1913 waren im Karabergebiet auf dem Karo über Bagirmi-Karavane von den Karo überfallen worden. Nach den Aussagen der Bagirmi waren hierbei im ganzen sieben der ihrigen getötet und aufgefressen und an die 400 Stück Großvieh und etwa 80 Stück Kleinvieh geraubt worden. Die Ergebnisse im Süden des Bezirks erfordern die Anwesenheit der Kompanie, um die Abreise zu ermöglichen. Die Karo vorläufig abgehört werden mußten. Nach Vernehmung des Südens und Erlebigung der bringenden Besatzungsangelegenheiten brach ich am 12. März mit 40 Mann nach dem Karabergebiet auf. Am 18. wurde bei Walf das Karabergebiet erreicht. Auf sehr schwieriger Wege gelangte die Abteilung durch mehrere tiefe kleine Dörfer hindurch bis zu den Dörfern des Hauptlagers Erendogo von Karo. Auch diese waren verlassen. Am zweiten Tage gelang es dem Häuptling von Santau, dem ersten Papa-Dorf südlich der Karaberge, dem Häuptling Erendogo zu mir zu bringen. Er kam aber allein, nur von einem etwa 10-jährigen Jungen begleitet. Erendogo war an dem Überfall nicht beteiligt gewesen; jedenfalls erklärte die mit begleitenden Bagirmi, ihn nicht gesehen zu haben. Er gab an, daß die Leute von Wanga, einer etwas nördlicher gelegenen Dörfergruppe, den Überfall verübt hätten. Am 20. erreichte die Abteilung, von Erendogo geführt, die Dörfer, die ebenfalls alle verlassen waren. Mit Hilfe Erendogos gelang es, die Dörfer der Mangaleute ausfindig zu machen. Zwar verhielten sich die Angreifer durch Höflichkeit abzuweichen, zogen sich aber, nachdem einige von ihnen gefallen, in die Dörfer zurück und wurden nun ausgedrängt. Am nächsten Tage hielten sie sich nach und nach am Abend des 21. waren die Dörfer gefolgt, der Oberhäuptling, zwei seiner Unterhäuptlinge, 29 andere Männer und etwa 120 Weiber und Kinder gefangen. Die Bagirmi, die bei Wanga den Ort des Überfalls wiedererkannt hatten, erkannten auch in den Gefangenen ihre Angreifer wieder. Von dem gesamten Vieh war nichts mehr vorhanden. Es war bei großen Festen verzehrt worden. Bei dem Wogen gegen die Südländer wurden insgesamt zwei Soldaten durch Pfeilschüsse leicht, einer etwas schwerer verwundet; von den Karo fielen jedoch ein Mann. Die Weiber und Kinder wurden wieder entlassen; Erendogo und die Leute von Kan, einem anderen Karaberg, die Verfolgung gebracht hatten, wurden bestraft, überall im Karabergebiet zu verstreuen, daß keine neue Unterjochung bestraft werden würde, und daß es deshalb im eigenen Interesse der Karo wäre, sich ruhig und friedlich zu verhalten. Am 22. wurde unter Mitnahme der gefangenen Männer der Rückmarsch aus dem unerträglich heißen Dörfengebiete, in dem auch nur stinkendes Hühnermalz zu bekommen war, angetreten und zwar am 27. wieder erreicht.“

Volkswirtschaftliches.

— Die Entwicklung des öffentlichen Feuerversicherungswezens in Deutschland hat nach dem auf der Versammlung der Vereinigung öffentlicher Feuer-Verversicherungsanstalten in Bern erstatteten Bericht im vergangenen Jahre wieder weitere bedeutende Fortschritte gemacht. Insbesondere haben sich die an die Aufnahme neuer Versicherungsverträge, die der Einbruchdiebstahl, der Diebstahl, der Wasserleitungsschaden, der Glas-, Waldbrand- und Betriebsverlustversicherung getnüpften Erwartungen durchaus erfüllt. Am schließlichen hat sich von diesen Versicherungsverträgen die Einbruchdiebstahlversicherung entwickelt.

— Keine ausländischen Schreibmaschinen für die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte. Man schreibt uns: Das Gericht, daß die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte kürzlich 250 Schreibmaschinen in Amerika bestellt habe, entspricht nicht den Tatsachen. Eine Vernehmung der Schreibmaschinen findet, nachdem die erste Einrichtung erfolgt ist, nach Maßgabe des Anschaffens der

Geschäfte nur noch im mäßigen Umfange statt. Dabei finden die deutschen Fabrikate nach Möglichkeit Berücksichtigung.

— Ein Dementi der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte. Offiziös wird die Meldung der „Kölnischen Zeitung“, daß die Kreis-Biedenkopf und Dillenburg zur Aushebung der Elektrifizierungsverlegung von der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte ein Darlehen im Betrage von 1 Million Mark zu einem Zinssatze von 2 1/2 Proz. erhalten hätten, für vollkommen unzutreffend erklärt. Die Reichsversicherungsanstalt geht grundsätzlich auch bei derartigen Verbänden nicht unter den üblichen Prozentsatz von gegenwärtig ungefähr 4 1/2 bis 4 3/4 Proz. herab. Damit erledigen sich auch alle von der „Kölnischen Zeitung“ an die falsche Meldung weiter geknüpften Betrachtungen.

— Der Deutsche Industrieversicherungsbund — Sitz Dresden — hielt am Dienstag unter Beteiligung von Mitgliedern aus allen Teilen Deutschlands seine Generalversammlung in Dresden ab. Verbandsdirektor Grüner-Berden gab den Geschäftsbericht für das vergangene Jahr. Die Mitgliederzahl ist um 2000 und 800, die versicherte Lohnsumme um 80 Millionen Mark gestiegen, sie hat bis zum Tage der Generalversammlung fast 400 Millionen Mark erreicht, die sich auf rund 5000 Mitglieder verteilen. Es haben sich wiederum eine Reihe von Arbeitgeberverbänden dem Deutschen Industrieversicherungsbund angeschlossen und ihm die Durchführung der Streifenversicherung für ihre Mitglieder übertragen. Das Jahr 1913 gehörte zu den weniger streifenreichen Jahren. Es kamen insgesamt 210 Streiks zum Ausbruch, während es in 1912 230 Fällen gelang, eine Arbeitseinstellung zu verhüten. Durch die Streiks sind insgesamt 172 251 Arbeitstage ausgefallen, die den Mitgliedern hierfür gezahlten Entschädigungen erreichen die Höhe von 190 277 Mark. Als besonders interessant wurde hervorgehoben, daß die Dauer der Streiks gegen das Vorjahr wieder beträchtlich gestiegen ist. Die durchschnittliche Dauer eines Streiks im Jahre 1913 betrug 36 Tage gegen 25 im Jahre vorher. Die Kämpfe sind also erbitterter geworden.

Sport und Leibesübungen.

— Die deutschen Erfolge bei den Baltischen Spielen. Wie ein Telegramm meldet, sind als offizielle deutsche Vertreter bei den Baltischen Spielen in Malmö eingetroffen: Oberleutnant Bauer, Hauptmann Fitting vom Kriegsministerium und Dr. R. Marx, der Geschäftsführer des Deutschen Reichssportbundes für Olympische Spiele. Die Fußballmannschaft, die sich am 1. Juli 1913 in Malmö gegen die russische Mannschaft begünstigt. Sie schlugen Malmö mit 7:0 (Halbzeit 1:0). Bei der russischen Mannschaft mußte in der 28. Minute der Mittelflächer wegen einer Knöchelverletzung austreten, wurde aber durch einen anderen Spieler ersetzt. Der Deutschland repräsentierende Fußballklub „Dynamo“ hat fünf Siege und zwei Niederlagen (zwei Siege). — Am Abend der Schwerepremiere feierte der Köhler Schneider mit 419 Kilo Gesamtleistung einen überlegenen Sieg. Den zweiten Platz besetzten Görner (Köln) und Krause (München) mit je 329 Kilo. — Die deutsche Mannschaft, die im ersten Wettkampfe, dem Fußballspiel, durch Schön und Sauer (Frankfurt a. M.), Blomen (Hessen) und Schwarz (Mainz) mit 9:7 gegen Dänemark, doch liegt gegen die Entscheidung noch unentschiedenen Streit vor. — Am Morgen des ersten Kampfes für Herren bildete Sander (Dänemark) mit sechs Siegen und einer Niederlage hierfür. Die eine Niederlage erlitt er durch Schön (Frankfurt a. M.), der sich an seiner Stelle platzieren konnte. Zweiter im Gesamtklassement wurde Siegler (Frankfurt a. M.), während der zweite Platz an Magnusson (Dänemark) und der dritte an Cannel (Schweden) fiel.

— Malmö, 3. Juli. Die Fußballkämpfe der Baltischen Spiele sind beendet worden. Die deutsche Mannschaft hat in Malmö 11 Siege und 2 Niederlagen, die schwedische und russische Mannschaften mit überlegenheit besiegt und erhielten den ersten Preis, Schweden erhielt den zweiten und Dänemark den dritten. Die Dänen hatten an dem Fußballspiel nicht teilgenommen.

— Deutscher Sieg bei der Regatta zu Helsingfors. Am 3. Juli. Die Regatta zu Helsingfors wurde gestern während der Vorkennen zum Grand Challenge Cup, an welchem auch der Major Huber bereite teilnahm, den Engländern Niederlagen in sämtlichen vier Wettfahrten. Bei der ersten Wettfahrt schlug der Windig-Niederhuber den Ahme-Niederhuber um ansehnlich Länge, bei der zweiten der Ahme-Niederhuber den Ahme-Niederhuber den Londoner Niederhuber mit vier Längen, bei der dritten der amerikanische Nordhuber den englischen Niederhuber um eine Länge. Die Engländer hofften nach diesen Schlappen, daß das Heus-College aus Cambridge, das den Mainzer Niederhuber zum Gegner hatte, diese Niederlagen auszuweichen würde. Doch die Mainzer schlugen auch einer ansehnlichen Wettfahrt mit allgemeiner Aufregung das Heus-College um dreiviertel Längen. Unter den zahlreichen englischen Aufsehern herrschte lebhaftige Enttäuschung, da man nun ziemlich sicher annimmt, daß die Grand Challenge Cup ins Ausland gehen wird. Trotzdem erhielten die ausländischen Sieger und besonders auch die deutschen, warme Ovationen.

Gerichtsverhandlungen.

Der Prozeß gegen Rosa Luxemburg verurteilt.

Es hatte sich am Freitag wieder ein zehnter Prozeßtag zu dem Prozeß gegen Rosa Luxemburg in dem Landgericht in Moskau (Berlin) eingunden, als der Vorsitzende der Strafkammer Dr. Seligmann die Verhandlung eröffnete. Er begann mit der tröstlichen Mitteilung, nach den bisher vorliegenden Bemeisnträgen der Staatsanwaltschaft sei mit einer längeren Dauer des Prozesses zu rechnen, weshalb er für alle Fälle eine Hilfsrichter zugezogen habe. Diese Vorsicht erweist sich indes als überflüssig, denn ehe in die Verhandlung eingetreten werden konnte, erhob sich der erste Staatsanwalt und verlas einen Brief des Kriegsministers, mit dem ihm mitgeteilt wurde, die telegraphisch eingehenden Unterhaltungsangaben und Berichte seien zum größten Teil noch eingegangen und die Ermittlungen hätten sich in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit nur auf einzelne Fälle beschränken können. Der Kriegsminister bemerkte weiter in dem Schreiben, er möge die einseitige Darstellung der von der Verteidigung geladenen Zeugen nicht ungeprüft lassen, und habe daher die noch nicht abge-

urteilten Fälle, soweit sie nicht verurteilt sind, zur kriegsgerichtlichen Untersuchung vorzubehalten. Der Grund dieser Forderung beantragte der Staatsanwalt die Festsetzung, da nunmehr Dinge vorgebracht seien, die Gegenstand eines kriegsgerichtlichen Verfahrens werden. Die Verteidigung war mit diesem Antrage selbstverständlich nicht zufrieden. Nach einem langen Hin und Her zieht die Gerichtsverhandlung zurück und verläuft nach einer Stunde, daß es beschlossen habe, die Verhandlung auf unbestimmte Zeit zu vertagen. Gleichzeitig wird der Verteidigung aufgegeben, das in ihren Händen befindliche Material möglichst rasch und vollständig dem Gericht zur Verfügung zu stellen. In der Begründung wird darauf hingewiesen, daß die Staatsanwaltschaft nach der Strafprozessordnung das Recht hat, Verurteilung zu verlangen, und daß das Gericht es für unmaßmäßig hält, das Material vorerst vollkommen fern zu lassen, damit die Reihenfolge der Zeugen bestimmt werden kann. Darauf will sich die Verteidigung allerdings nicht einlassen. Einweilen ist damit der von der Sozialdemokratie mit so großer Hoffnung erwartete Prozeß abgebrochen.

Vermischtes.

— Auflösung der Ehe der Großfürstin Pawlowna und Prinz Wilhelm von Schweden. Ein fallischer Mias erkrankte die Großfürstin Maria Pawlowna mit dem Prinzen Wilhelm von Schweden für geistig. Der Prinzessin wird gestattet, eine neue Ehe einzugehen, sie hat sich kürzlich Großfürstin Maria Pawlowna die Jüngere zu nennen.

— Gebärdensprache. Ein in Reparatur befindliches Gebäude in S. Maria de ... das den künftigen Gefolge während des Aufenthalts des päpstlichen Kabinetts als Wohnung dienen sollte, ist eingestürzt. Zwei Personen wurden getötet und vier verletzt.

— Unglücksfälle. Der 26jährige Heizer Bruno Gärtner aus 311 m Dorf fand im Beruf einen graßlichen Tod. Einem Telegramm zufolge neigte er sich aus der Locomotive, um den Kopf gegen die Kanten des Schienenkopfes zu schlagen. Bei der Herabfallung wurde er durch den 24- und 17jährigen Sohn des Schmiedemeisters Schachmann Freudenheiß bei einer Hochzeit abgefeuert. Ein mit Pulver gefülltes altes Rohr platzte; einem Arbeiterin vom Ehenahnting wurde die rechte Hand abgerissen, ein anderer erlitt schwere Verletzungen an der Brust.

— Preisgekrönte Sicherheitsvorrichtung für Flugzeuge. Aus Paris wird telegraphiert: Die Preisrichter des Wettbewerbs der Sicherheitsvorrichtungen der Flugzeuge haben dem amerikanischen Flugzeugbauer Sperry für einen Krefeldabflator einen Preis von 50 000 Franc und dem Flugzeugbauer Schmidt für einen mit verstellbarer Tragfläche versehenen Zweidecker einen Preis von 30 000 Franc zuerkannt.

— Die Veteranen von Düppel befristigten am Mittwoch in Hamburg die Fahnen und Bestanden und den Riefendampfer „Bismarck“. Ein Festmah, das der Senat zu Ehren der Veteranen gab, vereinte dabei zu gemühtlichen Beistandem in der Grotte der Veteranen. Am Bismarckdenkmal fand Aufstehungsfeier statt, bei dem Hauptort Bade eine Anrede hielt. An den Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein, den Protetor der Düppel-Gedächtnis-Ausstellung in Sonderburg, der zu Ehren der Sonberburger Festtage eine größere Anzahl Veteranen und Festteilnehmer auf dem Grasweien zum Festmahl eingeladen hatte, und welcher gelegentlich des Festmahls am Sonntag den 28. Juni in Sonderburg im Namen der zahlreichen Teilnehmer aus dem Kaiser Franz Josef ein Jubiläumstelegramm überreichte, ist vom Kaiser Franz Josef folgendes Telegramm eingegangen: „Ich habe mit großer Freude die Gräuensfeier am 28. Juni in Sonderburg und dem Generalmajor Grafen Foelel und dem Generalmajor Hübner übermittelte Begrüßung der Veteranen der Düppelkämpfe hat mir eine große Freude bereitet, und ich danke auf das herzlichste für dieses Zeichen treuen Gedenkens der historischen Tage des Jahres 1864.“

— Hotel erschossen hat sich Mittwochabend in Berlin ein Kaiserlicher Soldat aus Hamburg, der erst kürzlich vorher in Berlin eingetroffen war und in der Nähe des Stettiner Bahnhofs absteigt. Gegen acht Uhr hörte man aus seinem Zimmer einen Schuß fallen und fand den Fremden, der sich eingeschlossen hatte, tot auf dem Fußboden liegen. Wohl war Kaiserler bei der Hamburger Gesandtschaft, er hatte noch ein Kassenbuch und eine Anzahl Rechnungen bei sich. An Geld besaß er nur noch eine Mark.

— Weil ihr Bräutigam Soldat werden muß, daß sich die hundertjährige Agnes Piotrowski aus dem Dunderlathen in Berlin mit Votol verheiratet.

— Gräßlicher Tod. Wie aus Nantes gemeldet wird, kamen zwei Arbeiter der Eisenbahn in Grignac auf furchbare Weise ums Leben. Sie hatten in einer Hütte den Platz der geschmolzenen Metallmassen zu überwachen, als die Hütte plötzlich Feuer fing. Um nicht den Verbrennungsob zu erleiden, mußten die Arbeiter durch die Feuerflut Metallmassen waten. Sie erlitten dabei so schwere Verletzungen, daß sie bald darauf starben.

— Vermächtnisse. Paul S. ... hat in seinem Testament verfügt, daß nach dem Tode seiner Frau sämtliche Ertragsanteile seiner Schriften, Sonatore und Lantienen an gleichen Teilen der Deutschen Schillerstiftung in Weimar und der Münchener Drey-Schiller-Stiftung überantwortet werden. Der Herrlich im Alter von 80 Jahren verstorbenen Banddirektor August Kasper hat die Stadt Forbach in seine Liegenheiten im Gesamtbetrag von drei Millionen Mark als August Kasper-Stiftung vermachung.

— Diebstahl Postillon. Auf dem Posthof in Nauener wurden fünf täglich Pakete vermisst, und immer mehr künftigen sich die Angaben, in denen die Befragten verpflichtet wurden auf das Eintreffen der für sie bestimmten Postpakete warteten. Längere Beobachtungen sollten endlich zur Ergreifung des geheimnisvollen Diebes führen. Es war ein junger, zwanzigjähriger Postillon, der die Pakete vom Bahnhof nach dem Postamt zu schaffen hatte. Sobald sich auf dem Posthof unbedeckt glaubte, ließ er Pakete aller Art verschwinden. Er hatte sie beiseite und brachte sie dann später fort. Bei einer Durchsicherung der Wohnung des diebstahligen Postillons wurden noch viele Sachen vorgefunden, die aus gestohlenen Paketen herührten.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Vertrieb
von H. Köhner in Merseburg.

— Größtes Atelier. —
Vorzüglich eingerichtet.

Photographie Rud. Arndt,

Merseburg a. S.,
Gotthardtstr. 4.

Schutzmarke
Salzbrunner Oberbrunnen *rein natürlich gefüllte Heilquelle*
Seit Jahrhunderten **Katarrien** *ärztlich verwendet bei*
Besonders bei Folgen der Influenza.

Mein diesjähriger grosser

Inventur - Ausverkauf

hat begonnen.

Durch selten grosse Preisermässigungen in allen Abteilungen, **teils bis zu 75 Prozent,** biete ich ganz hervorragende Einkaufs-Gelassenheiten und seltene Vorteile.

Besonders tief herabgesetzt sind die reichlichen Lager-Bestände in:
Damen- und Kinder-Konfektion ♦ **Damen- und Kinder-Hüten etc.**
Gardinen ♦ **Teppiche** ♦ **Linoleum** ♦ **Möbelstoffe**
Tisch- Leib- Bett-Wäsche etc. ♦ **Tapiserie** ♦ **Trikotagen**

10% Ausnahmerabatt
auf alle nicht ermässigten Waren
(ausgenommen Gurte)

Otto Dobkowitz, Merseburg
Entenplan 8.

Jeder Einkauf ist lohnend und bedeutet eine grosse Geldersparnis.

Dehnig-Weidlich-Seife Aromatisch
Lobemir-Seife

Die Beste
für den Haushalt
Sparsam und ergiebig
im Verbrauch.
Schont die Wäsche ...
Man achte genau auf die Firma:
C. F. Dehnig-Weidlich.



Verkaufsstellen durch obiges Wäscherinnen-Plakat kenntlich.

Haut-Bleich

Chloro-Weißt schützt u. färbt in kurzer Zeit rein weiß. Wirksam gegen ungeliebte Hautfarbe, Sommerproben, Schweiß, gelbe Fleck, Hautunreinigkeiten. Bei Chloro-Weißt 1. & 2. dazu gehörige Chloro-Weißt 30 u. 40 zum Salzwasser, bei 2. auch zum Waschen u. Spülen. Drogerien u. Parfümerien. Rich. Kupfer, D. G. Markt 17

Sie kaufen gut u. billig



Naether's
Kinderwagen
Klappfahrwagen
Normalstühle
Kinderbettstellen
Tische u. Stühlen
Selbstfahrer

in grösster Auswahl zu äusserst niedrigen Preisen bei

Emil Pursche,
Neumarkt 14

Zur Reise!

Lodenmäntel für Damen
offen und oben geschlossen zu tragen, doppelt imbrügnet.
Frz. Hildebrandt, Burgstr. 5.



Vorteilhafteste Bezugsquelle für alle wasserdichten
Münchener
Loden - Pelzerinnen und Mäntel für Herren und Knaben
Sportbekleidung :: Gamaschen

Ernst Bulffes

Ferrnuf 421 .. Herren-Moden .. Entenplan 4

Hierzu zwei Beilagen.

Wäsche

auch nach Maß wird nach wie vor in bisheriger
Weise reell und preiswert angefertigt.

Gleichzeitig bringe mein gut assortiertes
Lager in

Leinen Tischzeugen
Wischzeugen

in empfehlende Erinnerung und bitte um gütige
Unterstützung.

Ernst Looke,

Merseburg, Gottardtstrasse 23

Leinen- u. Baumwollwaren. Wäscheausstattung.

Erste Beilage.

Die Auseinanderlegungen in der nationalliberalen Partei

zeigen nicht ab. Die „Alln. Reichs-Corr.“ behandelt betamtllich die offizielle Parteileitung in einer Weise, als wenn es sich dabei um einen politischen Gegner handelte.

„Die bestillosen Schichten sind von einer Vertretung so gut wie ausgeschlossen, ja man strebt sogar dahin, die kleine Vermögensklasse die sich für sie durch die Drittelung in Armabstärker ergibt, auszumerzen und ihren Einfluß ganz lahm zu legen.“

Gegen diese Vorwürfe, den die „All. Corr.“ als auf die eigene Partei gemüht ansetzt, erhebt sie Widerpruch, indem sie behauptet, die nationalliberale Fraktion habe zwar die Ausmerzung der Drittelung in der Armabstärker gleichgültig aber zur Milderung der plutokratischen Ausartung des Wahlrechtes die Maximierung und die Minimierung der Wähler in den Abteilungen beantragt.

Eine erste nationale Mahnung.

Die Klagen über den lächerlichen und beschämenden Gang vieler Deutschen für das Auslandische wollen nicht verstimmen. Doppelt und dreifach beschämend sind solche schlechten Reigungen und Gewohnheiten in einer Nation, die der Welt durch Waffenkisten und wirtschaftliche Leistungen allerersten Ranges gezeigt hat, daß sie auf volle Selbständigkeit und Ebenbürtigkeit neben allen anderen Nationen unbedingt Anspruch zu erheben hat.

Ich lasse dich nicht.

Original-Roman von S. Courths-Walder.

13. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Alexander hatte sich nur schweren Herzens dazu entschlossen, von Kainofy fern zu bleiben. Sein Herz zog ihn gewaltig dem Mädchen entgegen, aber er wußte, daß die Verbindung aus dem Wege gehen, denn in Kainofy würde ein einsames Zusammenleben mit Elisa nicht immer zu umgeben sein.

Und er wußte, welche Gefahren für sie und ihn in einem ungewohnten Verkehr lagen. Er traute sich nicht die Kraft zu, Herr über sich selbst zu bleiben. Da ihn aber keine Mutter nicht eher zureden ließ, bis er sein Wort gab, auf kurze Zeit wenigstens nach Kainofy zu kommen, so sagte er, scheinbar widerwillig, und doch mit einer heißen Freude zu. Er hatte ja nun getan, was er konnte und an Zurückhaltung Unmensliches geleistet. Mehr konnte man billigerweise von ihm nicht an Entschlossenheit verlangen.

Elisa war froh und auch traurig zugleich, als sie von Tatjana hörte, daß ihr Bruder nicht mit nach Kainofy gehen würde.

So sehr sie ihm seine Zurückhaltung dankte — nie hatte er seit ihrer Scene in Tatjanas Arbeitszimmer wieder ein Wort an sie gerichtet, das nicht jeder hätte hören können — so sehr sehnte sie sich doch nach seinem Anblick. Sie lebte ja, trotz aller Vernunftgründen, nur in den kurzen Momenten, da ihre Blicke, schon wie auf der Flucht, ineinandertrafen. Daß Fürst Alexander ihr Schicksal war, von dem alles Glück und Unglück ihres Lebens abhängig sein würde, wußte sie nur zu gut.

Im Schloß Kainofy begann ein anderes Leben als in dem Palais in Petersburg. Das Haus war nie leer von Gästen. Große Festlichkeiten waren an der Tagesordnung, und es herrschte ein reges Leben und Treiben. Da Tatjana täglich ausritt mit ihrem Vater und manchmal drei anwesenden Gästen — sie war eine vorwärtliche und lebensfrische Reiterin — und auch sonst sehr Eifers Diente weniger in Anspruch nahm, blieb dabei viel freie Zeit. Sie erbat sich als eine Günstin von der Fürstin Maria Petrowna, daß sie sich anderweitig im Hause nützlich machen dürfte. Maria Petrowna, die natürlich stark in Anspruch genommen war, nahm dieses Anbieten, das sie etwas entlastete, freundlich an. Es gab so mancherlei zu tun, was man den Domestiken nicht überlassen konnte.

Elisa war der Fürstin immer sympathischer geworden. Sie häufig das tatvolle, kluge Mädchen sehr und gab ihr häufig genug Beweise ihres Wohlwollens. So freund-

schaft hat, und entsprechend dem starken nationalen Bewußtsein, das uns Deutschen nunmehr eigen sein sollte, ihr Verhalten einzigartig. Solange das noch nicht der Fall ist, sollte man zum mindesten fordern dürfen, daß auch solche Ideen und Erregungen ausländischer Herkunft, aus denen die Fremde nationaler Einheit und Unabhängigkeit spricht, in unserem Vaterlande Beachtung finden. Solche Beachtung möchte man namentlich den ebenjüngsten die tapferen Vorkämpfer, mit denen die Königin Wilhelmine der Niederlande, als ihr von der Universität Groningen der Ehrendoktor der niederländischen Sprache verliehen wurde, auf die Ansprache des Rector Magnificus folgendermaßen erwiderte: „Tief fühle und schätze ich, daß die Unversität durch meine Promotion meine Unhänglichkeit an unsere wunderliche Sprache, die befehlende, von ihr ausgehende Kraft und die Bedeutung, welche sie für mein Leben und das meines Volkes besitzt, bestonen wollte. Wir lieben unsere Muttersprache, weil wir alle sie gebrauchen, wenn wir im eigenen Heim am glücklichsten sind. Wir lieben sie, weil sie die Verkörperung unserer nationalen Einheit ist. Möge sie immer besser verstanden und geschätzt, mehr vervollkommen und noch häufiger gesprochen werden, und möge ihre Literatur in ihren sämtlichen Ausprägungen blühen und sich breiter entfalten, damit sie der Welt verkünde, daß die Sprache unserer Völker berstigt und kraftvoll lebt und von einem klühen und emporstrebenden Volke benutzt wird. Möge sie Sollandismus verdrängen, wo immer sie gesprochen wird.“ Jede dieser Zeilen enthält, eine ernste, eindringliche Mahnung, die sicherlich vielen unserer Landsleute weit mehr nützt, als den Angehörigen der Nation, an die sie gerichtet sind.

Deutschland.

Die Einberufung des meiningischen Landtags. Der Landtag des Herzogtums Meiningen ist anlässlich des Regierungsantrittes des neuen Herzogs für den 19. Juli einberufen worden.

Liberal-freimächtige Beamtenfreundschaft. Unter dieser Spitzmarke behauptet die „Kreuzzeitung“, daß der Bundestag der deutschen Militärärzte, der vor einigen Tagen in Kottbus abgehalten wurde, „besonders grell“ die beamtenfeindliche Stellungnahme des Liberalismus und des Prellens zu Wärschen der Beamten geäußert habe. Die „Kreuzzeitung“ kammer sich dabei an einen Einzelfall in der Stadt Kottbus, den sie, und im Verein mit ihr die „Deutsche Tageszeitung“, nach dazu etwas antieimittlich freisetzt. Es war höchst anoridität von der „Kreuzzeitung“, gerade den Bundestag der deutschen Militärärzte anzufragen. Der Vorsitzende des Bundes, Rechnungsrat Berlich, hat in Kottbus erklärt: Die Haltung auf konfervative Seite gegenüber der Forderung des Bundes um geordnete Regelung der An-

rechnung der Dienstzeit im Kommandatdienst sei gerade ihm, dem Redner, besonders unangenehm, weil er der konfervativen Partei angehöre und stets für sie eingetreten sei. Mit Freuden müsse er dagegen anerkennen, daß die konfervative Partei sich durch die Anrechnung der Militärdienstzeit um geordnete Regelung im Abgebenenthaube einbracht hätten.“ — Das ist eine Artzelle aus konfervativem Munde und von einem Mann, der in dieser Frage kompetent ist, kompetent jedenfalls als die ehrlige „Kreuzzeitung“.

Über die Erziehung zur Politik äußert sich Abg. D. Aumann in der neuen Nummer seiner „Hilfe“ in einer Reihe von Aphorismen. Einige Proben davon seien hier mitgeteilt: „Selbst wenn jemand alles wissen sollte, was in Geheimangelegen, Parlamenten und Verammlungen gelangt und getan wurde, so würde er damit noch nicht Politik machen, aber noch kein politischer Wähler. Am Gegenteil kommt es vor, daß Menschen die ärmlichsten Gelesen sind, sobald sie sich zu Not oder Blau betimmen sollen. Dann sammeln sie lauter Wenn und Aber und sind vor Geheißtheit hilflos wie Kinder. Der Kern der politischen Erziehung ist die Willensbildung.“

Die Volksschule kann und soll Bürgerkunde lehren, aber nicht Parteipolitik. Bürgerkunde ist Mittelung geordneter Kenntnisse über Staat, Verfassung, Wahlrecht, Steuern, Rechtspflege, Versicherungen, Gemeindevertretung und ähnliche Dinge. Schüler für irgend eine Partei einzufangen zu wollen, ist ein Unrecht an ihnen und eine Herabwürdigung des allgemeinen Charakters der öffentlichen Schule. Auch Fortbildungsbücher dürfen nicht parteilich verfaßt werden.“ — Die Erziehung zur politischen Opfermüchtigkeit liegt insbesondere bei den liberalen Parteien noch sehr im arger, weil man sich scheut, die regelmäßige Zahlungspflicht aller Parteimitglieder einzuführen. Es ist aber offenbar, daß Parteien ohne Mittel nichts leisten können. Die besten politischen Arbeitsschüler sind diejenigen, die von sehr zu sehr in unvollkommener Ausübung kämpfen. Jollen. Jede Parteierklärung sollte diesen Punkt behandeln. Gute Beispiele liefern den Antrieß für die Säugigen bilden. Vorwärts, Jüngernde!“

Der konfessionelle Bizefelwibel. Zu den bisher bekanntgewordenen Fällen von Verweigerung des Patrones des beim Militär durch Konfessionen verlorer ist ein weiterer ganz außerordentlich, in dem sogar eine Verbesserung des Nichterleidigen erfolgte. Es handelt sich um den Bantbeamten Otto Schwarz aus Berlin, der 1904 beim 113. holländischen Infanterieregiment in Freiburg i. Br. als Einjähriger eintrat und sich weigerte, den Patrones zu leisten, weil er der monistischen Weltanschauung zugehörte. Obacht o. Best rief ihm, „ich die Sache zu überlegen“ aber schließlich wurde er vom Patrones entbunden und brauchte nur eine schriftliche Versicherung auf die Kriegesartikel abzugeben. Sch. wurde dann nachdem anderer Geleiter, Unteroffizier und Bizefelwibel.

Über das Ergebnis der „Koten Woche“ berichtet der sozialdemokratische Parteivorstand im „Korrespondenz“. Der Gemeinderat besitzt sich auf die Neuerungsbung von 148 100 Mitgliedern, darunter 32 298 weibliche. Außerdem wurden 89 784 neue Leser für die Parteipresse gemeldet. In der Koten Woche fanden in Deutschland 1909 Agitationsveranstaltungen statt, 6 750 290 Zingblätter und 1 532 010 Agitationschriften wurden verteilt. In 4288 Orten wurden Hausagitationen vorgenommen. Eine Wiederholung der „Koten Woche“ ist vorläufig nicht in Aussicht genommen.

Das hatte sie wieder eines Tages getan. Fürst Wladimir Sogareff ließ seine Augen in heißer Bemunderung auf Tatjana ruhen.

„Wie wunderschön sind die farbigen Blumen in Ihrem schwarzen Jack ausnehmend — wie schön Sie sind, Fürstin Tatjana.“ sagte er ärtlich, als sich Elisa wieder ein Gesicht erhellen hatte.

Tatjana sah zu ihm auf. Eine seltsame Unruhe und Ungeduld lag in dieser Zeit oft in ihrem Blick. Jetzt aber trat ein weicher Schimmer in ihre Augen.

„Schön!“ fragte sie verlornen. „Bin ich schön?“ Und mit lebensfrischen Augen fuhr sie fort: „Ach, ich möchte es sein, — so schön, daß ich mich herzen könnte!“

„Wie Herzen?“ Wäre das wirklich Ihr Wunsch?“

Sie schüttelte mit einem reizend verwirrten Nicken den Kopf.

„Nein — das war dumm von mir, — natürlich nicht — was sollte mir das auch — achten Sie gar nicht auf meine Worte, Fürst Wladimir — ich bin wirklich noch oft wie ein verlorntes Kind.“

Ein Kind — ja — gottlos — ein reizendes, liebes Kind, das man verwöhnen, dem man die Hände unterbreiten möchte, damit es an seinen rauen Sein nicht.“

Tatjana seufzte tief auf, ihre Wangen glühten. In ihren Augen lag wieder die rasellose Ungeduld. Und plötzlich ließ sie ihm mit einem seltsam forschenden Ausdruck fest in die Augen.

„Warum sagen Sie mir das, Fürst Wladimir?“ fragte sie zunt.

Er blinnte sie überaus an. Es lag etwas Leidenes, Gequältes in ihrem Blick, worüber er erschraf. So hatte er Tatjana noch nicht gesehen.

Er hatte das entscheidende Wort noch nicht gesprochen, weil er glaubte, ihr Zeit lassen zu müssen, weil er anmaßte, sie sei noch zu jung, und zu verstehen, wie heiß und lebendig ihr Herz er sich empfand. Jetzt aber sah er an dem Ausdruck ihrer Augen, daß er kein Kind mehr vor sich hatte, sondern ein heiß empfindendes, junges Weib.

„Warum ist das sage?“ wiederholte er betroffen.

„Ja — warum sagen Sie mir solche Worte — Sie — Sie quälen mich,“ ließ sie heror.

Tatjana“ rief er erschrocken.

„Sie warte bitte mit der Hand ab und ein Zittern über über sie hin. Die feingehächten Frauen zeigen sich wie im Schmerz zusammen.“

„Ach — lassen Sie — lassen Sie mich — Sie — Sie wissen nicht, wie grauam Sie sind.“

„Tatjana rief er noch einmal ganz außer sich. „Was ist Ihnen, was habe ich Ihnen getan?“

(Fortsetzung folgt.)

8. **Bühnengedächtnis**, 3. Juli. Troch des fast allzu reichlichen Fischen bedanges geht das Gedächtnis in diesem Jahre so flott wie sonst selten. Die Bächter können fast ihre Abnehmer betrieblieben und müssen zahlreiche Aufträge zum Abpfänden einstellen. Durch die in den letzten Tagen besonders stark sich bemerkbar machende Staubplage, hervorgerufen durch allezeit Gehirre und Wäneren, sind die Bächter oft in solche Stimmung gekommen, daß die Arbeiten erheblich erschwert werden und die Bächter müssen, von der Feiter heruntergerissen zu werden.

8. **Aus der Salanaue**, 3. Juli. Wie das Barometer steigt und fällt, so fällt und steigt auch unauflöflich die Frucht und Hoffnung des Landes. Sie ist der Heuernte zugute gekommen und kein Sämling ist naß in die Scheune gekommen. Unter der Nachwirkung des gestrigen Regens wuchs auch das Futter erfreulich nach. So Luzerne ist schon der zweite Schnitt gemäht worden und auch Dreibrut und Eiparsete stehen gut. Aber jetzt ist es die höchste Zeit, daß wieder einmal tüchtig Regen kommt, sonst entwickelt sich weder Korn da die Erde früher Nässe nicht vor der Ähr. Ebenfalls wird die Ernte früher eintreten, als man gedacht hat. Vor dem anjüngsten meinte man nicht, die Senje scharfen zu dürfen, doch wird dann vielleicht schon das erste Korn eingefahren. Wintergerste ist schon reif, hellenwelle auch schon gelöhnt. Bekommen wir nur noch einen einzigen tüchtigen Regen, dann ist eine reide Ernte zu erwarten. Besonders brauchen sich die Vachfelder, die abgesehen von den hier und da nicht besonders ausstehenden Kartoffeln, vorzüglich sehen. Darum ist das tägliche Morgen- und Abendgute des Bauern: Regen, Regen, Regen!

Mücheln und Umgebung.

4. **Juli**.
* **Neumark**, 3. Juli. Aus Anlaß der Kirchweih hier wurde dem Superintendenten Hellwig Mücheln und dem Pfarrer König hier der Rote Adlerorden 4. Klasse und dem Dirsrichter Seibide hier das Verdienstkreuz 1. Klasse verliehen. Die Ordensauszeichnungen überreichte Generaldirektorintendant Jacob mit einer feierlichen Ansprache.

* **Oberniedern**, 3. Juli. Vermißt wird seit 3 Tagen der 15jährige Wills Zehe. Er ist von kleiner Statur, kugelförmig (trug bei seinem Weggange aber keine Brille) und grünelich flets mit den Augen. Etwasige Mitteilungen über den Verbleib des B. nolle man dem Amte zu Oberniedern oder der nächsten Polizeibehörde machen.

* **Wegendorf**, 3. Juli. In dieser Lage befindet sich der Gemeindeführer Franz Köhler in Wegendorf seit 40jährigem Jubiläum als Kommunalbeamter in der dortigen Gemeinde. Aus diesem Grunde übernahm ihn der Landrat des Kreises Querfurt ein Glückwunschschreiben.

* **Stöbleben**, 2. Juli. Bei dem letzten Erbinungslaud sind drei Fergelute und nicht zwei verunglückt. Der Bergmann, dem der Schmelz geblieben und das Mücheln gebrochen war, soll bereits auf dem Wege nach Halle verstorben sein. Somit sind zwei ihren Verletzungen erlegen.

* **Bausa**, 3. Juli. Ein Opfer der Schundblitzkatastrophe. Vor einigen Tagen wurde hier ein 16jähriger Bursche in Begleitung eines alten Landreiters aufgegriffen und in Polizeigewahrsam gehalten. Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß es sich um einen gewissen August Lind etwa 14 Tagen aus dem Ort der Elternhau in Himmelstir bei Silbesheim abgeführt war und sich seitdem auf der Landstraße herumgetrieben hatte. Die Polizeiverwaltung hielt ihn hier deshalb fest, bis der telegraphisch benachrichtigte Vater seinen Sohn abholte. Das Leben des Schundblitzopfers, von der er noch einige Bänderchen bei sich führte, hatte den Jungen hinausgeschleudert in die goldene Freiheit, die nur zu bald ihr Ende fand. Nicht genug kann vor dem Leben solcher Schundblitzopfer gewarnt werden, die schon so manches Unheil herbeigeführt hat und wie ein Raubtier an dem gefunden Kern unserer Jugend magt.

* **Bad Bibra**, 2. Juli. Die Stadtorbarneten wählten einstimmig den Stadtkretär Schäfer in Naumburg zum Bürgermeister ihrer unferster Stadt.

* **Freudburg a. U.**, 3. Juli. Auf dem letzten Wochenmarkt waren 25 Schmelze angefahren, das Paar kostete 15—20 Mk. Das Metall Bier 1,10 Mk., das Stück Butter 60 Pfennig.

* **Freudburg**, 3. Juli. Seit einigen Tagen hat die Weinblüte in den Bergen des Unstruttals ihren Anfang genommen und verläuft bei dem warmen und trocknen Wetter sehr günstig. Auch sind die Weinstöcke bisher von Krankheiten, besonders von Peronospora und Oidium sowie tierischen Schädlingen verschont geblieben. Der Anhang der Stöcke ist trotz der Frostschäden ein sehr erquicklicher, nur Viehdiebstahl hat weniger Befriedigung angeht. — Der Stand der Gurkenfelder, die neuer allerdings um 4 Wochen in der Entwicklung zurückgeblieben sind, berechtigt nimmer zu den besten Hoffnungen. Die Blüte ist wohl in 8—10 Tagen zu erwarten, während sonst häufig schon vom 20. Juni ab Gurken von den Feldern geerntet werden können. Am 11., 12. und 20. Juli werden hier 2 Offiziere, 6 Unteroffiziere, 23 Gemeine mit 22 Pferden der Kriegstelegraphendivision in Spandau einquartiert.

* **Querfurt**, 2. Juli. Kreisamtschreiber Weber feierte gestern sein 25jähriges Amtsjubiläum. Landrat von Hildorf beglückwünschte ihn persönlich und überreichte ihm in Anerkennung seiner treuen Dienste ein von der Kreisverwaltung gestiftetes Silbergedächtnis. Zugleich brachte der Landrat dem Jubilar die Glückwünsche des Kreisamtschreibes und die des Herrn Regierungspräsidenten. — Das Schatzamt Grafika Müller in Schmönderd hat sich am 26. Juni abends aus der eiterlichen Wohnung entfernt und ist bis heute noch nicht wieder zurückgekehrt.

* **Querfurt**, 3. Juli. Gestern vormittag wurden durch Rektor Kolbe an die Oftern in die hiesige Stadtchule aufgenommen 130 Kinder die von der Stadt gestifteten Sparmäßigkeiten erweist. Die Bächter haben eine Markt-Einlage und sind bis 1. Januar 1922 gesperrt. Diese neue Einrichtung wird in der Stadt mit Freuden begrüßt. — Das 50jährige Meisterjubiläum feierte Barbierherr Hauff in Obhauen. Anlässlich dieses Tages wurde ihm durch die Handwerkskammer in Halle a. S. ein Ehrenmeisterbrief überreicht. Auch die hiesige Barbierinnung überreichte die Abordnung ein Geschenk. — Die neuerrichtete Sparmäßigkeiten in Halle a. S. als Vertreter des Gemeindeführers.

* **Querfurt**, 3. Juli. In das Lehrerkollegium der hiesigen höheren Realschule ist der Kandidat des höheren Schulamtes Erich Geipel aus Magdeburg eingetreten. — Oberlehrer Gannberg aus Halle revidierte vorgestern als Vertreter des Gemeindeführers Kauls-Ehrlich die hiesige gewerbliche Fort-

bildungsschule. — Gestern konnte Rechnungsrat Friedlrich hier auf eine 25jährige Tätigkeit als Rechnungsrat zurückblicken. — In unserer Stadt hat sich der Zahnarzt Dylenburg als einziger praktischer Zahnarzt niedergelassen.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

5. **Juli 1814**.
Preußen und Sachsen.
König Friedrich August war noch immer Kriegsgefangener und mußte es bleiben bis zur Entscheidung des Wiener Kongresses. Metternich, als entschiedener Gegner Preußens, suchte zu labieren; es war klar, daß Preußen durch die Wegnahme Sachsens entscheidend sein wollte, aber andererseits wollte Österreich dem sächsischen König Friedrich August unbillig und unmoralisch, denn wir die sächsische Krone und Sachsens Selbständigkeit erhalten. Kaiser Franz sagte in dieser Zeit auf einem Bevollmächtigten des sächsischen Königs, „er finde die Entthronung haben ja jetzt den Krieg geführt, um alles wieder auf den alten Fuß herzustellen.“ Schließlich erklärte der Kaiser, man müge die sächsische Krone bis zum Kongreß ruben lassen, denn werde man der Sache eine bessere Richtung geben können.

6. **Juli 1814**.
Preußen und die sächsische Frage.
Kaiser Franz verlor die sächsische Krone, den König von Preußen zu bewegen, den erlangenen sächsischen König an Österreich auszuliefern. Inzwischen besaß sich bereits um diese Zeit Prinz Anton von Sachsen nach Wien, um auf dem Kongreß für seinen Bruder zu wirken. Metternich erklärte einem sächsischen Agenten Hipp und Har, daß die Interessen Preußens und Österreichs in der sächsischen Frage einander schärflich widerlaufen. Zugleich riet Metternich dem sächsischen Vertreter, Graf Schulerburg, auf dem Kongreß in allen und jedem den Willen Österreichs zu folgen. Was dieser auch im Einverständnis mit dem sächsischen König, wörtlich besagte.

Wetterwarte.
B. W. am 5. Juli: Wechselnd bewölkt, zeitweise heiter, kühl, noch teilweise Gewitter und Regenschauer. — 6. Juli: Vorwiegend trocken, teilweise heiter, Nacht kühl, Tag etwas wärmer.

Luftschiffahrt.
Niegerorden in Frankeich.
Der Fliegercorporal Wirtz unternahm bei Reims einen Flug mit seinem Ballon, dem Korporal Godefron. In 250 Meter Höhe führte das Flugzeug ab. Godefron war auf der Stelle tot; Wirtz' Zustand ist hoffnungslos.

Vermischtes.

* **Französischer Bergarbeiterstreik**. In einer Versammlung der Bergarbeiter in S. Etienne wurde beschlossen, den Streik auf das ganze Loirbecken auszudehnen, um die Aufnahme einer Ruhezeit in den arbeitsfähigen Arbeitstag durchzusetzen. Das Bureau des Bergarbeiterverbandes wurde angewiesen, diese Bewegung über ganz Frankreich auszuheben.

* **Der Tod eines Doppelvertraters**. Aus Hamburg wird gemeldet: In einem Quartier verlor kürzlich der zur Doppelpfeiler hierher gekommene 76 Jahre alte Doppelvertrater Wilhelm Lange aus Stenzeln an den Folgen eines Schlaganfalls.

* **Folgen der Hitze**. Bei Marburg ereigneten sich bei einer Gefährdung des dortigen Lagerballons acht Hitzefälle. Vier Soldaten mußten ins Lazarett überführt werden.

* **Vom Balkon geföhrt**. In der Großblutstraße in Lachen führte Domherr von der Grotte ein solches Fest eines Balcons auf die Straße. Die Gattin eines Kinobesizers trug eine schwere Schmelzverletzung davon; von drei vorübergehenden Kindern wurde eines sofort getötet und eins leicht verletzt.

* **Münchsbruch eines Heugadigen**. In der Mörderwalle des Reichersbergers Günter Wierre spielte sich ein aufregendes Spiel ab. Der Eigentümer des Gefängnisbeamter eröffnete der Staatsanwalt Berruel den wegen Raubmordes zum Tode verurteilten Louis, daß ihm die Todesstrafe erlassen sei, er sich jedoch auf Überführung nach einer Strafkolonie gefahrt machen müßte. Louis bekam bei dieser Mitteilung einen Lustschub und packte die Staatsanwalt am Hals und wirgte ihn so, daß der Beamte sich über dem Kopf hebe, ehe es den Beamten gelang, den Wüterich zu übermächtigen und in die Abwandside zu stecken.

* **Wegen Entführung einer Vierzehnjährigen** wurde der achtzehn Jahre alte Arbeiter Max Tische aus Friedrichshagen verhaftet. Vor einigen Wochen verschwand aus Friedrichshagen die 14jährige Maria G., ohne daß man sich erklären konnte, was aus dem Mädchen geworden war. Schließlich wurde als Entführer Tische ermittelt. Jetzt hat das Max Wächter in Beatenwade bei Landsberg a. W. aufgegriffen. T. hatte das junge Mädchen dorthin verschleppt. Er wurde ins Gerichtsgefängnis eingeliefert, während sein Opfer den Eltern wieder zugeführt wurde.

* **Unwetter**.
In M.-Gladbach wütete in der Nacht zum Freitag ein schweres Unwetter. Der Hagel schlug mehrfach ein. Die Straßen waren stellenweise tiefgeh verschlammt. Durch Hagel wurde auf Feldern und in Gärten großer Schaden angerichtet. — Weiter meldet der Draht aus Paris: Über verschiedene Gegenden Frankreichs sind verheerende Unwetter niedergeschlagen. Auf dem Philippinon in Bourges trat ein Sturzregen ein, in dem eine Anzahl Soldaten untertun gelöst hatten, und tötete einen und verletzte elf. Sturm und Hagelschlag haben in der Umgegend von St. Menchoud auf den Feldern und in den Gärten großen Entschaden angerichtet. Auch das Weingebiet von Reims hat beträchtlichen Schaden erlitten.

* **Nürnberg**, 3. Juli. Zwischen 7 und 8 Uhr abends hat sich über Nürnberg und Umgebung ein furchtbares Unwetter entladen. Der Schaden dürfte seiner Größe wegen vorläufig unübersehbar sein. Ein Hagelsturz, der durchschnittlich Schlofen von Hufeisengröße, teilweise von Walnußgröße brachte, ging 20 Minuten lang ununterbrochen nieder. Das Hauschen des Hagels überbortete eine Viertelstunde lang, der Brandung gleich, den Donner. Die öffentlichen Anlagen, die Gärtnereien und die Felder der Umgebung sind verwöhlet, Nürnbergs herrlicher Blumenschmuck an den Feiern, auf den besonders in diesem Jahre so große Sorgfalt verwendet

worden war, ist vernichtet. Stellenweise haben die Bahnrampen das Straßenpflaster aufgerissen.

Neueste Nachrichten.

Militärische Erziehung des ältesten Kronprinzenhofes.
Berlin, 4. Juli. Prinz Wilhelm, der älteste Sohn des Kronprinzenpaares, der heute a. h. Jahre alt ist, erbielt nach Wehungen verlebender Militär aus Danzig als militärischer Erzieher den Leutnant v. Kühne vom 1. Leib-Guraren-Regiment. *

Des Thronfolgerpaares letzte Fahrt.
Wien, 4. Juli. Für die letzte Fahrt des Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gemahlin zum Westbahnhof fuhren auf Befehl des Kaisers die Truppen der Wiener Garnison auf dem ganzen Wege Spalier. Auch viele Berceine hatten mit unpoliten Föhnen auf den Straßen, die der Trauerzug passierte, Aufstellung genommen. Gegen 12 Uhr erreichte die Spitze des Juges den Bahnhof. Im Bahnhof hatten sich die hier anwesenden Erzherzöge eingefunden. Außerdem war die gesamte Generalfeld, mit dem Kriegsminister auf der Spitze, erschienen. Um 10 Uhr 50 Minuten fuhr der Hofzug aus der Halle.
* **Poschlar n. A. Juli**. Der Sonderzug mit den Leichen des Erzherzogs und seiner Gemahlin ist um 1 1/2 Uhr hier eingefahren und wird um 3 Uhr 37 Min. nach Arretieren übergeföhrt.

Wien, 4. Juli. Nach dem Vorüberzug des Leidenzuges verfuhr eine große Menschenmenge zur letzten Gebendigkeit zu gelangen und demonstrierte in der Umgebung der Gebländigkeit.

Der russische Kaiser auf See.

Petersburg, 4. Juli. Der Kaiser unternahm gestern mit den Großfürstinnen Olga und Tatjana, von den Ministern des Kaiserlichen Hofes und der Marine begleitet, von Kronstadt aus auf der Tacht Poljanaja Swesda eine Fahrt in die Biffe. Um 10 Uhr morgens trafen sie das englische Geschwader, das die Kaiserliche Flotte salutierte. Darauf hieß die Tacht die englische Admiralsflotte und sanktisierte: Wir wünschen Ihnen an genehme Fahrt, worauf englischerseits erwidert wurde: Wir sind Ew. Majestät sehr dankbar und wünschen Ew. Majestät dasselbe. Der Kaiser erwiderte: Ich danke Ihnen! Um 8 Uhr abends legte der Kaiser nach Peterhof zurück.

Kämpfe in Marokko.

Paris, 4. Juli. Wie aus Rabat gemeldet wird, wurde das Lager der Generale Baumgarten und Goussard am Tnauen-Riß von Marokkanern angegriffen. Die Marokkaner wurden zurückgeschlagen und erlitten sehr große Verluste. Die Franzosen hatten neun Tote darunter einen Hauptmann, und 20 Verwundete, darunter zwei Offiziere.

Madrid, 4. Juli. Nach amtlichen Nachrichten aus Ceuta hat um die spanische Stellung Kubia Federico ein Heerzettel aufgegeben. Von den Spaniern wurden drei getötet und zwei Offiziere und zehn Mann verwundet.

Chinesische Suizid.

London, 4. Juli. Die Times' meldet aus Beijing von getöter: Eine große Anzahl von Soldaten wurde in Zusammenhang mit der Wänerung von Kalan hingerichtet. Die Wänerer, die sich militärischer Transportwagen bedienten konnten, entflohen nach der Mongolei. Etwa 200 Soldaten, deren Teilnahme an der Wänerung nicht einwandfrei festgestellt war, wurde zwei Monate Gefängnis und freie Weite nach der Heimkehr verbrochen. Auf der ersten Station nach Kalan ließ man sie aufsteigen; dann wurde von Soldaten, die für diesen Zweck aus Suahauq herangezogen worden waren, auf sie geschossen. 120 wurden getöter; die übrigen entkamen nach Suahauq. Die Soldaten feierten erkl. als man sie mit dem Tode bedrohte.

Die Hitze in Deutschland.

Berlin, 4. Juli. Die Quecksilberhöhe erreichte gestern die Meteorhöhe von 32 Grad. Die sengende Glut ließ mehrfach Menschen infolge von Hitzschlägen auf der Straße zusammenbrechen. — Wie aus Innsbruck gemeldet wird, trat infolge der großen Hitze eine rapide Schneeschmelze auf den Bergen ein. Die Flüsse nahen einen hohen Stand erreicht.

Eisenbahnunfall.

Paris, 4. Juli. Im Fort Mont Laet bei Miza entgleiste ein Wagen der Feldbahn, die zur Beförderung der Munition benutzt wird. Ein Arbeiter wurde getöter und acht mehr oder weniger schwer verlegt.

Automobilunglück.

Paris, 4. Juli. Ein Nevers wurde ein Auto mit 4 Insassen von einem Zuge erfasst und fortgeschleppt. Die Fetschen waren schauerlich verformt.

Wieder die Suffragetten.

London, 4. Juli. Das Schloss Falkenstein bei Hollywood (Irland) wurde von Stimmverweigerern in Brand gesteckt und mit seinen unerlässlichen Kunstschätzen vollständig eingeeöhrt. Die Feuerwehr war infolge des durch die Hitze verursachten Wassermangels machtlos. Der Schaden wird auf 400 000 Mk. geschätzt.

Getreide- und Produktverkehr.

Berlin, 3. Juli.
Weizen lok. incl. 205,00—206,00 Mk.
Roggen lok. incl. 182,00 Mk.
Saffert sein 182,00—193,00 Mk., do. mittel 177,00 bis 181,00 Mk.
Weizen mehl Nr. 00 brutto 24,50—27,75 Mk.
Roggen mehl Nr. 0 und 1 22,20—24,80 Mk.
Gerste inkl. leicht 156,00—164,00 Mk., do. schwer frei Wagon leichte 144,00—147,00 Mk.
Roggenkleie netto ab Mühle erkl. Sack 11,00 bis 11,50 Mk.

Von der Reise zurück
Dr. Albrecht, Halle a. S., Poststraße 14.
 Spezialarzt für Oren-, Nasen- und Kehlkopf-Krankheiten.

Der Dampfeinkochapparat
„Bade-Duplex“



ist derjenige Apparat, welcher sich innerhalb einiger Jahre die größte Beliebtheit erworben hat. Dummer größer wird der Umsatz an Dampf-Einkoch-Apparaten; jede Hausfrau, die einen Dampf-Apparat besitzt, empfiehlt ihn weiter wegen seiner einfachen Handhabung.

Große Ersparnis an Heizmaterial und kein Rein umständliches Beobachten des überflüssigen Thermometers.

Ferner empfehlen
Einmach-Gläser versch. Systeme,
 zu jedem Apparat passend.

Gebr. Seibicke, Eisenhandlung
 Merseburg.

Patentbüro Anger & Wlich Leipzig
Carlstr. 16
 Zahlreiche Anerkennungen aus Industriekreisen.

Meine Wohnung befindet sich von heute ab wieder
vor dem Sirtitor 3
Paul Sonnenschildt,
 Privatsekretär.

Wohne jetzt
Gotthardstraße 38
 (Hotel halber Mond).
Karl Winzer,
 Zellhandlung, Zellrichterei
 Kontor im Hofe links.

Münchener
Wasserdichte
 Loden-Pelerinen
Bozner Mäntel
 Sport Anzüge
Ernst Rulfs
 Merseburg
 Patent 121

Zur Anfertigung von eleganter
 sowie einfacher
Damen- und
Kindergarderobe
 empfiehlt sich
Frau Emmi Zelle,
 Döbere Breite Str. 16

Zur Reise!
 Lodenmäntel für Herren
 Loden-Pelerinen, imprägniert
Frz. Hildebrandt, Burgstr. 5.

Für
Landwirte!

Aufsehen erregen in Preisen und Ausführungen die neuen Modelle der Dreschmaschinen „**Marke Siegerin**“.

Kein Landwirt vernachlässige, die Ausstellungsmaschinen bei **Schmidt & Spiegel, Maschinenfabrik, Halle a. S.** zu besichtigen, wenn er etwas Vorzügliches vorteilhaft kaufen will
 „**Siegerin**“ wird in mehr als 20 Ausführungen geliefert, für kleine, grosse und größte Leistungen!



Extra billige Preise!
 Ia Bratheringe (große Dose, 8 Liter) . . . 195 Pf.
 Bering in Oelze (4-Liter-Dose) . . . 165 Pf.
 Aufstiche Gardinen (großes Maß) . . . 145 Pf.
 Aufstiche Gardinen (kleines Maß) . . . 95 Pf.
Jetzt folgen Spottpreise!
 (Man besetze sich beim Einkauf!)

ca. 2-Pfd.-Dose Bering in Oelze, Dose nur 50 Pf.
 ca. 2-Pfd.-Dose Bratheringe, Dose nur 46 Pf.
 ca. 2-Pfd.-Dose Rollmöpfe, Dose nur 44 Pf.
 Bratheringe, lose, 2 Stück 10 Pf.
Butter-Central-Halle, Entenplan 3.

Alte Grube Lützkendorf
 gibt alle Sorten Briketts zu **Konkurrenzpreisen** ab.
Dörstewitz-Rattmannsdorfer
Braunkohlen-Industrie-Gesellschaft.

Zahn-Atelier Willy Muder
 MERSEBURG, Inh. Hubert Totzke, Dentist.
 Markt 19, 1. Etg. Sprechst. v. 8-6.
 Tel. 442. Sonntags v. 8-1.

Großer Saison-Räumungs-Verkauf
 nur solange der Vorrat reicht.

Ein Posten
Damen-Blusen . . . 65 Pf.
 aus besten farbigen Wollstoffen
 sowie weiß mit Stickerei, früherer
 Wert bis 3,75 Mk., jetzt 1,75 95

Ein Posten
Kinder-Kleider . . . 65 Pf.
 aus prima Wollstoffen, früherer
 Preis bis 7,50 Mk., jetzt 2,95 1,95

Ein Posten
Kinder-Paletots . . . 2 75
 neue moderne Fassons aus prima
 Stoffen, früh. Preis bis 18 Mk.,
 jetzt 7,50 5,25

Ein Posten
Badfisch-Paletots . . . 3 50
 aus reinwoll. Kappelne u. engl.
 Stoffen, neue moderne Fassons,
 früherer Preis bis 25 Mk.,
 jetzt 8,75 5,75

Ein Posten
Badfisch-Rostüme . . . 6 75
 marin blau und fuchs, neue
 schick. Fassons, früherer Preis bis
 45 Mk., jetzt 17,50 12,50

Ein Posten
Damen-Blusen . . . 1 95
 aus reinwollenen Stoffen, neueste
 Farben, auf Futter gearbeitet,
 früherer Wert bis 12,50 Mk.,
 jetzt 2,95

Ein Posten
Kinder-Kleider . . . 2 25
 aus reinwoll. Stoffen, früherer
 Preis bis 10,50 Mk., jetzt 7,50 5,50

Ein Posten
hochleg. Damenkleider . . . 7 50
 aus besten wollenen Stoffen, für
 Straße und Gesellschaft, früherer
 Preis bis 60 Mk., jetzt 24,50 19,50 12,50

Ein Posten
Damen-Paletots . . . 4 50
 aus farbige, leichten Wollstoffen,
 neueste schick. Fassons, früherer
 Preis bis 35 Mk., jetzt 12,50 8,50

Ein Posten
Rostüm-Röde . . . 1 95
 aus pa. Stoffen, schwarz, marine
 und engl., früherer Preis bis
 20 Mk., jetzt 7,50 4,50

Ein Posten
Damen-Blusen . . . 4 95
 aus Seide, Füll, Spachtel etc., in
 elegantester Ausführung, früherer
 Wert bis 35 Mk., jetzt 12,50 7,50

Ein Posten
Badfisch-Kleider . . . 6 75
 aus reinwoll., modernen Stoffen,
 früherer Preis bis 28 Mk.,
 jetzt 14,50 10,50

Ein Posten
Damen-Unterröde . . . 95 Pf.
 aus Woll- und Wollstoffen, nur
 beste Qualitäten, früherer Preis
 bis 14,50 Mk., jetzt 4,75 2,75

Ein Posten
Damen-Paletots . . . 8 50
 aus schwarz. Tuch, Unacca, Seide,
 Moire, hochleg. Frauen-Mäntel,
 früherer Preis bis 65 Mk.,
 jetzt 22,50 12,50

Ein Posten
Damen-Rostüme . . . 10 50
 neueste Fassons, beste Stoffe,
 marine, schwarz u. fuchs, früherer
 Preis bis 75 Mk., jetzt 24,00 17,50

Berliner Konfektionshaus Inh. Franz Sonntag
 Spezial-Geschäft für moderne Damen-, Mädchen- und Kinder Konfektion. Merseburg. Gotthardstraße 25.

Zweite Beilage.

Kaiser-Wilhelm-Kanal. Brückenbauten.

Umfangreiche Bauausführungen brachte auch die Umgestaltung der Kreuzungen des Kanals mit dem Straßen- und Eisenbahnen mit sich. Dieser führten über den Kanal die beiden Eisenbahn- und Straßenbahnbrücken bei Grunental und Lebensau, eine Eisenbahnbrücke bei Laternthal, 5 Kilom. östlich von Brunsbüttel, für die „Marischalch“ Hamburg-Elmsborn-Seide-Kujum-Tonbrenn, zwei Eisenbahnbrücken für die Bahnhöfe Neumünster-Nendburg, Nendburg und Kiel-Nendburg, sowie eine Straßenbahnbrücke bei Nendburg und schließlich eine dem Straßenbahnverkehr dienende Krahn-Drehbrücke bei Soltanau.

Von diesen Brücken konnten die bei Grunental und Lebensau bestehen bleiben. Aber auch unter ihnen konnte der erweiterte Kanalverlauf nicht ohne weiteres ungeschädigt hindurchgeführt werden, da man sonst mit der neuen Kanalabführung den bei der hohen Lage des Geländes nicht sehr tief herabreichenden Brückenfundamenten bedenklich nahe gekommen wäre. Man hat deshalb den Kanalbeten nur in seinem unteren Teil ungeschädigt durchgeführt, im oberen Teil aber schmäler wie beim normalen Kanalverlauf durchschnitten ausgebildet, indem man die Unterwasserabführung teilweise durch eine Betonmauer vollständig im Trocknen ausgeführt. Ihr Bau gehörte wegen der Gefahr von Ausflüssen der unmittelbar vom landseitigen Kanalende der Baugrube 20 Meter hoch ansteigenden Abfuhrseite hatte, die Brücken sind durch Drehbrücken von dem nur wenige Meter von der Baugrube entfernten Kanal her zu den schwierigeren und gefährlicheren Bauausführungen der Kanalverweiterung.

Die Beibehaltung der übrigen über den Kaiser-Wilhelm-Kanal führenden Brücken war nicht möglich, da sie sämtlich für den vergrößerten Kanalquerdurchschnitt zu schmal waren. Nur eine dieser Brücken ist wiederum als Drehbrücke ausgebildet worden, nämlich die Straßenbahnbrücke bei Nendburg. Die an ihrer Stelle erbaute, im November vorigen Jahres eröffnete Brücke ist eine elektrisch betriebene zweiarmige Drehbrücke von 80 Meter Durchfahrhöhe, während die alte Brücke nur 50 Meter Durchfahrhöhe hatte, einseitig war und mit Druckwasser betrieben wurde.

Die alten Eisenbahnbrücken sind nicht wieder durch bewegliche, sondern durch feste Brücken ersetzt worden, um den Kanalverkehr unabhängig zu machen von den Eisenbahnverkehr. Es war selbstverständlich, daß die neuen festen Brücken nur als Drehbrücken in Anspruch genommen werden konnten. Dabei hat man die Erlaubnisse für die Laternthaler Drehbrücke nicht wieder bei Laternthal, sondern 20 Kilometer östlich bei Soltanau ausgeführt und zu diesem Zweck die Marischalch auf eine Strecke von über 20 Kilometer verlegt, weil in der Gegend, in der sie jetzt den Kanal kreuzt, der Bau einer Drehbrückenanlage wegen des wichtigen Untergrundes außerordentlich schwierig und folglich gewesen wäre.

Da die neuen Drehbrücken ebenso wie die alten Drehbrücken bei Grunental und Lebensau eine Durchfahrhöhe von mindestens 42 Meter haben mußten, und das Gelände sowohl bei Soltanau wie bei Nendburg ziemlich tief liegt, waren für die Aufbauten der Brücken 5 bis 6 Kilometer lange Rampen erforderlich. Diese Rampen sind zu beiden Seiten der eigentlichen Hochbrücke auf etwa einen Kilometer jederseits ebenfalls noch als eiserne Brücken ausgeführt worden, weil diese billiger werden, als Bahndämme von je gewaltiger Höhe. Es ergibt sich somit sowohl für die Soltanauer wie für die Nendburger Brückenanlage die enorme Länge von 2 1/2 Kilometern. Die Anlage bei Nendburg ist außerdem deshalb bemerkenswert, weil dort die Rampe auf der Nordseite wegen der großen Nähe des Bahnhofs nur dadurch untergebracht werden konnte, daß man sie in einer vollständigen Schleife führte.

Es bleibt nur noch zu berichten über das Schicksal der alten Soltanauer Krahn-Drehbrücke. Sie ist, wie ja selbstverständlich, durch die im September 1912 eröffnete Prinz-Heinrich-Hochbrücke ersetzt worden, die bei 445 Meter Gesamtlänge mit drei Hauptöffnungen in einfacher und doch eleganter U-förmiger Form den Kanal und das beiderseitige Ufergelände überspannt. Auch hier konnte der Bau einer neuen Drehbrücke nicht in Frage kommen, einmal wegen der gegen früher über doppelt so großen Breite des Soltanauer Binnenhafens, sodann aber auch aus dem Grunde, weil eine Drehbrücke bei so starkem Verkehr, wie dem zwischen Kiel und Soltanau, ein äußerst unbehagliches Verkehrsmittel gewesen wäre.

Fähren. Bei den weniger verkehrreichen Landwegen wird der Verkehr über den Kanal mit Hilfe von Fähren aufrecht erhalten. Auch diese Fähren sind beim Erweiterungsbaue völlig umgeändert worden. Früher bestanden sie aus einem einzelnen Krahn, der durch zwei Leute an einem an beiden Enden befindlichen Seile von der Hand herübergezogen wurde, was naturgemäß sehr langsam ging. Wenn die Fähre am Ufer war, lag das Seil auf dem Grunde des Kanals. Dieser Betrieb erforderte sich auf die Dauer als unzureichend, nicht nur wegen der langen Fahr-

dauer, sondern auch deshalb, weil das Seil während der Fahrt erst in größerem Abstand vor und hinter dem Krahn tief genug ins Wasser eintauchte, um ein gefahrloses Vorbeifahren von Schiffen zu ermöglichen. Deshalb mußten die Fähren bei starkem Verkehr auf dem Kanal oft sehr lange warten, ehe sie die Uferseite betreten. Zu ihrer Fortbewegung diente statt des Seiles eine Kette, die innerhalb des Schiffes des Fährprahms so über Rollen geführt ist, daß sie dicht vor und hinter ihm schon mehrere Meter tief ins Wasser taucht.

Ein Vorteil der alten Fähren, nämlich die in Brunsbüttel, ist wegen der großen Breite des nun für durchqueren Binnenhafens nicht durch eine solche Motorfährfahre, sondern durch eine nach einem regelmäßigen Fahrplan verkehrende Dampfähre ersetzt worden. Sie entspricht in Größe und Einrichtung der Fährdampfer und der Landestellen etwa der neuen Fähr-Kiel-Gaarden, hat aber eine fast zweifelhafte große Straße zurücklegen.

Bauausführung.

Die Verwaltung des gesamten Werkes liegt in den Händen des Kanalratspräsidenten Dr. Kauff in Kiel. Eine Fülle von schwierigen Aufgaben war beim Erweiterungsbaue des Kaiser-Wilhelm-Kanals in technischer Hinsicht zu lösen, wozu als besonders erschwèrendes hinzukam, daß der Kanalverkehr durch die Bauarbeiten nicht gestört werden durfte. Daß es trotzdem gelungen ist, den Kanal bereits im Sommer dieses Jahres für die gesamte Hochflut wieder benutzbar zu machen, verdient besondere Anerkennung und ist nicht zum wenigsten der Sachkenntnis und Tatkraft der Männer zu danken, denen die technische Ausführung des großen Werkes anvertraut war: des Geheimen Baurats Schulz, in dessen Händen die unmittelbare Leitung des Baues lag, und des Geheimen Oberbauers Eich, dem die Aufstellung der Boretwürfe und die Oberaufsicht über die Bauausführung übertragen worden war.

Gerichtsverhandlungen.

Eine Gefahr für die Landstraße.

1. Halle, 3. Juli. (Schwurgericht.) In der heutigen Sitzung des hiesigen Schwurgerichts wurde der landwirtschaftliche Arbeiter Philipp Leineweber, jurget ohne festen Wohnort, wegen mehrerer Sittlichkeitsverbrechen, räuberischer Erpressung und Straßenraubes zu neun Jahren Zuchthaus, sechs Jahren Ehrverlust und Erlangung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Die Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Leineweber ist 28 Jahre alt und noch ledig. Er ist schon siebenmal verurteilt, wegen Sittlichkeitsverbrechen, widerrechtlichen Unzucht, Diebstahls und Unterschlagung. Seine letzte Strafe betrug zwei Jahre Zuchthaus, die er von Schwurgericht in Weimar wegen verächtlicher Notzucht im Oktober 1913 erlitt. Am 1. April nahm er auf der Landstraße zwischen Bebra und Göttingen verächtliche Handlung, aus der er sich eine Mark aneignete. Noch am gleichen Tage machte er auf der Straße zwischen Köffen und Spergau einen Raubanfall auf eine Witwe aus Köffen. Sie trat in einen Korb-Schokoladenbecker, die er ihr mit Gewalt abnahm. Die Geschworenen sprachen Leineweber in sämtlichen Fällen schuldig unter Verlegung mildernder Umstände. Der Staatsanwalt beantragte acht Jahre Zuchthaus, das Gericht erkannte aber noch darüber hinaus auf neun Jahre. Die Höhe der Strafe wurde damit begründet, daß Leineweber schon sich derartige rohe Angriffe gegen ehrbare Frauen und Mädchen erlaubt habe, ohne daß ihn diese erbitternden Vorfälle von der Wiederholung solcher schwer verwerflichen Unthaten abgesehen hätten. Diesmal habe er sogar Isolation eine wahre Gefahr für die Landstraße gebildet. Des weiteren war noch eine Unterbrechungssache mit vier Angeklagten aus Schöffstadt, der Arbeiter Wilhelmine Wolf und Schlossmeister Bernhard Staube nebst Sohn und Frau, zur Verhandlung angelegt. Sie mußte aber vertagt werden, da eine Angeklagte wegen Krankheit nicht verhandlungsfähig war.

1. Berlin, 2. Juli. Der seit Wochen verhandelte Prozeß gegen den sogenannten Verlagsbuchhändler Hermann Döppe, der mit Hilfe von 39 Helfern und Dorensellen Bekanntheiten für sein „Reichstelephonbuch“ für alle Städte Deutschlands warb und dabei betrügerische Kniffe in Anwendung brachte, ist am Mittwoch zu Ende gegangen. Wie „reell“ das hoppelche Unternehmen war, geht daraus hervor, daß über 1000 Bekanntheiten gegen die von den Helfern ausgefertigten Beistellcheine eingegangen waren. Das Gericht verurteilte Döppe zu 2 Jahren Gefängnis und 1500 Mk. Geldstrafe, seine Helfershelfer zu Gefängnisstrafen von zwei Wochen hinauf bis zu einem Jahr, einige erhielten Geldstrafe. Vier Angeklagte wurden freigesprochen.

1. Berlin, 3. Juli. Ein Schwefelkür-Aktenführer führte gestern die 18jährige Schneiderin Charlotte

Rom die vor die 4. Strafkammer des Landgerichts II. Die Angeklagte, die einen noch etwas unreifen Einbruch macht, hat es trotz der Benutzungsfrage durch ihre Mutter verstanden, schon frühzeitig Viedelchen anzufressen. Zu diesen gehörte auch der Müller Ludwig H., der in einer Musikpelle eines Cafés tätig ist. Er war dann sehr überrascht, als das Mädchen ihm berichtet, daß sie ihn als Vater in Anspruch nehmen wolle. H. aber weigerte sich, da ihm genau bekannt sei, daß sie noch mit anderen Männern Umgang gehabt habe. Als er sich dann am 18. März nachts nach seiner in Reußfeld belegenen Wohnung begab, hatte ihm die Angeklagte aufgelauert und gab ihm aus einem Wledgefäß Schmelzflüsse ins Gesicht. Der Verleite ist arg unglücklich worden, und es ist als ein Wunder zu betrachten, daß das rechte Auge dem Patienten erhalten geblieben ist. Die Angeklagte legte gar keine Reue an den Tag. Der Staatsanwalt beantragte 10 Monate Gefängnis. Das Gericht ging aber über diesen Antrag hinaus und verurteilte die jugendliche Angeklagte zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis bei Vorbehalt der Verurteilung. Der Gerichtshof erwohnt dabei, daß kein auch nur einigermaßen deutliches Motiv zu dieser überaus rohen Tat vorgelegen, und daß derartige Verbrechen, die leider mehr und mehr um sich greifen, im höchsten Maße gemeingefährlich sind.

Der Richter wider die Geschworenen.

Als Hilfe Willen, die ihren Liebhaber erschossen hat, freigesprochen wurde, vermutete man einen heftigen Angriff auf das Schwurgericht.

Das bei diesem Prozesse ausblieb, hat ein anderer Vorfall in Leipzig nachgeholt, nämlich der Vorwurf, daß die Geschworenen ihre Pflicht verletzt und einen ungerichteten Fehlpruch getan haben. Das ist keine Rechtsprechung, sondern eine Rechtsbeugung gewesen; nämlich daß die Geschworenen in einer früheren Sitzungsperiode einen Väcker, der des Mordbetrugs gegen seine Frau angeklagt war, als nicht schuldig befunden haben. Der Vorfall geht von der Erwartung aus, daß bei dieser nicht wiederholten werde. Der damalige Spruch begründet oder unbegründet war, läßt sich heute schwer nachprüfen, zumal von Personen, die der Verhandlung nicht beigewohnt haben. Aber daß die Geschworenen ihre Pflicht verletzt, sich willkürlich über das Gesetz erhoben haben, ist durch nichts erweisen.

Die schwere Entlassung des Richters, des Landgerichtsdirektors Dr. Wagn, erfährt mit Recht die einmütige Beurteilung durch die öffentliche Meinung. Dr. Wagn eröffnete die neue Schwurgerichtsperiode als Leiter mit einer Ansprache an die Geschworenen, in der er ein freisprechendes Urteil von Geschworenen der vorhergehenden Periode als einen Fehlpruch des Schwurgerichts bezeichnete. Der Spruch der Geschworenen ist keine Rechtsprechung, sondern eine Rechtsbeugung gewesen. Er, der Vorsitzende, hoffte, daß ein so unehrenhaftes Urteil nicht wieder vorkommen werde. Es wird nicht mitgeteilt, weshalb Dr. Wagn seine Kritik überhaupt begründet, ob er als Leiter der verflochtenen Periode ein Urteil bilden konnte, oder ob er allein durch die Verurteilung unterrichtet war. Bekanntlich steht der Leitung eines Schwurgerichts die Aufhebung eines Beschlusses durch den Vorsitzenden zur Verfügung, wenn nach Auffassung des Gerichts das Urteil zu unannehmlich des Verurteilten ergebe. Hier handelt es sich um eine Freisprechung, das letzte Wort haben also die Geschworenen und sollen es nach dem Gesetze haben. Dr. Wagn protestiert also selbst gegen das geschriebene Gesetz und legt sich ideell über das Gesetz hinweg, er begreift den Fehler, den er den Geschworenen vorwirft. Als unehrenhaft und ohne jedes rechtliche Veranlassungsgesühl muß jedoch der Vorwurf der Rechtsbeugung angesehen werden, wenn wirklich das Wort gesagt worden sein sollte. Rechtsbeugung bedeutet ein Verbrechen, dessen Begehung durch einen bedeutenden Richter mit Zuchthausstrafe zu sühnen ist. Der Geschworene allerdings müßte um Gewinnes willen das Recht begreift haben, damit ihn eine so schwere Strafe treffen könnte. Wie kann ein deutscher Richter, zu dessen bewährten Qualitäten doch Sachlichkeit und Würde gehören, sich so leicht verleiten lassen, wenn wirklich das Wort gesagt worden sein sollte, die Geschworenen zu verleiten, die im öffentlichen Ehren dienste, in der Ausübung ihrer Pflicht gefordert haben. Mag die Geschworenenverfassung Mängel haben und die Schulung der Richter zur Objektivität fehlen und dieser Mangel manchmal empfindlich bemerkbar sein, Dr. Wagn hat durch seine Entlassung der Autorität des berufsmäßigen Richtertandes keinen Dienst erwiesen.

„Dr. Alexander.“

Der falsche zweite Bürgermeister von Köslin, dessen strafrechtliche Beurteilung noch bevorsteht, hat bereits das Bundesamt für das Heimatwesen beschäftigt. Die Deutsche Juristengesellschaft teilt in ihrer letzten erschienenen Nummer eine am 10. Juni ergangene interessante Entscheidung an hierüber mit. Durch die Vorentscheidung ist der Beklagte zur Zahlung von Krankengeldbescheinigung verpflichtet worden. Er hat gegen diese Entscheidung Berufung eingelegt. Der Kläger meint, die Berufung sei aus formellen Gründen hinfällig. Sie trage die Vermutung der Unrichtigkeit. „Dr. Alexander.“ Der damalige zweite Bürgermeister des Klägers habe aber nicht Alexander, sondern Alexander heißen. Alexander sei also nicht zum Bürgermeister gewählt worden. Er sei ein früherer Kreisassessor, der niemals die Voraussetzungen erfüllt habe, welche der Magistrat an seine Wahl gestellt habe. Der formelle Einwand des Klägers ist aus vorstehenden Erwägungen für unbegründet erachtet. Die Person, die die Berufungsschrift mit „Dr. Alexander.“ unterzeichnet hat, ist zweiter Bürgermeister des Klägers und zu seiner Vertretung befugt gewesen. Sie ist als

Saison - Ausverkauf in Damen - Konfektion! Eugen Freund & Co.

Nur modernste Waren zu kaum glaublich niedrigen Preisen! Jede Reise zu uns ist lohnend! Modernstes Spezial-Damen-Konfektions-Haus, Halle a. S., Leipziger Straße 5, nahe am Markt.

folcher nach den Vorschriften der Städteordnung gemäÙ und durch einen staatlichen Notar bezeugt worden; es ist für somit das Amt, das sie demnach ausüben darf, unangetastet übertragen worden. Besondere gerichtliche Voraussetzungen für die Qualifikation, wie etwa die Befähigung zum Richteramt, haben nicht bestanden; ohne Bedeutung ist es, ob das Amt unter falschen Angaben über die Person erlangt worden ist. Die Vorschriften über rechtsgültige Willenserklärungen kommen dabei nicht in Betracht. Für die Frage der Rechtmäßigkeit der Amtsausübung ist es unerheblich, daß dem Beamten ein anderer Name zukam, als der, dessen er sich bedient hat. Es kommt auf die Person an, nicht auf den Namen, und über die Person besteht in vorliegendem Falle kein Zweifel. Der Schriftführer der Berufsvereinskommission ist dadurch genügt, daß die Person, die damals gesetzlicher Vertreter des Klägers war, die Berufungsschrift unterschrieben hat. In der gleichen Nummer der Deutschen Juristenzeitung erörtert der Wirkl. Geh. Legationsrat Dr. von Buchka zugleich die Gesichtspunkte, die für die rechtliche Beurteilung des Verhaltens von Thormann von Bedeutung sind. Auch v. Buchka steht auf dem Standpunkte und begründet dies eingehend, daß die Amtshandlungen des falschen Bürgermeisters gültig sind. Damit dürfte zahlreiche in Aussicht stehenden Anfechtungsprozesse der Boden entzogen sein.

Vermischtes.

* Mit seiner Gattin in den Tod gegangen ist Dienstag nacht der Fabrikbesitzer M. Croner aus der Ludenauer Straße 4 in Berlin. Der betagte Mann betrieb eine Luzuspapierfabrik am Glashütten, ein altes Geschäft, das zuletzt in der Form einer G. m. b. H. bestand. Das Ehepaar wohnte nach der Vereinerung der erwachsenen Kinder für sich allein im ersten Stock des Vorderhauses mit einem Dienstmädchen. Die Lage der Luzuspapierindustrie läßt schon seit längerer Zeit sehr viel zu wünschen übrig, und C. bestand sich schon seit einiger Zeit in Zahlungsschwierigkeiten. Schon im Laufe des Dienstags machte C. Angehörigen Andeutungen, die sich jetzt, nach der Katastrophe, erklären. Sie hatten wohl den Zweck, die Angehörigen zu veranlassen, nach der Wohnung zu kommen. Hier fand man Mittwoch morgen das Ehepaar tot auf. Es hatte sich mit Gas vergiftet.

* Eine schöne Ehreng für einen verstorbenen Veteranen. In der Gemeinde Mülhölz bei Seidelberg ereignete sich bei der Beerdigung des Wagnermeisters Anweiler, der im Jahre 1870 den Eidersitz bei Gravelotte mitgemacht hat, ein sehr merkwürdiges. Am Tage der Beerdigung war eine Schwadron der schwarzen Dragoner aus Mülhölz

zur Quartierung in Mülhölz eingetroffen, und zwar dieselbe Schwadron, bei der Anweiler den Feldzug mitgemacht hatte. Bei Gravelotte waren nur 17 Mann der Schwadron mit dem Leben davongekommen. Als der Hintermeister von dem Tode des alten Veteranen hörte, ließ er seine Abteilung an der Verhüllung teilnehmen. Dragoner trugen den Sarg auf den Friedhof, wo über dem Grabe die üblichen drei Salven abgegeben wurden.

* Opfer des Badens an verbotener Stelle. In der Havel erkrankt der 26jährige Aderknecht Hermann S. r. a. Trotz des Verbotes war S. an einer gefährlichen Stelle ins Wasser gegangen, geriet an eine Linde, und stieg unter. Der 26jährige Schüler Edmund S. d. d. aus Strausberg hatte mit Spielkameraden im Stenigsee gebadet und erkrankt vor den Augen seiner Kameraden.

* Der deutsche Dampfer „Mera“ ist nach einer Meldung aus Montevideo wieder flott geworden.

* Verhaftete Legionäre. In Marseille wurden zwei Fremdenlegionäre verhaftet, die von Bord des französischen Schiffes „Maine“ desertiert waren. Einer der Verhafteten gab an, daß er ein Deutscher namens Bierregge aus Eibach sei und nach seiner Heimat zurückkehren wolle, um seiner Militärpflicht zu genügen. Der andere Deserteur ist ein Italiener.

Anzeigen.
Für diesen Teil übernimmt die Redaktion den Publikation gegenüber keine Verantwortung.

Zur 1. Klasse
5. Preussisch-Südd. Lotterie
sind noch 1/4, 1/2, 1/4, 1/8 Lose zu haben in der
Hgl. Lotterie-Einnahme
Halleische Straße 25.
Kurze

Obst-Verpachtung
Die Obstküngen der Gemeinde Tragarth soll Donnerstag den 9. Juli, nachmittags 3 Uhr in der Wohnung des Unterzeichneten an Tragarth verpachtet werden.
Bedingungen im Termin.
Tragarth, den 4. Juli 1914.
Schwemler.

Obst-Verpachtung
Die Obstküngen der Gemeinde Wöffen soll Sonnabend den 11. Juli, nachmittags 6 Uhr im Parkhaus daselbst öffentlich meistbietend verpachtet werden.
Bedingungen im Termin.
Wöffen, den 4. Juli 1914.
Der Gemeindevorstand.

Obst-Verpachtung
Die der Gemeinde Neuschau gehörige Obstküngen soll
Dienstag den 7. Juli d. J.
nachmittags 6 Uhr
im Steinelderschen Kaffeehaus öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verpachtet werden.
Bedingungen im Termine.
Neuschau, den 2. Juli 1914.
Der Gemeindevorstand.

Frdl. Wohnung, Stube, Küche, 2 Kammern u. Zuhör, an ruhige Leute zum 1. 10. 14 an verm. Sand 1. 1. St.
Frdl. Wohnung, Küche u. Zuhör, an ruhige Leute zum 1. 10. 14 an verm. Sand 1. 1. St.

Ein Logis zu vermieten
Große Stube, Küche u. Zuhör, zum 1. 10. 14 an einzelne Leute zu verm. Sand 1. 1. St.
1 Wohnung an vermieten.
Sitzberg Nr. 11.

1. Etage Karlstraße 1, 2 Zimmer, 2 Kammern, Küche u. Zuhör, per 1. Oktober zu verm. Max Steiner, a. Neumarktstr. 2.
1. Etage, 2 Zimmer, Küche u. Zuhör, per 1. Oktober zu verm. Max Steiner, a. Neumarktstr. 2.
Reines Logis zu vermieten
Kleine Wohnung für ein einzelnes Person sofort oder später zu beziehen
Weinberg 7.

Wohnung, 2 Zimmer, Küche, Gas, nebst Zuhör, per 1. Okt. zu vermieten
Wurgstr. 13.
Bahnhofstrasse 4
ist die 2. Etage für 700 Mk. per 1. 10. an vermieten.
Eine Wohnung zu 200 Mark 1. Oktober zu beziehen. Näheres
Hofstr. Feldweg 2.

Dank.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Begräbnis unsers lieben Entschlafenen sagen wir hierdurch unseren aufrichtigsten Dank. Besonderen Dank dem Gesangsverein „Lyra“, sowie dem Turnverein „Rohstein“ für das letzte Geleit.
Morseburg, den 4. Juli 1914.
Familie **Obenauf**.

Freiwillige Auktion.

Dienstag den 7. Juli d. J.,
von vormittags 12 Uhr an
findet im Schumannschen Gasthof zu Neumarkt (Station Neumarkt-Weber) der Verkauf der unten bezeichneten Gegenstände öffentlich meistbietend, unter den im Termin bekannt zu gebenden Bedingungen statt.
Zum Verkauf kommen:
1 Granitbohn mit Platten, 1 Gefäß mit Wägen, 1 Drehwagen, 1 barne Aufsatzgitter, 1 Gattel, 1 Handwagen, mehrere landwirtschaftliche Maschinen, 12 Stück eiserne Bettstellen mit Matrassen und Federbetten (passend für größere Säler und Gastwirtschaften), 1 ganz neuer Zwillinger Bierdruckapparat, sowie verschiedene Gläser, Tassen etc.
Kaufinteressenten sind hierzu höflich eingeladen.
Albert Franke, Auktionator.

Ein Logis ist zu vermieten
am 1. Oktober zu beziehen
Neumarkt 17.

1 Wohnung
1 Etage, 3 Zimmer, Küche und Zuhör, zu vermieten
Hofmarkt 17.

Schöne geräum. Wohnung, 1. und 2. Etage, freie Lage, im ganzen oder geteilt per 1. Okt. 1914 zu vermieten. Zu erfragen
Haldenstr. 18.

Freundl. Wohnung
im Preise von 120 Mk. an ruhige Leute zum 1. Oktober zu vermieten
Carl Stürzbecher.

Zwei Wohnungen
an einzelne ruhige Leute zu vermieten 1. 10. 1914 zu beziehen.
Marsenstr. 3. Zu erfr. part. rechts.

Kleine Holzwohnung zu vermieten
Kleine Sitzstraße 13.

Karlstraße 3
ist die Wohnung im Hinterhaus zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen. Angebote unter „3“ an die Exped. d. Bl. erbeten.

1. Etage Steinstraße 1, 2 Stuben, or. Schlafstube, Küche mit Speisekammer, verschließb. Korridor u. Zuhör sowie Gas-einrichtung, per 1. Oktober zu vermieten.

Bruchhänder, Leibbinden, Geradehalter.
Bestenfalls Wärmelassen, Fieber- u. Badethermometer, Inhalationsapparate für Warm- u. Kaltinhalation, Athma-Apparate, Nasenbrücken, Krampfaberbinden, Trichterlaubdrüsen, Gummistrümpfe, Gummimäntel, Strigatoren. — Wäders, Klettstühle, reichhaltige Auswahl Monatsgürtel, für Wägherinnen: Gummibettunterlagen, Holzpolymatratzen-Unterlagen, Verbandmatte, Zellulosematte, Steckdecken und sämtliche andere Bedarfsartikel zur Eingangsbesitzer: Babywaschbecken, Babywägen, Windelholzer, Nabelbinden, Sauger, Wickeldecken usw.
Nachmittags, streng sachgemäÙe Damen- und Herrenbedienung
F. Hottwig, Halle a. S., Altes Spezialgeschäft am Plage.

Breite Straße 16
1. Etage per 1. Oktober zu vermieten.
Wohnung von Stube, Kamm., Küche und Zuhör zu vermieten.
Halleische Str. 27.

Stube, 2 Kamm., gr. Küche u. Zuhör, 1. Okt. zu vermieten. Preis
70 Zaler. Gr. Ritterstr. 7.

Große Stube und Kammer nebst Zuhör zum 1. September od. spä. zu beziehen.
Haldenstr. 9.

Markt 6 ist die 2. Etage zu vermieten.
Versehungshalber ist die 1. Etage bestehend aus 5 Zimmern, Küche und Zuhör, 1. Oktober zu vermieten.
Anzahlstr. 31, part.

Wohnung Erkerstube ist zu vermieten
Gaststr. 10.

1 Wohnung, Preis 140 Mk., mit Wasser, zu vermieten
Kunststr. 14, 1. Et.

Eine Wohnung zu vermieten
ist zum 1. 10. 1914 zu beziehen.
Hofenstr. 18.

1. Oktober Partier-Wohnung zu vermieten, und sofort oder später 70 qm Werkstatz u. 700 qm Hofraum.
Untenbergr. 13.

Wohnung, Stube, Kammer, Küche u. Zuhör, per 1. 10. 14 zu vermieten
Mk. 200.
Haldenstr. 13.

1. Etage Partier-Wohnung zu vermieten, und sofort oder später 70 qm Werkstatz u. 700 qm Hofraum.
Untenbergr. 13.

Wohnung, Stube, Kammer, Küche u. Zuhör, per 1. 10. 14 zu vermieten
Mk. 200.
Haldenstr. 13.

1. Etage Partier-Wohnung zu vermieten, und sofort oder später 70 qm Werkstatz u. 700 qm Hofraum.
Untenbergr. 13.

Wohnung, Stube, Kammer, Küche u. Zuhör, per 1. 10. 14 zu vermieten
Mk. 200.
Haldenstr. 13.

1. Etage Partier-Wohnung zu vermieten, und sofort oder später 70 qm Werkstatz u. 700 qm Hofraum.
Untenbergr. 13.

Wohnung, Stube, Kammer, Küche u. Zuhör, per 1. 10. 14 zu vermieten
Mk. 200.
Haldenstr. 13.

1. Etage Partier-Wohnung zu vermieten, und sofort oder später 70 qm Werkstatz u. 700 qm Hofraum.
Untenbergr. 13.

Wegen Trauerfall Sonntag von 11 bis 2 Uhr geschlossen.
Anna Zehbe u. Käthe Groß.

Wohnung
mit Gas für 200 Mk. an ruhige Leute zum 1. Oktober zu vermieten.
Näheres Hoffstr. 2, part.
Eine Stube, Kammer nebst Zuhör an einzelne Frau zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen.
Karlstraße 27.

Freundl. Wohnung, 1. Etage, für 300 Mk. sofort oder später zu verm. Neumarkt 39.

1. Etage Wilhelmstraße 2, 9 Zimmer und Zuhör, ist zu vermieten und sofort beziehbar.
Näheres Wilhelmstr. 4, 1. Et.

Eine Wohnung, hochpartier, per 1. Oktober zu vermieten. Preis 650 Mk.
Haldenstr.

Gerichtl. Wohnung für 1. Oktober zu vermieten
Marsenstr. 1.

Ältere Eheleute ohne Kinder suchen eine kleine Wohnung, Markt, unter P S an die Exped. d. Bl.

Ältere bessere Frau sucht Stube oder Stube und Kammer in ruhiger Lage sofort oder 1. Oktober zu mieten. Pferden unter O 1 an die Exped. d. Bl.

Möbliertes Zimmer mit Pension zu vermieten und 1. 7 an bez. Hofstr. 9, p.

Billige Schlafstelle 2 freundl. Schlafstellen offen
Globauer Straße 16a, part.

2 freundl. Schlafstellen zu vermieten. Zu erfragen Obere Breite Str. 15, II.

Frdl. möbl. Schlafkammer sofort zu vermieten
Sand 3.

Hausgrundstück mit Materialwarengeschäft und Notgehendem Kohlenhandel, mit oder ohne circa 12 Morgen Land, in großem Orte bei 8-10000 Mk. Anzahlung sofort durch mich zu verkaufen. Ad. H. F. Franke, Merseburg, Halleische Straße 27.

Reines, neueres, freundliches Wohnhaus, kleiner Garten, großer Keller, Hauptstraße eines großen Industrieortes, 6. Merseburger Gasse (für Metzgerei, auch andere Geschäfte passend), zu verkaufen. Off. unt. B H 100 an die Exped.

In Merseburg a. G. a. d. Neumarkt del. Hausgrundstück mit Garten u. Feldchen, auf verzinnt, ist unter günst. Bedingungen zu verkaufen. Selbstrefekt. erfahrener Näherer durch Offerte 30 I I an die Exped. d. Bl.

Mk. 5000 (2. Hypothek) auf gut verzinst. Grundstück mit Garten u. Feld, Hauptverkehrsstraße Merseburgs, zum 1. Okt. od. 1. Jan. gekauft. Pferden unt. 51 I I an die Exped. d. Bl.

Ader-Verkauf.
Näheres Hoffstr. 2, part.

Kaufinteressenten können mit mir in Unterhandlung treten.
Fried. Gardt, Preaßig.

4 schön gerahmte Bilder bill zu verkaufen
Halleische Str. 82, I.

Leichter Breitschlepper (aufwendig für Decker und Landwirte) billig zu verkaufen.
Weihenfelder Straße 72.

Stich für 6 Mk. u. vert. Gr. Ritterstr. 16, p.

Gilbertanfischen, schön 10 Monate, 5 Jungtiere 10 Wochen, zu verkaufen
Halleische Str. 46.

Kaninchen verkauft billig
Hofstr. 9, p.

Einen Zughund verkauft
Hofmarkt 23.

1 Säuferschwein, die Wahl, steht zu verkaufen
Neumarkt 49.

4 leichte Pferde für Decker oder jeden Geschäftsmann passend, billig zu verkaufen
Gasthaus Neuschau.

Eine Zuhre Langstroß ist zu verkaufen
Preis 7.

Enteneler verkauft Doras, Waterloobridge 2.

Guter Zughund wird sofort zu kaufen gesucht.
Schäfer, Kirchplatz Gölitzsch.

Geldschrank gebraucht, gekauft. Off. erb. unt. 44 I an die Exped. d. Bl.

Gebraucht. Eisdrank zu kaufen gesucht.
Fritz Dedewitz, Weihenfeld.

Altertümer jeder Art zu kaufen gesucht.
Hofstr. 9, p.

Pferde zum Schlachten verkauft
Hofstr. 9, p.

Gastwirte!

„Radikal“, das beste Reinigungs-
mittel für Bierleitungen.
1 Schachtel 0,20. 10 Schachteln 1,50.
Gustav Engel, Merseburg. Tel. 203.



Gewinnbringende
Geschäfte aller Art,
Gewerbebetriebe, Grundstücke,
Landwirtschaften,
Industrieunternehmen,
erwerb. Kapitalisten zwecks
Kauf oder Beteiligung
sofort gesucht. Gegründet 1902.
Conrad Dito, Leipzig,
Beel. Sie unverbindlichen Besuch.

Zu sparen verstehen

Ökonomische Hausfrauen, die sich durch
einiges Aufpassen von Butter (ohne
weisse Hülsen) 5 Pf. Simons-
brot mit 4 neuen Weidel-Gräften,
was in ihre 1 Originalpackung für 75 Pf.
gelohnt, selbst bereiten, mit der 5 Pf.
Kuchen- u. Simonsbrot von edlem Aroma,
u. reichlich Fruchtgeschmack in Himbeer,
Erdbeere, Zitronen, Apfel, Orangenine,
Damen- u. Herrenbrot, Pfeffer- u. Sesam-
der Weibchen-Getränk. — Vorsätzlich zu
Kuchenteig u. zu beliebigen Öle für
Brotmischungen. — Rabattpflichtig!
Kochkiste, Kuchentisch, Elix. Weibchen,
Berlin SO. Bei Nachahmungen ist die
die Götterbetenmarkt Köhlerberg. Aus-
führl. illustriertes Preisbuch gratis!

In Merseburg in den Drogerien:
W. Kiesel, A. Kupfer.

**Miets-
Quittungs-Bücher**
für mehrere Jahre ausreichend
empfehlen billigst
Buchdruckerei Th. Köhner,
Merseburg, Clarabe.

**Kochkiste
feinzelmännchen**

**Kocht, bratet, backt
ohne Feuer, ohne Aufsicht**

Für die heiße Jahreszeit
ist eine

Heinzelmännchen - Kochkiste
von ganz besonderem Wert;
sie spart Kohlen und Gas
und macht nicht die Wohnung
unerträglich warm.
Auch für die Sommerfrische
und an der See macht
den Aufenthalt angenehm
und billig und leistet unbe-
zahlbare Dienste.

Otto Bretschneider,
Eisenwaren,
Haus- und Küchengeräte.

Zimmerstutzen-Verein Kötzenschen-Beuna

Sonntag, 5. Juli, von nachmittags 3 Uhr ab in Zätzsch Restaurant

Sommerfest

bestehend aus Gartenkonzert, Preisschiessen,
Freischießen, Blumaverlosung, Kinder-
belustigungen.
Abends 8 Uhr ab
BALL.
Freunde und Gönner unserer Sache sind herzlich
willkommen.

Alle Magen- u. Darmleidende, Zuckerkranke, Blut-
arme usw. eben, um zu gelinden, das edle Stäbchen

Simonsbrot,
verleben mit Streifenband und schwarz-weiß-roter
Sourmarte. Setzt edel und frisch zu haben bei
Früh Schanze, Kleine Ritterstraße 8

**Prima Rot- und Leberwurst
sowie la. Fleischwaren**
empfehlen

Rud. Schubert, Burgstrasse 16.
Tel. 378.
Mitgl. des Rabatt-Spar-Vereins

Empfehle billigt:
**Prima Mastrind-
u. Schweinefleisch**
A. Sternberg, Deunauer Str.

NACH PROFESSOR GRAHAM

**AMBROSIA
BROD u. CAKES**
GERICKE-POTSDAM

Verträgt den schwächsten Magen
schon morgens früh.
Echt sein!

C. L. Zimmermann, Burgst.

Sternbergs Badeanstalten
23° C. Wasserwärme!

Krämpfe, Fallsucht,
alte Nervenleiden, vollst. Heilung mit Gar.,
46-jähr. Erfolg. Apoth. J. K. e. l. Marus,
Sauerweiz, Porto 20 Pf. Einm. Anzeig.

Neue Kartoffeln,
selbst aus dem Garten, gibt ab
zum billigsten Tagespreise
g. Burde, Amtshäuser 12. Tel. 461.

Alle Tage
frische Heidelbeeren.
Zur grünen Erde.

Schöne große
Johannisbeeren
offert zum Einmachen per
Kistchen 18 Pf., 10 Kistchen 1,10 Pf.
ab hier
Rittergutsdürenerei Beudorf
B. Graf.

Fortsetzung meines Inventur-Ausverkaufs mit Preisermässigungen teils bis zu 75 Prozent.

Besondere Gelegenheits-Angebote für die heißen Tage.

- Ein Posten Frotté- u. Leinen-Kostüme teils bis zu 50 Proz. ermässigt
- Ein Posten weiße Batistblusen in 5 Serlen Mk. 3,90 2,60 1,95 1,25 45 Pf.
- Ein Posten weiße Batist- u. Vollekleider im Preise 30—40 Proz. herabgesetzt
- Ein Posten Staubmäntel und Staubpaletots Mk. 15,00 12,50 7,90 4,90
- Ein Posten Damen-Strassenkleider u. leicht. Sommerstoff. z. T. bis 50 Proz. ermäß.
- Ein Posten Damen-Kostüme, Backfisch- u. Frauengröss. Mk. 32 25 18 12,50 6,75

Posten in leichter, duftiger Damen - Wäsche
Tag- und Nachthemden, Beinkleider, Prinzessröcke, Matinés, Garnituren
nur gute Qualitäten zu aussergewöhnl. billig. Preisen.

Borgezeichnete, angefangene u.
fertige Handarbeiten
zu spottbilligen Preisen!

Billige Posten in Schürzen, Wirt-
schafts-, Blusen-schoner- u. Zündel-
schürzen ganz enorm herabgesetzt

2 Serien in Korsetts,
gut sitzende moderne Formen,
— Mk. 2,25, 1,50. —

Herren- und Knaben-Anzüge, Hüte u.,
moderne gut sitzende Schnitte,
im Preise ganz bedeutend ermäßigt!

Ein Posten feiner Herrenstoffe
für Anzüge und Paletots
teils ermäßigt bis zu . . . 50%

Grosse Posten bedruckter Musseline, Wollmusseline, Crépons etc.,
in Serien eingeteilt und auf besonderen Tischen ausgelegt,
Meter 25 35 55 65 95 Pfg.

Riesig billige Serien in Stickereien, Jabots, Gürtel, Handtaschen.

Reste und Restbestände zu spottbilligen Preisen!

Auf alle nicht
besonders herab-
gesetzten Waren
(außer Garne)
Extra-Rabatt von

10%

Inventur-Ausverkauf
Otto Dobkowitz
Merseburg : Entenplan 8 und 9



Verlobten - Adressen
der Besseren Kreise von Merseburg
u. Umgeb. (die noch nicht bekannt)
werden mit 15 Pf. pro Adresse
nebst Porto vergütet. Annonce.
Exp. Ad. Gröbner, Halle a. S.

Luhns
Wasch-Extrakt
Salm-Terp-Kern
Luhns-Seeife
Abrador-Dimensions
Seeife 10 Pf.
Luhns Seifen-Fabriken-Barmen

Plittsee - Brefferei.
Nach und hoch, wird jederzeit
sauber angefertigt
Herrn Baar sen., Markt 3.

Bilder - Einrahmung
Seifenlager
Albert Junge, Schmale Str. 11

MERSEBURG
TUNNENBAU
VEREIN
1882
Sonntag d. 5. Juli
Ausflug
nach
Löptz.
Daselbst
Turn - Spiele.
Abmarsch 2 Uhr Waterloo-Brücke

Pferde - Versicherungs - Verein
Merseburg und Umgegend.
Berufsammlung

Sonntag den 5. Juli cr., nach-
mittags 4 Uhr in Müllers Hotel
(nicht im Zinofli, wie durch vor-
hergehende Inserate und Wund-
schreiben bekannt gegeben wurde).
Tages - Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Amtmann
Schneider - Wilschdorf
über: „Erfahrungen des
Rößhauer - Werde - Vertrie-
bungs - Vereins.“
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Geschäftliches.
Interessenten willkommen.
Der Vorstand.

Sport - Verein
Driekke Druß?
Sonntag früh 7 Uhr Abfahrt
vom Casino aus. Der Vorstand.

Buchdrucker - Verein
Gutenberg
(B. d. D. B.).
Sonntag den 5. Juli
Ausflug n. Meuthau
(Kassenhau).
Von nachm. 3 Uhr an
:-: Tänzchen :-:
und
Preistegeln.
Dies den Kollegen
sonst unseren werten
Gästen hierdurch zur
Nachricht. Der Vorstand.

M. G. B.
„Gloria“
Sonntag den 5. d. M. von
nachmittags 3 Uhr und abends
8 Uhr an
Tänzchen
im
Neuen Schützenhaus.
Dies allen unseren werten
Gästen zur Kenntnis.
Der Vorstand.

B.-C. Preussen
Sonntag den 5. Juli cr.
Gartenfest
im Restaurant „Feldschützen“.
Der Vorstand.

Tivoli-Theater.
Montag den 6. Juli abends 8 1/4 Uhr
Gastspiel der berühmten Trauimänzerin
Madeleine Trilby
Impresario: Heinz Brede.
Preise der Plätze: 1,75, 1,25, 0,80, 0,40 Mk.
- Abonnements haben keine Gültigkeit. -

Dilettanten - Verein Merseburg.
Unsere werten Gästen zur Nachricht, dass unser
:-: Sommerfest :-:
am Sonntag den 12. Juli von nachmittags 3 Uhr
ab in der „Funkenburg“ stattfindet. Bei möglichster
Witterung finden sämtliche Veranstaltungen im Saale statt.
Der Vorstand.

Strandschlösschen
Sonntag den 5. d. Mts. abends 8 Uhr
Ballmusik
ausgeführt von der Stadtkapelle. Es ladet
Freundlichkeit ein W. Herrfurth.

Evangel. Arbeiter - Verein.
Am Sonntag den 5. Juli nachm. 3 Uhr im Casino
Sommerfest
bestehend in Konzert, Preisachseer, Preis-
kegeln, Verlosungen, Kinderbelustigungen.
Abends: Konzert und Ball.
Unsere Mitglieder und deren Angehörige sowie die
Mitglieder des Arbeiterinnenvereins bitten wir, sich recht
zahlreich zu beteiligen. - Freunde unserer Sache sind
herzlich willkommen.
Der Vorstand.

PERZINA Mignon, 150 cm lang, nur 1800 Mk.
Planos, der beste kleine Flügel,
schon von 750 Mk. an,
anerkannt best. Fabrikat.
Generalmusikdirektor Mikorey schreibt: Die Perzinaflügel vereinigen die
Vorzüge der Blüthner- und Bechsteinflügel in sich. Es sind ganz hervor-
ragende, in Ton und Technik erstklassige Fabrikate. Die Perzina-Mignon-
flügel sind Wunderwerke, sie haben eine grosse Zukunft.
Anerkennung: **Herrn Lüders, Halle a. S., Mittelstr. 9-10.**
Aelteste Pianohandlung am Platz.
Vertr. von Schiedmayer & Söhne, Förster-Leipzig, Weissbrod, Kahse, Thürmer.

Patentanwaltsbüro Sack Leipzig
Patentanwält: Jng. O. Sack, Dr. Jng. F. Spielmann.
Solide Existenz m. hohem
steigenden Einkommen
bietet Berliner Haus fertigl. Herrn durch Uebernahme d.
General-Vertretung
ihres von jebermann geachteten, kontinentl. u. 6 Rügen abwert.
Artikels. Gering. Verhältn. kann m. Sicherh. auf ein Einl. v.
6-8 Mk. u. a. u. mehr rechnen. Nur ernstl. Mitt. m. ein bisponibl.
Kap. n. za. 3800 Mk. wollen ausführt. Off. einr. u. J K 14 730
d. Rudolf Mosse, Berlin SW.

Tivoli-Theater
Dir.: Max Ehardt.
Sonntag den 5. Juli nachm. 4 Uhr.
Das
tapfere Schneiderlein.
Zaubermärchen in 5 Bildern und
einer Schlußapotheose.
Abends 8 1/4 Uhr.
Zum letztenmal. Operettenrevue
Auftreten des gesamt Personals.
Der lustige Katadu.
Operette in 3 Akten von Lewin.
Dienstag den 7. Juli abds. 8 1/4 Uhr.
Operettenrevue.
Der Waffenschmied.
Romische Oper in 3 Akten von
Albert Götting.

T. V. G. F.
Kaiser-Wilhelms-Halle.
Sonntag nachmittags 3 Uhr
Tänzchen.
Der Vorstand.

Verein der Bäcker-Gesellschaft
hält Sonntag den 5. Juli von
nachmittags 3 Uhr und abends
8 Uhr an sein
Tänzchen
im etablissement Fontenburg ab.
Gäste sind hierdurch herzlich
eingeladen. Der Vorstand.

Wo gehen wir
am Sonntag hin?
Alles nach Knaben dort
zum Kirchfest!
Wilhelm Schmidt.

Schützen-Verein Trebnitz
Sonntag den 5. Juli
Großes Preischießen.
verbunden mit Tänzchen,
im Gasthaus zu Trebnitz,
wozu ergebenst einladet
Der Vorstand.

Schkopau.
Gasthof Deutscher Kaiser.
Sonntag den 5. Juli nach-
mittags und abends
Burischenball
freundlichst einladet
Die Jugend.

Pretzsch
Sonntag den 5. Juli,
von nachmitt. 3 1/4 Uhr ab
Jugend - Ball.
Es laden ergebenst ein
Die Jugend.
D. Gändler.

Zöschen.
Sonntag den 5. Juli 1914
laden zum
Ringreiten
freundlichst ein
Die Jugend.
Reinhold Franke.

Kyffhäuser-Technikum
Frankenhausen
masch.-u. Elektr.-Ing.-Werkm.-Abr.
Dir. Prof. Huppert

Bauschule Greußen Th.
Beste Ausbildung zum Techniker und
Meister in kürzester Zeit. Kinst. lägl.
Wert. Mittelschüler Anfangs-
unterricht in Violine?
Nacht unt. W S an die Exp. d. Vt.
Ein älteres Mädchen u. 8 J.
Stellung, am liebsten
bei einzelnen Meistern. Zu erfragen
Poststraße 6. Hof.

Wäsche aller Art
wird sauber und gut gefädelt
An der Geisel 3. 8 Tr. r.

Tüchtiger Geschirrführer
auß. d. g. l. sofortigen Eintritt gesucht.
C. W. Julius Blanke & Co.
Kirchschlüder werden noch an-
geschäfer. Kirchplanze Gölbitzsch.

3 Kirchschlüder
werden gesucht Preis 15.
Tüchtige Kirchschlüder
werden noch angenommen.
Wilhelm Schmidt, Dörftewitzer Str.

Arbeiter
werden angenommen. Schorn-
steinbau Genersichth. „Mittel“ bei
Frankleben. Weiden beim Volker.
Jugendliche

Arbeiter
(16 bis 18 Jahre alt) stellt
sich sofort ein
Glashütte Corbetha.

Laufringe
sich sofort sucht Otto Breßschneider.
Mehrere junge Mädchen,
welche die Brande genau kennen
und über ihre bisherige Tätigkeit
Beste Empf. Klungen befragen, finden
per gleich oder in der Ausführung.
Schriftliche Offerten mit Zeug-
nisabschrift und Gebaltsangabe
erbeten.
Otto Dobrowitz, Merseburg,
Mode- und Ausstattungshaus.

Ende zum 1. Oktober
erfahrene, anständ. Köchin.
Persönliche Werbung früh oder
abends von 8-9 Uhr, sonst schriftl.
Frau Gehelmarth Gede,
Karlstr. 31.

Ende per 1. Oktober
ordentl. zuberh. Mädchen.
Frau E. Steiner, a. Neumarktstr. 2.
Eine Frau als

Aufwartung
für den ganzen Tag sofort ge-
sucht Wahnstr. 5.
Freitag mittag ein Federrohr
15 cm lang, mit Verschraubung
in der Karlstraße verloren.
Abzugeben Karlstr. 6.

Auf der Sehwiese Kinder-
platz ein goldener Klemmer ver-
loren. Bitte abzugeben
Unter-Altenburg 39.
Ein Fräulein von Gatenplan
bis Gotthardstr. verloren. Abzu-
geben gegen Verlohnung
Bismarckstr. 3. im Hofe.

Die Aufgabe von Anzeigen
kann auch durch
Fernsprecher Nr. 324
erfolgen; doch können wir für
Fehler, die durch falsches Ver-
stehen verursacht werden, keinerlei
Verantwortung übernehmen.
Die Geschäftsstelle
des „Merseburger Correspondent“.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Am Morgen.

Leichter Nebel weht am See,
Goldnen glüh'n die Berge;
Aus der Wiese feuchtem Klee
Steigt empor die Lerche.

Und des Waldes vollen Chor
Wecken ihre Lieder,
Da aus offenem Himmelstor
Tritt die Sonne wieder.

Nun auch hell das Tal hinab
Hallen Morgenglocken,
Rückgelehnt am Wanderstab
Kausch ich, wie erschrocken.

Herz, zu neuem Tageslauf
Mutig nun und munter!
Sonne, gehst so froh mir auf,
Geh' mir froh auch unter.

Friedrich Gell (Nachlaf).

Das Auge des Herrn.

Roman von Hans A. Osman.
(Nachdruck verboten.)

1.

Als ob die Zeit das alte Haus ganz vergessen hätte; es lag noch da wie vor hundertfünfzig Jahren. Rings um den alten Bau mit den vielstiebigigen Fenstern standen düstere Lannen; auf dem Rasenrondel nach der Hofseite ein kümmerliches Blumenbeet, auf dem der alte Gärtner mühselig ein paar hochstämmige Rosen ihr Leben fristen ließ. Zu Neuanschaffungen gab der Baron kein Geld her.

Selbst wenn er's gewollt hätte, hätte er es kaum gekonnt. Geld! Man kannte es gar nicht mehr anders in Malchentin. Das Geld war immer knapp gewesen. Ja, früher, vor langen Zeiten, da hatten's die Malchwizens wohl noch gehabt, aber das war längst gewesen. Der jetzige Baron hatte es selbst nicht mehr erlebt, und er war doch weit über die siebzig! Seit er Malchentin hatte, war's immer so ein Hängen und Würgen gewesen.

Das Gut lag so weit abseits von der Welt. Bis zur Bahnstation zwei Stunden Wagenfahrt. . . . Selbst bis zur Chauße mußte man eine halbe Stunde auf dem Knüppeldamm fahren, den die Malchentiner Barone vor langen, langen Zeiten gebaut hatten. So war man von der Außenwelt eigentlich fast ganz abgeschlossen. Die beiden alten Leute, die in



Zur Verlobung im deutschen Kaiserhause.

Malchentin nun seit vierzig Jahren lebten, hatten das kaum mehr bemerkt. Als der Baron Anno 66 den Abschied nahm und sich mit dem steifen Wein, das er sich bei Königgrätz geholt, auf das Gut zurückzog, da hatte sich seine junge Frau wohl zuerst gegen die große Einsamkeit gewehrt.

Nach dem Leben in Berlin, wo ihr Mann beim Alexander-Regiment gestanden, war es ihr vorgekommen, als lebe sie hier in der Verbannung. Aber in den langen Jahren hatte sie sich daran gewöhnt.

Unser Bild zeigt das junge Brautpaar, den fünften Sohn des Kaiserpaars, Prinz Oskar von Preußen und die Gräfin Ina Marie von Wassewitz. Prinz Oskar wurde am 27. Juli 1888 in Potsdam geboren, seine Braut am 27. Januar 1888 zu Bristow in Mecklenburg. Die Braut war bis vor kurzem Ehrendame der Kaiserin und ist eine Tochter des Staatsministers von Mecklenburg-Schwerin. Da die Braut des Prinzen Oskar nicht ebendürtig ist, so kann seine Ehe nur „zur linken Hand“ als sog. morganatische Ehe abgeschlossen werden. Die Kaiserin war bei ihrem Gemahl die Fürsprecherin für ihren Sohn, sodaß der Kaiser der Verlobung seinen Widerstand entgegengesetzte.



Verkehr gab es nicht viel. Die nächsten Nachbargüter waren verpachtet. Früher waren sie auch Malchwitzer Besitz gewesen, aber in den schlechten Zeiten war eins nach dem andern abgebröckelt. Das große Waldgut Stebenhagen, das direkt an die Malchentiner Feldmark stieß, gehörte heute einem Stettiner Großindustriellen, der ein paarmal im Jahre dort zur Jagd sein mochte. Aber man erfuhr kaum etwas von ihm. Er sollte mit seiner Jagdgeellschaft in Automobilen ankommen,

wenig. Höchstens einmal im Jahre war er mit seiner Tochter gekommen. Ein großer, stattlicher Herr, aber er hatte sich wenig um das Gut gekümmert.

Der schöne Wald war fast gänzlich heruntergeschlagen. Zum Wiederaufforsten hatte immer das Geld gefehlt, und der alte Baron mit seinem steifen Bein hatte sich nie recht um die Bewirtschaftung der weiten Rändereien kümmern können. So war der Besitz mehr und mehr verfallen. — Ja, wenn das

Von der 800-Jahrfeier der ehemaligen Burg Wittelsbach, der Stammburg des bayerischen Königsgechlechts.

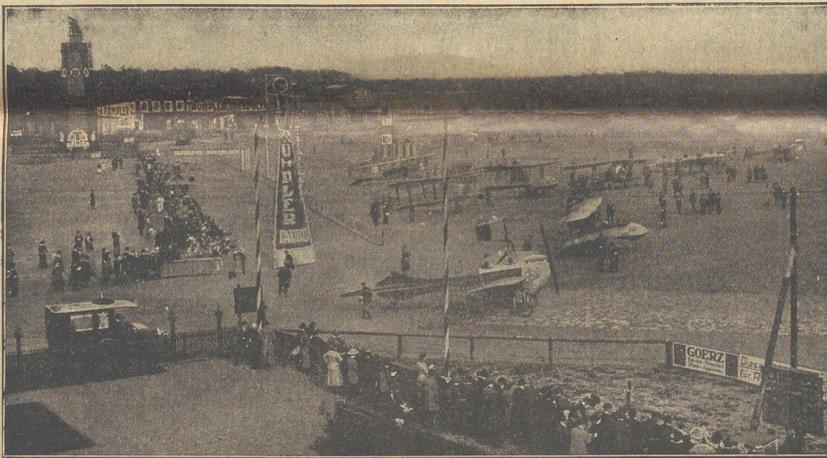
Das 800jährige Jubiläum der alten Burg Wittelsbach, die bei Michach in Oberbayern gelegen war und im 12. Jahrhundert zur Residenz der bayerischen Pfalzgrafen erhoben wurde, ist kürzlich in der Stadt Michach im Beisein des bayerischen Königspaars feierlich begangen worden. Nach dem Festgottesdienst hielt König Ludwig III. auf dem weiten Burgplatz eine bedeutungsvolle Ansprache.

Der Start zum Dreiecksflug
Berlin—Leipzig—Dresden.

Kürzlich fand auf dem Flugplatz Johannisthal bei Berlin der Start zu dem Dreiecksflug statt. Es wurden 36 Konkurrenten innerhalb 22½ Minuten vom Start abgelassen. Nachdem die Dreiecksflieger das Flugfeld verlassen hatten, zeigte der kühne Pilot Joffer Sturzflüge a la Pegoud. Das Publikum bereite Joffer große Ovationen. Sieger des Dreiecksfluges war der Pilot Schüler.



Das bayerische Königspaar (x) nach der Besichtigung der alten Burgkirche.



Blick auf den Startplatz während des Abfluges zum Dreiecksflug.

seine Girse abschließen und dann wieder verschwinden. Das war so ziemlich alles, was man von ihm wußte.

Und Schlarentin gehörte einem schlesischen Magnaten, an dessen Familie es einst durch eine Heirat mit einer Malchwitz gefallen war, einer Tante des alten Barons. Aber man stand nicht mehr in Beziehungen mit den schlesischen Verwandten. Die alte Dame war längst gestorben, und ihr Enkel, der wohl kaum etwas von seinen hinterpommerschen Verwandten wußte, saß auf seiner Herrschaft in Schlesien und zog jährlich die Pacht von Schlarentin ein.

Die beiden alten Leute wollten es gar nicht anders. Das konnte ja Jürgen, ihr einziger Sohn, anders halten, wenn er das Gut übernahm. So hatten sie sich immer gesagt.

Der „junge“ Baron war auch schon an die Fünfzig heran und stand als Oberst und Kommandeur eines Kavallerieregiments unten im Elsaß. Er war nur selten in die Heimat gekommen; die weite Reise war zu teuer. Er hatte ein armes, altes Fräulein geheiratet; sie hatten zusammen knapp das Kommissvermögen. Nach kurzer Ehe war sie gestorben und hatte ihn mit einem kleinen Mädchen zurückgelassen.

Die Leute im Dorf kannten ihren zukünftigen Herrn nur

junge gnädige Fräulein ein Mann gewesen wäre! Die lief überall in den Ställen umher, sie kannte jedes Pferd und jede Kuh, selbst in die Schweinekäufe ging sie hinein. Und im Dorfe! Sie besuchte die alten Leute, die nun schon seit ewigen Zeiten bei den Malchentineren diente, und wußte den Namen von jedem Kinde.

Aber sie war eben ein Mädchen. Und die alten Leute im Dorfe, die mit patriarchalischer Anhänglichkeit an den Malchentiner Herrschaften hingen, sagten das mit Bedauern. Eine Zeit mußte kommen, wo der alte Familienbesitz, der seit Jahrhunderten Malchwitzer Grund und Boden gewesen war, in fremde Hände überging. Wenn das Fräulein auch einen Mann heiraten würde, der das Gut übernehmen konnte, so war es doch immer ein anderer Name,

und dann ging es ebenso wie in Schlarentin. Die Herrschaft würde fortziehen, und das Gut würde dann eben verpachtet werden. — Ein Pächter war immer etwas anderes als die Herrschaft! Das sah man gerade an dem Schlarentiner. Der raffte und sparte aber alles zusammen und gönnte den armen Leuten auch gar nichts. Hier in Malchentin kam's nicht drauf an, wenn man sich mal vom „Herrschaftlichen“ nahm. Der Inspektor tat's ja selber! Der fütterte seine vielen Hühner alle mit Herrschaftskorn, seine Kühe bekamen immer das beste Kleeheu, und die Geschäfte, die er mit dem alten Krampe aus der Stadt machte, von denen war man lieber ganz stille. Krampe war dabei reich geworden. Wenn der Oberst mal das Gut übernehmen würde, blieb wohl alles beim alten. Das war auch das Beste so.

So redeten die Leute im Dorfe.

Und dann kam auf einmal ein Tag, an dem alles anders kam, wie man's erwartet hatte.

Es war an einem heißen Julinachmittage, noch in der Seuernte.

Wem es der Laverenz, der Postbote aus Schlarentin, der zu ungewöhnlicher Zeit mit einer alten Ledertasche ins Schloß

gegangen war, eigentlich zuerst zugeflüstert, das wußte nachher keiner. Aber die Leute auf dem Felde und auf dem Hofe hatten's eher erfahren, als die alten Herrschaften im Schlosse, daß der „junge Baron“ plötzlich gestorben war. Und sie standen bei der Arbeit still und redeten, was nun werden würde, und sogar der Inspektor mischte sich hinein. Und sie meinten alle, daß nun bald eine andere Zeit kommen müßte, denn der alte Herr war schier achtzig. Lange würde der's wohl auch nicht mehr machen. —

Doch vorerst war alles beim alten geblieben. Das junge gnädige Fräulein war eines Tages in Trauerkleidern eingezogen. Der alte Mach, der sie in der wackeligen „Bombe“ vom Bahnhofe geholt, hatte nachher gesagt, daß sie „man höllisch däferig“ ausgesehen habe. Aber das wäre ja kein Wunder, so eine junge, feine Dame, und so allein da draußen in der Welt mit dem toten Vater. Und die Leute im Dorf hatten ihm recht gegeben und das arme Fräulein bemitleidet.

Vor der baufälligen Freitreppe des Malchentiner Herrenhauses hielt der niedrige Feldwagen des alten Barons, Mach, der Kutsher, stand daneben, um dem Herrn beim Einsteigen behilflich zu sein. Jeden Tag um $1/2$ 9 Uhr machte er seine Rundfahrt durch die Felder. Das ging nun schon solange die Leute auf dem Gute denken konnten. Am Vormittag kam er

seit sie im Schlosse war, hatten sie die Leute im Dorf nur von weitem zu Gesicht bekommen. Manchmal hatte man sie in dem verwilderten, fast ganz zugewachsenen Park auf- und abgehen sehen, sonst zeigte sie sich kaum.

Annemarie Malchowitz hatte zu ihrem Vater in einem besonders engen Verhältnis gestanden. Der kluge, ernste Offizier hatte seine einzige Tochter, seit sie vor drei Jahren als erwachsene junge Dame aus der Pension in sein Haus zurückgekehrt war, wie einen jüngeren Kameraden behandelt. Alle seine Sorgen hatte er mit ihr geteilt und seine Pläne für die Zukunft mit ihr beraten.

Wenn die Dorfleute ihm vorgeworfen, daß er sich um die alte Besitzung seiner Väter zu wenig kümmere, so hatten sie ihm damit bitter unrecht getan. Jürgen Malchowitz hing mit einer geradezu leidenschaftlichen Liebe an der unverlohten Scholle, und er riß sich jedesmal, wenn er seinen Urlaub im Hause seiner Väter verbracht hatte, schwer wieder los. Sah er doch, wie das Gut immer mehr verkam, das Auge des Herrn fehlte überall. Aber er konnte vorläufig nichts dafür tun. Der alte Baron war in dieser Beziehung ein unerbittlicher Starrkopf. Vor langen Jahren, nach dem Tode seiner jungen Frau, war der damalige Rittmeister Jürgen an ihn mit dem Vorschlag herangetreten, daß er seinen Abschied einreichen und die Bewirtschaftung von Malchentin übernehmen wolle. —



Zu der
von den
Erben
Richard
Wagners
beabsich-
tigten
Schen-
kung der
Bay-
reuther
Wagner-
stätten
an das
deutsche
Volk.



Das Festspielhaus in Bayreuth von der Ostseite.

von der einen Seite der Gutsmark, am Nachmittag von der anderen. Man konnte sich ganz genau nach ihm richten. Ob er viel von der Arbeit sah, das wußte man nicht recht. Es war selten, daß er mal ein Wort an einen der Arbeiter richtete.

Meistens hielt er eine Weile in dem niedrigen, kleinen Gefährt, das eher das Fuhrwerk eines Bauern sein konnte, als das des Malchentiner Barons, auf dem Felde und sah schweigend der Arbeit zu. Dann zuckte er an den Reinen, das kleine, struppige Pferd zog an, und weiter ging's über den stolprigen Acker. Der Herr fuhr immer allein. In früheren Jahren hatte ihn wohl die Baronin begleitet, aber seit er sie ein paar mal umgeworfen hatte, zog sie es vor, auf diese Ausfahrten zu verzichten.

Der alte Herrmann stand neben dem Wagen und wartete. Endlich öffnete sich die hohe Flügeltür, die auf die Freitreppe hinausführte, und der Baron trat heraus. Die hohe Gestalt etwas vornübergeneigt, die rechte Hand auf dem Krückstock, so stand der Gutsherr auf der Rampe.

Unter dem hinteren Mützenrande wuchsen ein paar weiße, struppige Haarsträhnen hervor, die sich störrisch über den Kragen des langschößigen altmodischen Fahrmantels sträubten. Aus dem kleinen, verwitterten Greisengesicht ragte die mächtige, rote Sakennase, darunter ein buschiger, gelbweißer Schnurrbart, der wie ein überragendes Strohdach den eingefallenen zahnlosen Mund verbedeckte. Von den Augen konnte man wenig sehen, der vor springende Mützenrand bedeckte fast die ganze obere Gesichtshälfte.

„Na, Annemarie, denn komm man,“ seine Stimme hatte etwas Heiseres, Krächzendes, wie das Knarren einer Tür, die selten geöffnet wird, und die man längst zu den vergessenen hat.

Der Kutsher horchte auf. Was, das Fräulein schien mitfahren zu wollen?

Aber der Alte hatte ihn angeknurr: „Kannst es wohl nicht erwarten, bis ich die Augen zumache, he?“

Seitdem war eine gewisse Entfremdung zwischen Vater und Sohn eingetreten. Jürgen Malchowitz hatte nie wieder zu seinem Vater davon gesprochen, aber in seinem Innern hatte er Pläne geschmiedet, wie er den alten Besitz später einmal wieder in die Höhe bringen wollte.

Das kleine Kapital, das ihm seine Frau hinterlassen, hatte er sorgsam gehütet; es sollte später einmal dazu dienen, ins Gut hineingesteckt zu werden. . . .

Und seine Tochter hatte er mit seinem Zukunftsplan vertraut gemacht. Sie hatten sich in seinen Mußestunden in das Studium landwirtschaftlicher Werke vertieft; wo es irgend möglich war, hatten sie sich über den Stand der hochkultivierten, westlichen Landwirtschaft unterrichtet und so einer arbeitsamen Zukunft gelebt.

Dann war alles mit einem Male vernichtet gewesen. Annemarie hatte mit seinem Tode nicht nur den Vater, sondern auch den besten Freund verloren. Die ersten Tage bis zu seinem Begräbnis war sie völlig in eine stumpfe Teilnahmslosigkeit versunken. Die Auflösung des Haushaltes besorgte ein alter Freund ihres Vaters, der Justizrat Diereng, der auch das kleine Vermögen verwaltete. Er hatte ihr auch angeboten, sie in seiner Familie aufzunehmen. Was sollte das schöne Mädchen da hinten bei den beiden alten, verwitterten Leuten, wo sie keinen andern Menschen zu sehen bekam, als die Gutstage-löhner?

Aber Annemarie hatte es hartnäckig abgelehnt. Sie empfand es gleichsam als ein Vermächtnis ihres Toten, daß sie seinen Lebensplan, den er nicht mehr hatte ausführen können, übernehmen müsse. War sie nicht seine Erbin, wenn sie auch „nur“ ein Weib war?

(Fortsetzung folgt.)

Die Preisarbeit.

Skizze von Adolf Stark.

(Nachdruck verboten.)

Der Schwarm der Gratulanten, die erschienen waren, um Professor Kreker zu seinem 25jährigen Jubiläum als Lehrer an der Universität, als Leuchte der Wissenschaft ihre Glückwünsche darzubringen, hatte sich verlaufen. Niemand war zurückgeblieben als Dr. Kitzling, der beste Freund des Gefeierten, eine Freundschaft, die — in den Tagen der Jugend geknüpft — die Stürme des Lebens überdauert und sich, befestigter als je, bis an die Schwelle des Greisenalters bewährt hatte.

Während im Nebenzimmer bereits die Bedienten und Aufwaidfrauen dabei waren, unter Leitung der Haushälterin, Frau Susanne, die Spuren des Festtags zu verwischen und dem Alltag auch äußerlich zu seinem Rechte zu verhelfen, saßen die beiden im Arbeitszimmer bei einer Flasche Wein und sprachen über den Verlauf des Festes. Eigentlich war es nur Dr. Kitzling, der redete. Der Jubilar selbst verhielt sich so schweigsam, daß es schließlich fogar dem Freunde auffallen mußte.

„Was hast Du nur, Raul? Hat Dich die Geschichte so angestrengt? Das würde mich wundern. Denn trotz der 25, die man heute feierte, bist Du körperlich und geistig reglamer und ausdauernder als irgend einer der Jungen. Oder spürst Du ein Nachlassen?“

Es war etwas wie bange Furcht in den letzten Worten. Der Arzt legte, ohne es zu zeigen, stets eine Besorgnis um die Gesundheit des Freundes, der sich seiner Meinung nach zuviel zutraute. Die Arbeitskraft Professor Krekers war ungeheuer, aber die Erfolge entsprachen auch dieser Anstrengung.

Kreker schüttelte das Haupt. „Das ist es nicht. Aber eine Frage ist es, die mich beschäftigt und die ich nicht zu lösen vermag, eine Frage, die sich mir heute schärfer als je aufdrängte. Freilich, sie ist nicht erst heute entstanden, sie verfolgt mich schon, seit ich Professor wurde, also Jahre. Aber bisweilen gelang es mir, die fragende Stimme durch Arbeit zu übertäuben. Heute spricht sie lauter denn je: „Hast Du all diese Ehren wirklich verdient? Bist Du wirklich ein hervorragendes Glied der Gesellschaft, bist Du nicht vielmehr ein Betrüger, ein Dieb?“

„Nur ein wenig Geduld noch, lieber Max, und Du sollst erfahren, wie es kommt, daß derartige Gedanken überhaupt in mir aufsteigen können. Es ist das düsterste Kapitel meines Lebens, das ich jetzt aus dem Dunkel der Vergangenheit, aber nicht der Vergessenheit, denn keinen Augenblick habe ich daran vergessen, hervorhole. Vielleicht hätte ich schon längst Dir, meinem besten Freunde, beichten sollen, gewiß fogar. Ich bin überzeugt, daß die Beichte mir wohlthun wird. Aber trotzdem habe ich mich nie dazu entschließen können. Im letzten Augenblick verschloß mir immer wieder etwas den Mund: Nenne es Scham oder Angst oder wie Du sonst willst. Aber es war stärker als der Drang, mich mitzuteilen, stärker als der Wunsch, das Geschehene einer treuen Freundesbrust anzuvertrauen. Heute ist dies Etwas zwar nicht geschwunden, aber es ist nicht mehr stark genug, mir den Mund zu verschließen. Also höre: Erinnerst Du Dich noch an Walter Zimmergut? Nicht? Du hast ihn wohl auch nur flüchtig gekannt. Er war vor etwa 27, 28 Jahren mein engerer Kollege: ein hoch aufgeschlossener, schüchtern, linksicher Mensch mit nichtsagendem Gesicht, der allgemein für ziemlich beschränkt galt. Nur manchmal, wenn er sich in den Streit der Geister mischte, was selten genug geschah, wenn er seine Schüchternheit überwand, zeigte er eine so originelle Auffassung der verschiedensten Probleme, eine so tiefe Kenntnis der ganzen Materie, daß alle verwundert lauschten. Das aber brachte ihn regelmäßig in Verwirrung. Er begann zu stottern, verlor den Faden, irrte sich ein, und die glänzend begonnene Rede endete stets mit einem Fiasko.

„Eine gelehrte Gesellschaft hatte um jene Zeit eine Preisfrage gestellt, die in unser Fach einschlug und uns alle aufs lebhafteste beschäftigte, nicht nur wegen des ziemlich hohen Betrages, der dem Preisträger zufallen mußte, sondern mehr noch deshalb, weil die Gewinnung des Preises gleichbedeutend war mit einer Anerkennung der Fähigkeit, denn als Preisrichter fungierten die ersten Kapazitäten unseres Faches. Weil also der Gewinner nicht nur Gold ernten mußte, sondern auch Ruhm, auch sichere Anwartschaft auf eine rasche und glänzende Karriere.

„Ein Jahr lang arbeitete ich eifrig und als der Termin heranrückte, war ich so ziemlich fertig. Meine Arbeit war freilich nicht das Meisterwerk, als das sie mir damals erschien — das sehe ich heute mit dem gereiften Blick des Alters, mit der durch die lange Reihe von verflorenen Jahren gewonnenen

Objektivität —, aber es war immerhin eine recht fleißige Arbeit und ich brauche mich ihrer auch heute nicht zu schämen.

„Wenige Tage vor dem Termin erhielt ich von Zimmergut einen Brief mit der Bitte, ihn zu besuchen. Er sei krank und könne nicht ausgehen. Erst bei Erhalt des Schreibens fiel es mir auf, daß ich ihn seit Tagen nicht gesehen hatte.

„Ich fand einen Sterbenden. Ich hätte es auch gewußt, selbst wenn der Arzt es mir nicht bestätigt hätte. Für jeden, der ihn sah, war es klar, daß der Tod diesem Menschen seinen Stempel unauslöschbar aufgedrückt hatte. Nur er selbst ahnte nichts davon. Hoffnungsfreudig plauderte er von der Zukunft. Erst jetzt erfuhr ich, daß auch er an der Lösung der Preisfrage gearbeitet hatte. Die Arbeit lag fix und fertig in seinem Schreibtisch. Deshalb hatte er mich auch hergebeten. Er bat mich, das Manuskript zu expedieren und — wie es die Vorschrift verlangte — einen geschlossenen, das gleiche Motto tragenden Umschlag mit seiner Karte beizulegen. Ich versprach es und war froh, als ich das Krankenzimmer wieder hinter mir hatte.

„Es ist eine begreifliche und verzeihliche Neugier, daß ich noch am selben Abend, ehe ich die Arbeit Zimmerguts absandte, sie durchlas. Zimmergut hatte mir das auch nicht verboten. Die Wirkung der Lektüre war eine niederdrückende. Ich sah es ein, daß neben diesen geistreichen und allseitigen Ausführungen meine Schrift wie eine Schülerarbeit erscheinen müsse. Am liebsten hätte ich meine Arbeit gar nicht abgesandt. Aber das ging nicht mehr an, schon in Rücksicht auf die Eltern und die Freunde nicht, die von meiner Absicht wußten, um den Preis zu kämpfen.

„Ich verpackte die beiden Manuskripte, legte jedem den Umschlag bei, der außen das gleiche Motto wie die Arbeit trug und den Namen des Verfassers enthielt, und trug die zwei Pakete zur Post. Als ich am nächsten Tage zu Zimmergut kam, um ihn davon zu verständigen, daß ich seinen Auftrag ausgeführt hätte, erkannte er mich nicht mehr. Wenige Tage darauf starb er, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

„Allmählich legte sich mein Kummer um die verlorene Hoffnung. Ich bin offenherzig genug, einzugehen, daß der Tod Zimmerguts dazu beigetragen hatte, diesen Kummer zu lindern. Man ist gewiß kein schlechter Mensch, wenn man einen toten Rivalen lieber hat, als einen Lebendigen.

„Der Tag der Entscheidung kam. Ich war wie vom Blitz getroffen, als ich erfuhr, daß meine Arbeit den ersten Preis bekommen habe. Das Manuskript Zimmerguts wurde als das nächstbeste lobend anerkannt.

„Als die erste Verblüffung vorüber war, erwachte der Stolz und das Selbstbewußtsein. Ich sagte mir, daß ein unberechtigter Zweifel am eigenen Werk, wie er ja nicht nur den Künstlern, sondern auch den Gelehrten oft befällt, mein Urteil damals getrübt haben müsse. Jedenfalls war das Preisrichterkollegium maßgebender im Urteil, als ich.

„Die Arbeit sollte gedruckt werden, doch verzog sich ihr Erscheinen durch Nebenumstände. Inzwischen wirkte der gewonnene Preis. Ich wurde als Privatdozent zugelassen, und wenige Wochen später fragte das Professorenkollegium einer auswärtigen Universität bei mir an, ob ich geneigt sein würde, im nächsten Jahre, wenn der derzeitige Inhaber der Professur wegen hohen Alters zurückträte, eine Berufung anzunehmen. Mit einem Schläge waren mir alle Wege gebnet.

„Da brachte die Post die ersten Korrekturbogen. Ich las die Arbeit, und schon bei den Anfangszeilen erriete mein Blut vor Schrecken. Das war nicht mein Werk, was mir da zugeschickt wurde, das war die Arbeit Zimmerguts!

„Ich überlegte, wie die Verwechslung zustande gekommen sein könne und kam zum Resultat, daß ich irrtümlich meine Adresse in das Kuvert gelegt haben müsse, welches das Motto von Zimmerguts Arbeit trug. So wurde ich als der Verfasser betrachtet. Die zweitbeste Arbeit war meine eigene.

„Erlaß mir die Schilderung der Seelenkämpfe, die ich damals durchmachte. Mein Verstand sagte mir, es sei das Beste, alles zu lassen, wie der Zufall oder das Schicksal es gefügt hatten. Der Verfasser selbst war tot, seinen Angehörigen, wenn er überhaupt welche hatte, mußte die lobende Anerkennung fast gleichwertig mit dem ersten Preise sein, um so mehr, als die Familie sehr reich war, und der Geldpreis keine Rolle spielte. Ich selbst aber mußte durch Enthüllung der Wahrheit nicht nur von der Höhe hinabgeworfen werden, mußte nicht nur die Hoffnung auf das Fortkommen begraben, ich wurde möglicherweise



Der Wapmann bei Berchtesgaden. Nach dem Gemälde von C. E. Sahrbach.

noch das Ziel gehässiger Angriffe und Verleumdungen. An Reidern fehlte es mir begreiflicherweise nicht. Sie würden es sich wohl nicht haben entgehen lassen, Zweifel in die Welt zu setzen, ob die Verwechslung wirklich nur eine rein zufällige gewesen sei.

„So sprach mein Verstand. Mein Gewissen, mein Gefühl forderte die Enthüllung der Wahrheit. Ich kämpfte lange, und die Wahrheit unterlag. Ich habe geschwiegen.“

„Durch ein Leben voll Arbeit habe ich mich bemüht, mich der Stellung würdig zu erweisen, die ich sozusagen erlichlichen hatte. Es scheint mir, als wäre dies Bemühen nicht umsonst gewesen. Aber trotzdem wäre es mir lieber, ich hätte damals die Wahrheit gesagt. Vielleicht wäre ich heute nicht der berühmte Gelehrte, aber das eine weiß ich: Mein Leben wäre trotz aller Enttäuschungen ein glücklicheres gewesen, als es in Wirklichkeit war.“

Hänschen.*)

Roman von Heinrich Wildau.

(Nachdruck verboten.)

Der lebenskräftige Sohn des Malers Keller, Hänschen, ist an Diphteritis erkrankt. Keller, dessen Frau seit zwei Jahren tot, eilt nach Hilfe und wird von der Krankenschwester Martha zu Dr. Walter Lattmann geführt, der den Jungen rettet. Schwester Martha übernimmt, nachdem Hänschen gesund ist, eine Krankenpflegerinnenstelle bei dem Rentier Wendt in Grunewald. Wendt, der, wie sich später herausstellt, ein Onkel von Dr. Lattmann ist, ist auf die Weddingener Keller hat dem Doktor ein Bild verehrt, das er mit Hänschen überbringt. Beide werden von dem Doktor zum Abendbrot geladen und die Schwester des Doktors, Grete, findet an dem Maler großen Gefallen. Martha hat sich bei Herrn Wendt bald in Gunst gesetzt, er ist sehr zufrieden mit ihr, trotzdem er anfangs den geforderten Lohn nicht zahlen wollte. Als ihn eines Tages sein Geschäftsfreund Weber belästigte, mußte dieser ein Testament aufsetzen, in welchem Wendt seine Schwester, verwitwete Frau Pastor Lattmann, und deren Kinder enterbte und sein gesamtes Vermögen einer Stiftung vermachte. Nach dem Weggange Webers mußte Martha das Schriftstück dem Kranken nochmals vorlesen. Als Martha erwähnte, daß Doktor Lattmann ein sehr tüchtiger Arzt wäre, wurde Wendt sehr heftig. Ein Schlagsanfall warf bald darauf den Rentier aufs Krankenlager. Martha rief Doktor Lattmann, der den Onkel bald wieder herstellte. Eines Tages als Wendt den ihm unbekanntem Arzt nach seinem Namen fragte und erfuhr, daß es sein Nefse war, wollte er aufbraufen, söhnte sich aber bald mit der vollzogenen Tatsache aus. Dann erzählte er, warum er mit seiner Schwester verfeindet sei. Onkel und Nefse wurden nun gute Freunde und der Doktor mußte öfter zu Besuch in die Villa kommen, wobei er Schwester Martha immer mehr schätzen lernte. Auch auf Weber hatte die Schwester einen großen Einbruch gemacht, umso mehr, als sie ihm auf sein Drängen erzählt, daß ihr Vater Rittergutsbesitzer gewesen. Grete Lattmann hat Hänschen Keller auf der Straße getroffen und will ihn mit in ihre Wohnung nehmen. Zuvor aber sollte der Knabe sich Mantel und Mütze holen.

(Fortsetzung.)

Hänschen Keller war die vier Treppen zu seinem Vater hinaufgerannt, hatte ihn, der in seiner Arbeit vertieft war, laut zugeföhrien: „Die Tante ist da. Die nimmt mich mit. Du sollst mir Mantel und Mütze geben.“

Dann war er in die kleine Küche geeilt, und der Vater sah, wie er die Wasserleitung aufdrehte und sich Gesicht und Hände zu säubern begann. Das machte er natürlich so ungeheuer, daß das Wasser wie ein Schwall neben ihm auf den Fußboden floß, und der Maler Pinsel und Palette hinlegen mußte, um eine Ueberflutung zu verhüten.

„Was für eine Tante denn, Hänschen?“

„Na, die Tante von neulich, Du weißt doch, der wir das Bild gebracht haben.“

Der Vater errötete.

„Die Tante hat Dich in solchem Zustand gesehen?“

„Ja, Papa.“

„Das ist ärgerlich! Was soll denn die Dame bloß von uns denken. Du siehst wie ein Straßenräuber aus. Wie konntest Du Dich bloß so schmutzig machen?“

Der Kleine blickte verwundert auf seinen Vater.

„Das mache ich doch jeden Tag. Siehst Du denn das gar nicht?“

Der Vater fühlte den Tadel, den der Kleine eben, ohne daß er es wußte, ausgesprochen. — Nein, er sah das nicht. Er hatte seit der letzten Woche nur sein großes Bild im Kopfe. Kaum daß er für das nötige Essen für den Kleinen sorgte.

Während er dem Jungen den Anzug abblüßte und die Stiefel säuberte, fragte er: „Was hat denn die Tante gesagt?“

„Sie hat gesagt, daß ich schrecklich aussehe, dann hat sie gesagt, daß Du mich abblüßten sollst. — Und dann hat sie gesagt, daß ich Mantel und Mütze holen soll, und unten auf sie warten soll. Sie will mich mitnehmen, ja — und dann hat sie gesagt, daß Du mich abends abholen sollst.“

Wieder murmelte der Maler: „Zu dumm, Junge. Aber es hilft ja nun nichts. Sage nur der Tante, daß ich mein großes Bild male, und daß ich deshalb keine Zeit hätte. Grüße sie recht schön von mir.“

„Ja, Papa.“ — er sah sich einen Augenblick forschend um.

„Was willst Du noch, Hänschen?“

„Weißt Du, Papa, soll ich der Tante nicht wieder ein Bild mitnehmen?“

*) Für unsere neuankommenden Leser bringen wir in dem ersten Abschnitt eine kurze Wiederholung der in den früheren Kapiteln bereits erzählten Vorgänge.

„Nein, mein Junge, heute nicht, ein andermal. Und nun geh.“

Der Vater lauschte noch, wie der Kleine hastig die Treppe hinuntereilte, ging dann zum Fenster, öffnete es ein wenig und sah vorsichtig hinaus. Dort kam von rechts Grete Lattmann. Schon von weitem winkte sie mit einem Paket, das sie in der Hand trug, seinem Jungen zu. Der sprang mit lautem „Hallo, Tante“ auf sie zu und hielt ihr die Hände hin.

„Nun bin ich aber fein, Tante. Ich will nicht mehr auf dem Sandhaufen spielen. Und Papa läßt Dich schön grüßen.“

„Ich danke Dir Hänschen. Du hast doch Deinem Papa gesagt, daß er Dich am Abend von uns abholen soll?“

„Ja, Tante. Und außerdem sagt Papa, er hat jetzt wenig Zeit, weil er doch sein großes Bild malt. Weißt Du, Tante, das ist ein ganz großes Bild, das ist so groß, — paß mal auf — er zeigte mir der Hand auf eine Haustür und ging dann an der Hauswand entlang, — „bis hierher reicht das Bild, Tante. Da sitzt er nun den ganzen Tag und malt an dem Bild.“

„Da ist es dann kein Wunder, mein Junge, daß sich Dein Vater nicht um Dich kümmern kann. Nun, komm mit, Du hast doch sicher noch kein Mittagbrot gegessen?“

„Nein, Tante.“ Er schüttelte energisch den Kopf. „Wir essen immer erst abends, wenn es dunkel ist, und Papa nichts mehr sehen kann. Gestern hatten wir Karbonade, das war fein. Suppe esse ich nicht gern. Und weißt Du, Tante, meist macht Papa uns immer Suppe. Das macht der Portier auch immer, und ich kann es auch schon.“

„Na, wie machst Du denn das?“

„Da gehe ich zum Kaufmann und kaufe mir eine Kapsel, 'ne Suppenkapsel. Die schmeißt man in heißes Wasser, und bums, ist die Suppe fertig. Aber ich mag sie schon nicht mehr. Alle Tage Suppe, das taugt nicht. Das sagt Papa auch immer.“

Das Letztere sagte er mit so altfluger Betonung, daß er das unmöglich aus sich allein sagen konnte.

„Wie meinst Du denn das, Hänschen?“

„Na ja, Papa sagt das auch immer. Und neulich, damals, als wir bei Euch waren und da die feine Wurst gegessen hatten, da sagte Papa, daß wir nächsten auch immer Wurst haben werden. Papa meint nämlich, daß er für das große Bild, das er jetzt malt, einen großen Saß Geld bekommen wird.“

„Das wäre Deinem Vater zu wünschen, liebes Hänschen. Hast Du denn keine Tante oder Onkel, die Du manchmal besuchst?“

Das kleine Hänschen schüttelte den Kopf.

„Nein, Tante, Du bist die erste Tante, die ich habe. Weiter kenne ich keine. Papa sagt, die Tanten und Onkel, die wir haben, sind zu fein.“

„So, so,“ jagte sie nachdenklich, und allerlei krause Gedanken über diese, von Hänschen als zu fein bezeichnete Verwandtschaft tauchten bei ihr auf.

Fröhlich plauderte der Kleine weiter, und verstummte erst, als beim Eintritt in Doktor Lattmanns Wohnung die Frau Pastor selbst die Tür öffnete und ein mißvergnühtes Gesicht zog.

„Wer weiß, ob das Walter recht ist, daß Du den Jungen mitbringst. Er wird doch sicher nicht ruhig und artig sein, das stört dann Walter.“

„Ach, nicht doch, Mama. Es ist ganz gut, daß er sich bei Zeiten daran gewöhnt.“

„Wie meinst Du das, Grete?“

„Wie ich das meine? Nun, glaubst Du denn, Walter wird ewig ein Junggeheile bleiben? Paß mal auf, eines Tages bringt er eine reiche Frau ins Haus und dann wird er über kurz oder lang selbst Kinder besitzen.“

„Ja, ja, das spricht Du so leicht hin aus; eigentlich merkwürdig von Dir, wo Du ein armes Mädchel bist.“

„Arme Mädel wie ich, werden auch von keinem Arzt geheiratet, das heißt,“ fügte sie abschwächend hinzu, „von keinem Arzt, der vermögenslos wie Walter ist.“

Die Mutter lachte bitter auf.

„Ich halte Walter für einen viel zu großen Phantasten, — gerade wie sein Vater — —“

Grete unterbrach sie: „Laß doch den Vater aus dem Spiel. Walter und ich, wir ärgern uns täglich über Dich. — Dann hättest Du ihn doch nicht heiraten brauchen.“

Die Mutter blickte ertaunt auf. Das war ja seitens der Tochter offene Rebellion. Wie kam sie nur dazu? Sie war doch bis jetzt immer still gewesen. Um sich die mütterlichen Bügel nicht aus der Hand nehmen zu lassen, legte sie ihr Gesicht in äußerst strenge Falten und sagte abweisend: „Ich bitte Dich, zu schweigen, Grete. Weder Du noch Walter oder sonst irgend jemand hat ein Recht, mich zu kritisieren.“

„Aber Mama, jeder Mensch sollte doch einer Kritik zugänglich sein.“

„Aber nicht die Eltern seitens ihrer Kinder.“

Die Grete hatte während dieser Auseinandersetzung ganz vergessen, daß Hänschen Keller noch immer an der Tür stand und mit großen Augen auf die beiden Frauen starrte, die sich seiner Meinung nach zankten.

Nun wandte sie sich zu ihm: „Kommt her, Hänschen, gib der Tante die Hand und sage guten Tag.“

Nur zögernd kam der Kleine zu der alten Dame, und ebenfalls nur sehr zögernd, gab sie dem kleinen Jungen die Hand. Wie ein fürstliches Element betrachtete sie ihn.

Sie anders dagegen die Tochter. Sie begann, nachdem sie den Kleinen an den Tisch gesetzt, ihm allerlei illustrierte Bücher vorzulegen und ihm die Bilder zu erklären.

Dann nach einer halben Stunde mahnte die Mutter: „Ich glaube, es ist Zeit, Grete, daß Du Dich in der Küche um das Mittagessen kümmerst. Es ist in zehn Minuten ein Uhr, und Du weißt, daß Walter pünktlich seine Mahlzeiten einhalten muß.“

Sofort erhob sich Grete, streichelte dem Jungen die schwarzen Locken und sagte zu ihm freundlich: „Nun sieh Dir einmal hübsch ruhig und artig die Bilder allein weiter an, denn ich will in die Küche gehen und muß mich um das Essen kümmern. Du hast doch auch Hunger?“

„Aber mächtig!“

Das kam so offenherzig und drollig heraus, daß Grete laut auflachte, während die Mutter mit abweisendem Ernst zum Fenster hinausblinnte und leise murrte: „Da muß sie bei den teuren Zeiten, wo man jeden Pfennig umdreht, noch einen Esser ins Haus schleppen, — genau wie der Vater.“

Die Tochter hörte nicht die Worte, aber sie kannte die Mutter zu gut, um nicht zu ahnen, was sie vor sich hinhurmelte. „Ach was,“ sagte sie sich und zuckte leicht mit den Schultern, „die alte Dame hat eben, wie alle alten Herrschaften, ewig ihre griesgrämige Laune. Am besten ist, wenn man gar nicht danach hinhört.“

Und fröhlichen Gemütes begab sie sich in die Küche, und richtete dort mit der Perle des Hauses, der alten Marie, das Mittagessen her.

Pünkt ein Uhr war der Tisch gedeckt, stand die Suppe auf dem Tisch, und ebenso pünktlich fand sich Doktor Walter Rattmann ein.

Schon im Korridor hatte ihn Grete abgefangen und ihm erzählt, in welcher Verfassung sie den kleinen Hans Keller auf der Straße gefunden, daß sie ihn mitgenommen, damit der Junge sein Mittagessen bekäme, und daß die Mutter deshalb mit ihr zürne.

„Recht so,“ sagte der junge Arzt, „das wäre ja noch schöner, wenn man in der Lage ist, Kindern zu helfen, und das nicht als vornehmstes Gebot ausführt. Um die Mutter kümmerst Dich einfach nicht. Schließlich bin ich ja doch derjenige, dessen Arbeitskraft den Haushalt unterhält. Wenn es Dir Spaß macht, so laß Dir den Jungen jeden Tag kommen.“

„Darf ich wirklich, Walter?“

„Gewiß, Grete, — — doch nun komm, denn ich habe nach dem Essen noch an meinem wissenschaftlichen Vortrag zu arbeiten, den ich übermorgen in der medizinischen Gesellschaft halten muß, und Du weißt, um drei Uhr beginnt die Sprechstunde.“

Dann trat er in das Speisezimmer, begrüßte die Mutter und reichte dem kleinen Hänschen Keller, der von seinem Stuhl aufgesprungen war, die Hand.

„Guten Tag, Hänschen, wie geht's Dir?“

„Gut, Onkel Doktor. Die Tante hat mir schöne Bilder gezeigt.“

„Nun, dann setz' Dich, und laß Dir von der Tante eine Serviette umbinden und dann wollen wir essen. Komm, Mutter.“

Die alte Dame erhob sich von dem Stuhl am Fenster, setzte sich an den Esstisch, an dem, wie es Doktor Rattmanns Gewohnheit war, während des Essens nur das Nötigste gesprochen wurde.

Nach dem Essen verabschiedete er sich sogleich, da er erst spät abends zurückkehren würde.

„Grüße Deinen Vater, Hänschen.“

Der Junge saß und kautete noch an einem Apfel. Der schmeckte zu fein, wer weiß, wie lange er keinen Apfel gegessen hatte.

Als der Doktor fortgehen wollte, wandte sich seine Schwester nochmals an ihn: „Warst Du heute draußen im Grunewald?“

„Nein, Grete, aber morgen werde ich rausfahren und nachsehen, was der alte Herr macht. Ich bin ja eigentlich nicht mehr nötig und die Krankenschwester, welche meine Pflege übernommen, ist eine geradezu vorzügliche Person. — Adieu, Grete.“

„Adieu, Walter.“

Sie reichten sich die Hände, er drückte einen Kuß auf die schwefeliche Stirn und ging.

Grete Rattmann aber nahm sich des kleinen Hänschen wie eine Mutter an. Er mußte jetzt nach Tisch mit in ihr Zimmer, sich dort auf eine Chaiselongue legen und schlafen.

Dann, nach einer Stunde, während sie selbst geruht hatte, weckte sie ihn und sagte, daß sie mit ihm spazieren gehen würde.

Das tat sie auch und nahm ihn, da sie in der Leipziger Straße Besorgungen zu machen hatte, mit.

Die Matrosenmütze, die er auf hatte, gefiel ihr nicht, weil sie schon abgetragen und auch nicht mehr paßte. Sie berechnete daher ihr Taschengeld und freute sich, daß sie so viel Geld übrig hatte, um dem Jungen eine neue Matrosenmütze kaufen zu können.

Ordentlich stolz hielt der kleine Kerl den Kopf hoch und fühlte sich so glücklich, wie wohl noch nie in seinem Erdenleben.

Als am Abend sein Vater kam und ihn abholte, war er zum erstenmal in seinem Leben gar nicht damit einverstanden, mit nach Hause zu gehen.

Die Tante, welche ihn in den Korridor hinausbrachte, da der junge Maler nicht näher treten wollte und durch das Dienstmädchen hatte jagen lassen, daß er es sehr eilig hätte, hatte dem Jungen noch ein Häkchen gutbelegter Butterbrote mitgegeben. Freundlich reichte sie dem jungen Maler zur Begrüßung die Hand. Der wußte vor Verlegenheit über die Güte des jungen Mädchens zu seinem Jungen nichts zu sagen. Nur wenige Worte brachte er hervor: „Verwöhnen Sie mir den Jungen nicht, gnädigste Fräulein.“

Sie lachte laut auf.

„Darauf seien Sie ohne Sorge, Herr Keller. Vor allen Dingen braucht der Junge eine Frauenhand, die ihn mit fürsorglicher Liebe ins Leben geleitet. Sonst verkümmert er, das haben Sie vielleicht noch gar nicht beachtet.“

Wortlos starrte er sie an, sah ihre großen blauen Augen im jugendlichen, prächtigen Glanze auf sich gerichtet, sah den ganzen wundervollen Reiz, der ihre Gestalt umgab und fühlte, wie eine heiße Blutwelle ihm plötzlich durch den Körper jagte und ihn erzittern ließ.

Er beugte sich zu dem Jungen, um seiner Erregung Herr zu werden. „Kommt, Hänschen, sage der Tante Gute Nacht, und bedanke Dich.“

„Er braucht sich für gar nichts zu bedanken, Herr Keller, er hat mir vielleicht mehr Freude bereitet, als ich ihm tun konnte. Es ist ein allerliebstes, prächtiges Bürschchen, zu förmliche Fragen stellt er. — Adieu, Hänschen, morgen früh lasse ich Dich um zehn Uhr von der Marie abholen.“

„Aha, das ist aber fein. Weißt Du, Papa, ich soll jetzt jeden Tag zur Tante kommen.“

Ganz heiser klang die Stimme des Mannes, über seine Augen flog ein unruhiges Hin und Her: „Ich weiß nicht, gnädigste Fräulein, wie Sie dazu kommen, sich des Jungen so gültig anzunehmen.“

„Ich sagte Ihnen schon, Herr Keller, daß es für mich eine Freude bedeutet. Das mag Ihnen genügen, und vielleicht mache ich Ihnen auch eine Freude, wenn Sie sehen werden, wie prächtig der Junge hier bei uns gedeihen wird und Sie werden in Ihrer Arbeit ungestört sein.“

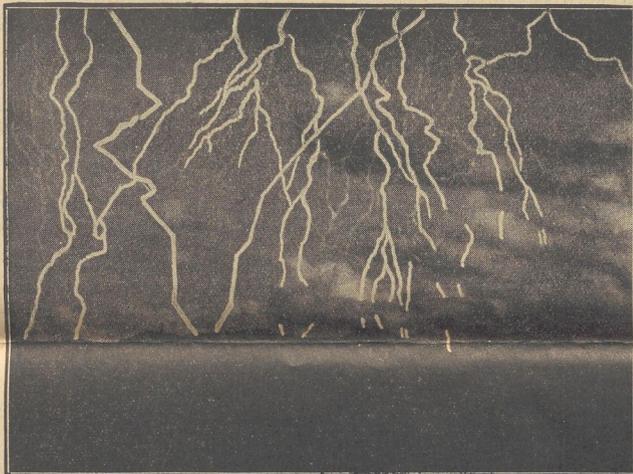
(Fortsetzung folgt.)

Interessantes aus aller Welt

Interessante photographische Aufnahmen elektrischer Entladungen. Einem süddeutschen Photographen ist es gelungen, äußerst interessante Blitzaufnahmen zu machen. Die Aufnahmen fanden an einem schwülen Abend zwischen 10 und 10 1/2 Uhr in der Nähe von Rottweil statt. Schon Stunden vorher hatten Meßinstrumente angezeigt, daß starke elektrische Entladungen zu erwarten seien, doch ist es nicht sehr einfach, davon Aufnahmen zu machen, weil der Regen meist daran hindert. Vor allen Dingen muß der Aufnehmende ungefähr wissen, in welcher Richtung die Entladungen sich entwickeln und ob überhaupt charakteristische Blitze zu erwarten sind, die die überaus große Mühe des Photographen lohnen. Auch die Farbe der Blitze spielt eine wichtige Rolle, da namentlich rote und blaue Entladungen sehr schwer festzuhalten sind. Die Entfernung der Blitze hat weiter nichts zu bedeuten, da ihre Helligkeit, besonders bei Nacht, auf weite Entfernung wahrgenommen werden kann. Genaueren Messungen zufolge war die eine Entladung, die in den sog. „Hohen Turm“ in Rottweil einschlug, ca. 70 Meter von dem Aufnahmeapparat entfernt, während die zweite Entladung ca. 4000 Meter weiter erfolgte; auf den Bildern jedoch scheinen sich beide Blitze in gleicher Entfernung zu entladen. Bei der Aufnahme mit dem Turm ist besonders der Ausgleich der elektrischen Luftspannung mit der Erdspannung interessant, was an dem Aufwärtsschlagen der Ausgleichsblitze an dem Turmgeländer deutlich wahrnehmbar ist. Für solche Aufnahmen sind sehr emp-



Die Aufnahme eines Blitzes in dem „Hohen Turm“ in Rottweil aus 70 Meter Entfernung.



Die Aufnahme einer Blitzenladung aus ca. 4000 Meter Entfernung.

findliche Meßinstrumente — Magnetnadeln — erforderlich, mit deren Hilfe man die Zu- und Abnahme der Entladungskapazität genau verfolgen kann. Solche Instrumente geben bei jeder Entladung keine Ausschläge. Aufnahmen, wie die abgebildeten, müssen natürlich die denkbar höchsten Anforderungen an ein photographisches Objektiv stellen. Es muß ebenso wie der ganze Apparat gegen etwaige Blitzschläge geerdet werden. Erwähnt sei noch, daß in der betreffenden Nacht wenig Regen gefallen ist bei heftigem Winde und nur vereinzelt starke Entladungen stattfanden.

Lustige Ecke

Bergeflüch.

Fremder: „Ich möchte Herrn Meier sprechen; er hat mich für heute hierher bestellt!“

Vermieterin (traurig): „Ach, das muß er ganz vergessen haben — er ist gestern abend gestorben!“

Weit schlimmer dran.

Nichte: „Du schaust so angegriffen aus, Onkelchen?“

Onkel: „Der Herr Landrat und ich sitzen schon eine Stunde im Spielzimmer und warten auf den dritten Mann!“

Nichte: „Ach, wie lange warte ich schon auf den ersten!“

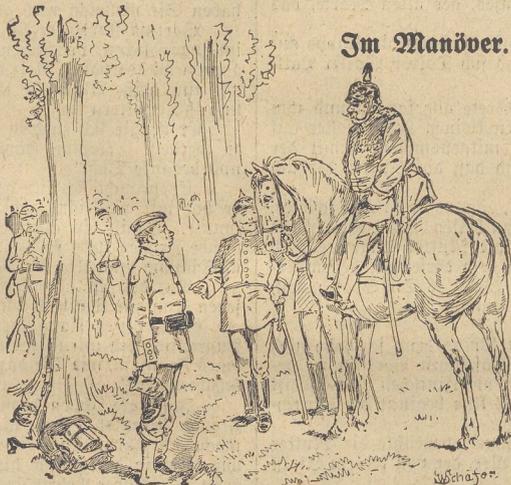
Pietät.

A.: „Sie könnten mich aus einer großen Verlegenheit retten; leihen Sie mir 1000 Mark.“

B.: „Das ist ganz unmöglich.“

A.: „Wie so unmöglich? Sie sind doch ein reicher Mann!“

B.: „Allerdings; aber ich kann mich von dem Gelde nicht trennen — das ist ein Andenken von meinem Vater!“



Oberst: „Sag' mal, mein Sohn, was wärst Du lieber, Infanterist oder Kavallerist?“
Soldat: „Am liebsten Bivibliste, Herr Oberst!“

Im Manöver.

Gedankensplitter.

Es gibt Fragen, die man besser mit der Achsel, als mit der Zunge beantwortet.

Unter den „Spitzen der Gesellschaft“ trifft man die flachsten Menschen.

Die Wahrheit ist wie ein Goldblättchen, das man nur ganz mit Watte auftragen darf.

Angenehmer Besuch.

„Wie lange hat sich denn die lästige Kusine diesmal bei Euch aufgehalten?“ — „Zuerst sechs Wochen! Unglücklicherweise hatte sie aber bei der Abreise ihr Necessaire liegen lassen, das hat sie am nächsten Tage geholt und ist bei der Gelegenheit nochmals drei Wochen geblieben!“

Hyperbel.

„Wann fängt bei Ihnen der Dienst morgens an?“ — „Eigentlich um acht, aber es wird immer neun, weil die Herren meistens erst um zehn kommen!“

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M., beam. 1,50 M., einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M., einjährig 5,00 M., Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Lotterielisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeitspaltzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Schriftzügen und Nachrechnungen 20 Pf. mehr. Platzbohrerschaft ohne Verbindlichkeit. — Schluß der Anzeigen-Annahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Delgrube 9. —

Nr. 155.

Sonntag den 5. Juli 1914.

41. Jahrg.

Die Soldatenmißhandlungen.

Le. Eines der dunkelsten Kapitel oder, besser gesagt, das allerhöchste in unserem Militärwesen ist das Kapitel von den Soldatenmißhandlungen. Mit erfreulicher, wenn auch eigentlich selbstverständlicher Deutlichkeit haben die letzten Kriegsminister ihren Absicht vor den Militärmißhandlungen befunden und ihren festen Willen bargelegt, mit unerschütterlicher Schärfe gegen die Mißhandlungen vorzugehen. Aber ein Hindernis ist auch in den Reichstagsverhandlungen der letztvergangenen Jahre festgestellt worden, daß die Zahl der zur Anzeige und zur Aburteilung gebrachten Mißhandlungen von Soldaten durch Vorgesetzte wesentlich geringer geworden ist.

Es hat nun der Kriegsminister von Falkenhayn es nötig gehalten, gegen die Sozialdemokratin Rosa Luxemburg wegen einer Stelle in einer Rede, die recht allgemein gehalten war, die Anklage wegen Beleidigung der Armee zu erheben. Man hat sich wohl vielfach gewundert, daß wegen jenes Satzes, in dem von den Dramen die Rede war, die sich täglich in den Kasernen ereigneten und von denen draußen nichts bekannt würde, eine Anklage erhoben werden konnte; aber die Anklage ist da, sie muß durchgeführt werden, und es ist nicht Sache der öffentlichen Meinung, den Richtern zu sagen, ob und in welchem Umfang der Satz für die Armee und das Offizierskorps überhaupt beleidigend sein kann. Es war ohne weiteres klar, daß die sozialdemokratische Partei auf den feinen Wiesen dieses Prozesses arbeiten und ein ungeheures Material herbeischaffen würde, um zu beweisen, daß tatsächlich in den deutschen Kasernen sich unangelegentlich tragische Ereignisse abspielten, die wegen Erziehung des Angeklagten zu einer militärgerichtlichen Aburteilung gar nicht gelangen.

So muß notwendig ein Non-Prozess entstehen. Denn der Gerichtshof kann unmöglich der Angeklagten verwenden, die innere Verachtung ihres Ausdrucks darzutun, um sich dadurch die Freisprechung oder eine mildere Beurteilung zu sichern. Welche Motive die Sozialdemokraten befehlen bei der Aufrollung der Unbelaten in den Kasernen, kann hier ununtersucht bleiben; es mag bei ihr sicherlich nicht bloß das Bedürfnis mitspielen, häßliche Zustände aufzuzeigen, sondern auch das grimmige Vergnügen, durch einen endlosen Prozeß wieder einmal tatsächliche oder vermeintliche Schäden unserer staatlichen Institutionen aufzuzeigen. Traub hatte schon recht, als er neulich bei einer Beurteilung der Liebfrauenkirche „Entüllungen“ schrieb, er vermisse bei diesem ganzen Vorgehen diesen tiefen Schmerz, der jeden Vaterlandsfreund bei der Aufdeckung von Mißständen erfüllen müsse; und in der Tat hat man häufig bei dem sozialdemokratischen Vorgehen dieser Art den Eindruck, daß für die Sozialdemokratie das Vorhandensein von Mißständen und die Aufdeckung derselben weit wesentlicher sei als der lebhafteste Wunsch, die Mißstände zu beseitigen.

Aber da der Prozeß einmal besteht und man der Sozialdemokratie die Möglichkeit gegeben hat, sich wieder einmal als Aufbecker von Stabältern zu betätigen, so wäre es natürlich erst recht verkehrt, sie nunmehr, nachdem die Kugel ins Rollen gekommen ist, an dem Aufmarsch der Zeugen hindern zu wollen. Zweierlei kann nur bewiesen werden: Entweder die Zeugen der Sozialdemokratie verlagen in ihrer Mehrheit oder sie greifen auf Fälle zurück, die ihrer Jahre und Jahrzehnte zurückliegen, die — für eine bessere Gegenwart nicht beweiskräftig sind, — und dann wird sich jeder Vaterlandsfreund mit großer innerer Befriedigung sagen können, daß die Angriffe auf die Armee hinsichtlich der systematischen und gewissermaßen „naturnotwendigen“ Militärmißhandlungen überhaupt oder wenigstens für die Gegenwart erfreulicherweise gegenstandslos sind. Oder aber die Beweisführung läßt erkennen, daß zahllose Soldatenmißhandlungen in der Vergangenheit und in der Gegenwart stattgefunden haben, von denen die Vor-

geleiten nichts erfahren und die nicht zur militärgerichtlichen Aburteilung gekommen sind, die sich zu bedauerndem Drama ausgebaucht haben — und dann wäre das wenigstens zu begrüßen, daß durch die Verhandlung der Armeeverwaltung die Gelegenheit und die selbstverständliche Pflicht gegeben wäre, mit einem Neuen auszufahren. Man sollte meinen, daß es niemanden in Deutschland gibt, der im gegebenen Falle der Regierung nach dieser Richtung hin in den Arm fallen möchte. Und deswegen haben wir uns gewundert, daß die „Deutsche Tageszeitung“ an den Gerichtshof ziemlich unerblüht das Anrufen stellt, die Zeugen, die seinerzeit eine Anzeige wegen Mißhandlung unterlassen haben, von vornherein abzulehnen. Es wird dieser Vorschlag, der sich als Eingriff in die Befugnisse der Richter genügend charakterisiert, damit begründet, daß demjenigen, der als Soldat eine erlittene Mißhandlung nicht auf dem ord-

nungsmäßigen Wege zur Anzeige gebracht habe, nachträglich kein Vertrauen entgegengebracht werden könne. Hier werden die Dinge geradezu auf den Kopf gestellt. Es ist ja gerade Beweismittel, daß viele Soldaten wegen mittelbarer oder unmittelbarer Anklage, die sie bekräftigen, es nicht wagen, auch noch so lächerliche Mißhandlungen an der maßgebenden Stelle zur Anzeige zu bringen. Möglicherweise sind diese Behauptungen, wenigstens in ihrer Allgemeinheit, falsch, und wir möchten hoffen, daß dem so wäre; aber in diesem Prozeß, der sich zum Teil darauf aufbaut, ist ihre Nachprüfung unerlässlich. Die bündelnde Absicht, jede Beweisführung möglichst im Keime zu erlösen, würde die Auffassung im Volke, daß etwas zu vermeintlich sei, in verhängnisvoller Weise befestigen. Wenn der Prozeß einmal eingeleitet ist, so ist die Verbreitung vollen Lichtes das allein erspriessliche.

Die Trauerfeier in Wien.

Am Freitag zogen während der Vormittagsstunden, vor der Trauerfeier, Tausende und Abertausende in der Hofburgparkstraße in Wien vor den geschlossenen Särgen vorüber, an deren Köpfen zwei weiße Blumenkränze von den Kindern der Verstorbenen und zwei Kränze von der Gräfin Stefanie Komau und ihrem Gemahl lagen. Von 8—12 Uhr wurden in allen Kirchen Seelenmessen gelesen und von 12 bis 1 Uhr läuteten alle Glocken.

Um 4 Uhr nachmittags fand in der Pfarrkirche der Hofburg die Trauerfeier für den Erbprinzen Franz Ferdinand und die Herzogin von Sobesky statt, der Kaiser Franz Joseph, die Erzherzöge, die Erzherzoginnen, der gesamte Hofstaat, die in Wien einmündigen Familienangehörigen der Verstorbenen, die gemeinamen österreichisch-ungarischen Minister, die Präsidenten der österreichischen und ungarischen Parlamente mit Deputationen derselben, der päpstliche Nuntius, sämtliche Völkervertreter und Gesandten in Vertretung ihrer Souveräne und Staatsoberhäupter, viele Militärdeputationen, zahlreiche Staats- und Hofbeamteter, die Generalität und die Bürgermeister von Wien, Budapest und Graz anwesend. Auf hohem Galopp trübten die zwei silbernen, mit Gold vergoldeten Särgen. Der vollkommen schwarz ausgekleidete Innenraum der beiden Särgen, die nur schwaches Tageslicht einfiel, machte einen feierlich düsteren Eindruck. Eine doppelte Reihe brennender Kerzen umfäumte die Särgen. Die Trauerfeier wurde von dem Kaiser Franz Joseph geleitet. Die Trauerfeier wurde von dem Kaiser Franz Joseph geleitet. Die Trauerfeier wurde von dem Kaiser Franz Joseph geleitet.

Mitgliedern des Kaiserpaars von Sachsen-Coburg-Gotha und einen des Infanterieregiments Prinz August von Württemberg (Potemkin Nr. 10) niederlegte. Der päpstliche Nuntius Graf Rex legte zwei Kränze mit Bändern in den schlichten Karben und der Erzbischof „Friedrich August“ mit der Königskrone nieder. Im Auftrag des Königs und Königin von Bayern legte der Gelehrte Freiherr v. Tucher zwei Kränze mit weißblauen Schleifen und den Initialen des Königspaars mit der Krone nieder.

Ein Beileidstelegramm des Kaisers.

Kaiser Wilhelm I. richtete an den Admiral der österreichisch-ungarischen Marine Hans in Pola folgendes Telegramm von Wien aus:

Nehmen Sie als Vertreter der kaiserlichen und königlichen Marine den Ausdruck meines ganz besonderen Beileids entgegen anlässlich des jähren Hinsterbens Ihres Erbprinzen-Admirals. Ich weiß wie mein Herz für die Flotte schlägt, wie er für sie wirkte. Ich habe aber auch die Überzeugung, daß sein Werk weiter leben wird in den Offizieren und Mannschaften der österreichisch-ungarischen Marine. Mit mir trauert meine Flotte, in deren Mitte ich mich befinde und welche morgen den Trauerakt feiern soll für den fürstlichen Admiral, der auch Ihr Freund war.

gez. Wilhelm I. R.
Auf dieses Beileidstelegramm ging folgendes Antworttelegramm ein:

„Wiedergeschmettert von der Traut des Schicksals und aus den gnädigen warmen Worte der Teilnahme, die Euer Majestät an mich zu richten die Gnade hatten, ein wahrer Trost und Ansporn zu weiterer Arbeit. Besonders Euer Majestät mein und den kaiserlichen und königlichen Kriegsmarine tief ergebenden Dank und die Bitte, anzuschreiben, daß Euer Majestät mitrauert der stolzer Flotte unser innigster kameradschaftlicher Dank bezeugt gegeben werde.“

Die Trauerfeier in Berlin.

Am Freitag vormittag 11 Uhr wurde in der katholischen St. Hedwigs-Kirche in Berlin eine Trauerfeier für den Erbprinzen Franz Ferdinand von Österreich-Este abgehalten. Das Requiem geleitete Erzbischof Kleinmann. Erzhelfern waren u. a. Prinz Eitel Friedrich in der Uniform seines österreichischen Regiments, Prinz Oskar, Prinzessin Friedrich Leopold, Prinz Waldemar von Schaumburg-Lippe, Generaloberst von Welfen, die Herren des Hauptquartiers, Oberpostmarschall Freiherr von Reichardt, Bischof von Breslau, Generaloberst von Kocher, die Herren der drei Kabinette, Staatsminister Graf von Falkenberg, Generalintendant der königlichen Gärten Freiherr von Lindner, Hofstaatsdame Fräulein von Herzberg, der Hofmarschall des Kronprinzen Graf von Bismarck-Höhlen, der Gouverneur von Berlin Generaloberst von Kessel, Generalleutnant Freiherr von der Goltz, die Generale von Wilsch und von Hertingen, die Generale Freiherr von Rietzenberg und von Löwenfeld, die Generalität und Admiralität von Berlin, eine Abordnung des Kaiser Franz-Regiments, der Reichstanzler, zahlreiche Mitglieder des Bundesrats, die Minister Freiherr von Schorlemer, Ebdow, Bessler, Lenke, Kühn, von Standt, Ministerpräsident v. Sarowitz als Vertreter des Ministers von Kessel, der Präsident des Reichstags Dr. Lampert, der österreichisch-ungarische Völkervertreter Graf von Secegem-Maria und Gemblin, die Herren und Damen der österreichischen Botschaft, das diplomatische Korps mit Damen, insbesondere die Völkervertreter von Italien, Spanien und der Türkei, das österreichisch-ungarische Generalkonsulat, die österreichisch-ungarische Konsulate, zahlreiche österreichisch-ungarische Referendare und inländische Korporationen. Auf dem Schloß waren drei Standarten halbfußig gehalt, ebenso die Standarten und Fahnen der anderen Regiments und königlichen Gebäude.

Kaiser Wilhelm hat den deutschen Völkervertreter in Wien v. Eschirich und v. Baendorff mit seiner Vertretung bei der Trauerfeier für den Erbprinzen Franz Ferdinand und Gemblin beauftragt, der an der Spitze zwei Kränze des Kaiserpaars aus Dresden, welchen Wien, Mailand, Venedig, Florenz und Rom mit schwarzen und weißen Schleifen mit Goldkränzen und einem großen „W“ mit der Kaiserkrone, zwei Kränze des Kronprinzenpaars, zwei des Prinzenpaars Heinrich, einen des Erbprinzenpaars von Baden, zwei des Erbprinzenpaars von

